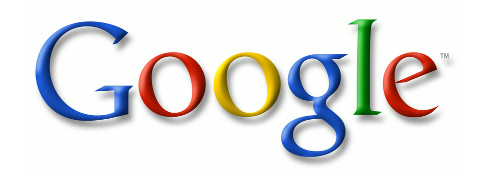






RAYMUND LULL

UND

DIE ANFÄNGE DER CATALONISCHEN LITERATUR.

VON

ADOLF HELFFERICH.

BERLIN.

VERLAG VON JULIUS SPRINGER.

1858.

RAYMUND LULL

UND

DIE ANFÄNGE DER CATALONISCHEN LITERATUR.

VON

ADOLF HELFFERICH.

BERLIN.

VERLAG VON JULIUS SPRINGER.

1858.



An

JACOB GRIMM.

Schon längst ist es mir ein Anliegen, öffentlich Zeugniss davon ablegen zu können, wie theuer Sie mir um alles dessen willen sind, was Sie seit einem halben Jahrhundert für deutsche Art, deutsche Gesinnung, deutsche Freiheit gewirkt haben. In Ihren Sprachforschungen haben Sie mit sinniger Hand nicht bloss die ehrwürdige Geschichte unserer gemeinsamen Muttersprache aufgebaut: auch die deutschen Mundarten fanden jeder Zeit an Ihnen einen wohlwollenden Fürsprecher, so dass ich hoffen darf, die kleine romanische Gabe werde Ihnen gleichfalls nicht unwillkommen sein. Die Elemente wenigstens und die Gesichtspunkte der Untersuchung können einigen Anspruch auf Neuheit machen.

Zudem möchte ich aber auch als Schwabe in Ihnen den Hessen ehren, Ihrem Stamme den von uns in treuer Seele bewahrten Dank für jenen heissen Tag von Lauffen aussprechen, als Ihre Vorfahren mit altbewährtem Kattenmuthe den unsrigen zur Seite standen und uns die Selbständigkeit zurückerkämpfen halfen, der wir den schönen Segen unserer geistigen Errungenschaften verdanken. Es ist einmal nicht anders — die geistige Kraft des deutschen Volkes wurzelt in der Stammverschiedenheit und

nur Unverstand kann behaupten, die politische Macht der Nation müsse darüber zu Grunde gehen. Der stolze Freiheitssinn der Catalonier hat wahrlich die Ohnmacht Spaniens nicht verschuldet! Eine feste Grenzlinie zwar zwischen dem deutschen Norden und dem deutschen Süden zu ziehen, hat bisher nicht gelingen wollen, und der geistreiche L. v. Buch, der mit seinem Hammer ebenso sicher an die deutschen Herzen als an die deutschen Gebirge zu pochen verstand, wird wohl Recht behalten, dass der Norden da anfängt, wo man den Wein aus Kelchgläsern trinkt. Hat es damit seine Richtigkeit, so gehören wir Schwaben zu den ächten Stammhaltern des süddeutschen Schoppenthums, wogegen bei Ihnen der verhängnissvolle Strich zwischen Marburg und Giessen sich hinzieht und es schwer macht zu bestimmen, ob die Hessen mehr auf die Blume oder auf das Aichmaass halten. Dem schwäbischen Schoppen hat man arg genug mitgespielt: nicht ein Tröpfchen duftenden Gehalts wollten die Lästerzungen ihm lassen. Indessen was schadet's? Mögen die hessischen Halden im Eichengrün, oder die schwäbischen Gelände im Schmucke der Reben fluthen — hier wie dort schäumte von jeher ein kräftiger Geist, der eine breite Gasse brach unserer deutschen Freiheit.

Könnten wir es doch erleben, dass die deutschen Stämme kein anderes Ziel vor Augen hätten, als eines Theils ihre besondern Naturanlagen gewähren und sich entwickeln zu lassen, andern Theils in einheitlicher Gesinnung die Wohlfahrt und die Ehre deutscher Nation zu suchen!

A. H.

INHALTS-VERZEICHNISS.

		Seite
Cap. I.	Das Catalonische und sein Verhältniss zum Provençalischen	1—67
Cap. II.	Raymund Lull's Weltanschauung	68—122
Cap. III.	Lull's Einfluss auf die catalonische Dichtung und die spanischen Glaubenssysteme	123—163

I.

Man sagt wohl, der Abwesende habe immer Unrecht: ähnlich verhält es sich mit den Sprachen, die nur im Munde und nicht zugleich in Büchern fortleben. Es ist dies für Diejenigen, die darunter leiden, oft genug ein Unglück, jedoch selten ein Unrecht, weil der Besitz nur durch den fortgesetzten Gebrauch zu Recht besteht, und darum eine Sprache bei der nicht bloss äusserlichen, sondern geschichtlichen Berührung mit anderen Sprachen ihr Widerstandsvermögen so lange und in so weit behauptet, als sie sich in lebendigen Kraftäusserungen zur Wehre setzt. Nicht an der Erfindung der Buchdruckerkunst ist das Catalonische zu Grunde gegangen, zu einem Aschenbrödel geworden im Vergleich zu der Tochter des Hauses, wohl aber daran, dass es von dem neuen Hebel, der die Welt aus den Angeln hob, nur einen sehr unvollkommenen Gebrauch zu machen wusste.

Und doch wie wunderbar! Der Catalonier liebt seine Berge ebenso leidenschaftlich wie der Schweizer seine Alpen, und wenn er von der Höhe des Monserrat die Blicke schweifen lässt nach Manresa und den in der Sonne gebadeten Gletschern der Pyrenäen, so mildert sich sein trotziger Blick, wogegen ein unnennbares Schmerzgefühl ihn beschleicht, so oft in der Fremde vor seine Seele

das theure Marienbild des heiligen Lucas tritt, vor dem Loyola in brünstiger Andacht gekniet. Es hindert dies freilich immer nicht, dass kaum noch eine Sylbe catalonisch gedruckt wird, mit Ausnahme jener „Goigs“ oder gereimten Legenden, die als fliegende Blätter mit Holzschnitten an gefeierten Heiligentagen ausgegeben und neuerdings sogar mit Noten versehen werden. Selten fehlt die Tornada, Vuelta, Seguida, eine vierzeilige Einleitungsstrophe, die zu den in der Regel achtzeiligen Versen den „Refran“ bildet, und am Schlusse des Liedes in mehr oder weniger abgeänderter Form wiederkehrt, z. B.

Goigs del gloriós Sant Magi (Maginus), miraculós martyr de Catalunya.

Puix miracles cada dia
Lo Senyor obra per Vos:
Ohiu al que en Vos confia,
Sant Magí molt gloriós.

La Divina Omnipotencia
Volgué que en esta montanya
De la alta Brufaganya
Fesseu aspera penitencia;
Hont vos honra nit y dia
L'orde de Predicadors;
Ohiu al que en Vos confia: etc. etc.

No volgué estar ocultada
Llum tan clara en una cova,
Predicabau la Lley nova,
Que Jesu-Christ nos ha dada,
Molta gent se convertia,
Deixant sos antichs errors: etc. etc.

Imperant Maximiá,
De Christians perseguidor,
Altre qual ell per Pretor
'A Tarragona enviá;
Foreu qual Ovella pia
Presentada al Llop ferós: etc. etc.

Demanantvos ell si ereu
Aquell mago encantador,
Rebelde al emperador,
Christiá so responguereu;
Sols un Deu l'Anima mia
Reconeix per son Espós: etc. etc.

En la presó vos meteren
Hont greument vos afligiren;
Mes los Angels vos obriren,
Y las cadenas romperen,
Y tornareu dreta via
'A vostra Cova gozós: etc. etc.

No trobantvos al instant,
'A vostra Cova tornaren,
Y al torrent vos rosegaren,
Las pedras ensangrentan:
Vuy la terra rosas cria
Per hont passá vostre Cos: etc. etc.

Als queus feyan tan gran mal,
Vehentlos morir de set,
Traguereu com á perfet
Una font medicinal:
Que de tota malaltía
Cura al que espera en Vos: etc etc.

Tornareu dalt de la cova,
Y altra volta vos arrastraren,
Fins assi hont vos degollaren,
Per Vos no fou ditxa poca;
Christians (obra molt pia)
Enterraren vostre cos: etc. etc.

Lo que pasma tot lo mon,
Que als que varen intentar
De veurer lo vostre cos,
La vista als vareu llevar,
Pero luego la tornareu
Reclamantvos piadós: etc. etc.

Las donas cuant van de part
Invocantvos de bon cor,
Las serviu de baluart
Mitigantlos lo dolor;
Las estérils feu que tinguian
Fruit beneit de Deu ditxós: etc. etc.

De pigota y de la rosa
Sou singular Advocat,
Puix als quius han reclamát
Ab voluntat fervorosa
Los curáu, y ab alegria
Visitan lo vostre Cos: etc. etc.

Tots aquells que son trencáts
Sius reclaman de bon cor,
Promptament restan curáts,
Ho alcansáu del Senyor;
Curáu de llurs malaltias,
Febres, quartanas, dolors: etc. etc.

Tornada.

Gozáu ara victoriós
De Jesus fill de Maria;
Ohiu al que en Vos confia
Sant Magí molt gloriós.[1]

Je weniger das gelehrte Catalonien sich darum kümmert, die Sprache der Heimat als Schriftsprache benutzt und entwickelt zu sehen, desto anhaltender ist das Bemühen der dortigen Forscher, den Ursprung dieses romanischen Dialekts möglichst weit zurückzudatiren. Am weitesten in dem ebenso unfruchtbaren als unkritischen Kunststück ist neuerdings D. Magin Pers y Ramona[2] gegangen, der mit seltener Naivität seinen Lesern versichert, schon die

---

[1]) Ein älteres Volkslied auf diesen Heiligen des dritten Jahrhunderts, Maximus mit Namen, dessen Höle und nahe dabei liegende Quelle in den Bergen von Brufagaña noch immer von Wallfahrern besucht werden, enthält folgende Legende:

Alli baix al pla — ya n'hi ha una dama,
N'era del dimoni — que l'atormentaba.
El dimoni diu — del cor de la dama:
„No m'en aniré — qu'En Magi no ho mania!"
Ya 'l varen buscar — per 'quellas montanyas,
Ya 'l varen trobar — á la cova santa,
Que pregaba á Deu — per la seba mare,
De que li alcanses — lo que li demana,
La gloria del cel — qu'es la gloria santa.
Ya 'l varen lligar — ab cadenas llargas,
Y arrosegar — per'quellas montanyas.
Quant son baix el pla — ya l'en reposaban:
„Tu Magi qu'ets sant — obra-'n un miracle,
Qu'en teniam set — set qu'ens abrasaba,
Ara be'n beuriam — si'n tinguessim aigua."
Magi s'agenolla — ab las mans plegadas,
Ab lo gayatet — tres cops ne pegaba:
Ya 'n surten tres fonts — frescas y geladas,
Curan de dolor — febres y cuartanas,
Qui tingui algun mal — vagi á visitarlas.

[2]) D. Magin Pers y Ramona, Historia de la lengua y de la literatura catalana desde su orígen hasta nuestros dias. Barcelona, 1857.

Ureinwohner Cataloniens hätten längst vor der Ankunft der Römer in Spanien, ja sogar früher als Phönicier und Rhodier daselbst landeten, der Hauptsache nach dasselbe Catalonisch gesprochen, dessen sich der gemeine Mann bis auf den heutigen Tag als Umgangssprache bedient. Die Anregung zu dergleichen Ueberstürzungen gab der gelehrte, aber unzuverlässige Jesuit Masdeu,[3] der den Umstand, dass die Grafen von Barcelona bedeutende Besitzungen in Frankreich hatten, dahin ausdeutete, die Catalonier, ihren nördlichen Nachbarn an Bildung voraus, hätten ihre Sprache und Literatur nach Mirepoix, später über ganz Languedoc und in das Limousin verpflanzt. Von dieser seiner zweiten Heimat soll das Catalonische den Namen „Lengua Lemosina"[4] angenommen haben, der in Spanien ganz allgemein auf das Altcatalonische, und was damit verwandt ist, angewendet wird. Aber nicht genug, dass Raimund Berenguer III., durch seine Vermälung mit der Gräfin Dulcia Herr der Provence, seine catalonischen Ritter und Sänger nach Frankreich verpflanzte[5]: nachdem das Wunderland der Troubadours

---

[3]) Masdeu, Historia crítica de España. T. XIII. XIV. XV.

[4]) Die provençalischen Troubadours Raimon Vidal (Dreita maniera de trobar; in Guessard's Grammaires provençales, 1858, „Las rasos de trobar") und Guillem Molinier (Leys d'amors) stimmen, allerdings in einer verhältnissmässig späten Zeit, wo die Blüthe der provençalischen Dichtung längst vorüber war, darin überein, dass der Limusiner Dialekt sich am besten zum Dichten (trobar) eigne, somit besser als der in Narbonne gesprochene, dem Fauriel aus mir unbekannten Gründen den Vorzug einräumt. Limosina lingua, sagt Ducange, cujus usus fuit in Catalania, in comitatibus Ruscinonensi et Ceritanensi, in Aquitania, Occitania, a Catalania in Valentiæ, Majorcæ et Minorcæ regna postea transiit. Von dieser Sprache hat Andr. Bosch (Titols de honor de Catalunya) gerühmt: Fué tan gratiosa, cortesana, sententiosa y dolça, que non hay llengua que ab mes breus paroles diga mes alts y meillors conceptes, tenint en tot una viva semblança ab sa mare Latina.

[5]) Damals soll das angesehene Geschlecht der Grafen von Clermont

durch Beatrix auf Carl von Anjou, Ludwig's des Heiligen Bruder, übergegangen war, verschaffte dieser dem Catalonischen, das, untermischt mit Altgallischem (!), die Sprache aller gebildeten Franzosen war, Eingang in Neapel, und selbst Kaiser Rothbart verschmähete es nicht, in Turin, wo Graf Ramon Berenguer IV. i. J. 1165 eine Akademie gab, das Catalonische zu erlernen und seine bekannte zehnzeilige Strophe darin zu dichten.

Vor der Hand wird man einräumen müssen, dass in Betreff Cataloniens von einer Lengua Lemosina überhaupt nicht die Rede sein kann: Keiner von denen, die zuerst catalonisch geschrieben haben, wie Muntaner und D. Pedro III., bedienen sich des Ausdrucks, wohl aber verstand man schon frühzeitig unter Literatura Lemosina in Spanien die aus Südfrankreich stammende Kunst- oder Troubadour-Dichtung.[6] Es ist einmal nicht anders: wir haben

---

seinen Sitz aus Catalonien nach der Auvergne verlegt haben. Ein Clermont hat die Usatici von Barcelona mit unterzeichnet. Wie es sich damit auch verhalten haben mag: Clermonts (cat. Claramunt) waren auch nachher noch in Catalonien ansässig, und unter den erlauchten catalonischen Geschlechtern, die an der Eroberung Valencia's (1238) Theil nahmen, wird in Febrér's „Llinatges" (troba CLXX) ein Jayme Claramunt gepriesen:

> En la Veguera, dita de Igualada,
> Está lo Castell, que es lo antich solar
> De aquells Caballers, que feren jornada
> Pera Catalunya, estant asolada
> Dels Moros la terra, é varen guanyar
> Tota la Provincia. Entre ells se ha trobat
> Jacques Claramunt, que fundá el Castell,
> E li doná el nom. Pintá en colorat
> Montanya de argent, é també ha posat
> Una Flor de Llis, per ser Francés ell.
> De estos á Valencia en vingué un tropell.

[6]) Auch D. Felix Torres Amat (Memorias de los escritores catalanes. 1836) schwankt, und zwar aus keinem andern Grunde, als weil er von der Hypothese einer uralten Entwickelung seiner Heimatssprache nicht loskommen kann. Das eine Mal meint er, die Spanier

eine Menge provençalischer Dichtungen aus einer Zeit, während der neulateinische Sprachversuche in Catalonien gar nicht gemacht, wenigstens nicht niedergeschrieben wurden. Der Graf de Crexell, der im 18. Jahrhundert schrieb, glaubte schon sehr kritisch zu verfahren, indem er zugab, es habe seine Schwierigkeit festzustellen, dass vor dem 8. Jahrhundert schon catalonisch gesprochen wurde: allein selbst der anerkennenswerthe Aufwand von Gelehrsamkeit, den ein Barcelonenser Forscher[7] damals machte, um das hohe Alter des Catalonischen zu beweisen, kommt nicht diesem, sondern dem Provençalischen zugut. Die Concilien von Tours (i. J. 812) und von Arles (i. J. 851),[8] also keine spanischen, fassten den Beschluss, dass fortan deutsch und in der Lengua vulgar gepredigt werden solle, und die Grabschrift des Grafen Bernardo († 844) wurde ebenso wenig von ihm selbst, als in Catalonien aufgesetzt:

Assi jay lo comte Bernard,
Fisel credeire al sang sacrat,
Que sempre prud'hom es estat.
Pregueu la divina bontat,
Qu'aquela fi que lo tuat,
Poscua sou aima aber salvat.

Das erste Schriftstück, in welchem man einzelnen, durch den lateinischen Text zerstreuten Sätzen in catalonischer Sprache begegnet, stammt aus d. J. 1037: Et ego Ermenesindis sic tenré et attenré à te Berengarium .... et exinde no t'en forçaré .... que tu m'en convenrás

---

haben das älteste Romanisch durch Limusinisch wiedergegeben, das andere Mal (p. 319) findet er die weit annehmbarere Erklärung, der Ausdruck rühre daher, dass man zu Ende des 15. Jahrhunderts sich in Catalonien zuerst Limusinischer Lettern bediente.

[7]) Memorias de la Real Academia de buenas letras de Barcelona. Apendice al lenguage Roman vulgar. p. 561.

[8]) Muratori, Dissertationes. Pasquier, Recherches.

per nom de Sacrament, si t'o dreçaré, ò t'o amendaré .... no lat' dreçava, ò no lat emendava. Es ist dies noch immer merklich früher, als in den castilianischen Urkunden, und ein Fingerzeig, dass das Bauernlatein in Catalonien eher als im übrigen Spanien seinen Zersetzungsprozess durchgemacht und eine neue grammatische Grundlage gewonnen hatte. Um sich in Betreff der neulateinischen Idiome überhaupt das Verhalten des sprachbildenden Geistes klar zu machen, hat man vorweg davon abzusehen, als ob die Aeste, welche der alte Stamm trieb, in massigen Verhältnissen hervorgewachsen wären: es verhielt sich damit ungefähr wie mit einem Weidenbaume, den man seines ganzen Astwerks beraubt hat, und der nun überall, wo der vorhandene Lebenstrieb Augen ansetzt, in regelloser Manigfaltigkeit Schösslinge aufspriessen lässt, von denen nur wenige, und diese wenigen unter besonders günstigen Verhältnissen, sich zu Zweigen und Aesten entfalten. Ich bin überzeugt und ein jüngerer[*] südfranzösischer Gelehrte hat die Vermuthung gleichfalls ausgesprochen, dass die Troubadour-Sprache des 12. und 13. Jahrhunderts niemals Volkssprache war, sondern eben nur Dichtersprache. Allem nach, was wir darüber wissen, stand dieselbe dem Limusinischen zwar am nächsten, ohne gleichwohl mit diesem identisch zu sein; anders wäre es kaum denkbar, dass in den „Leys d'amors" (II. 405) zwischen dem Limusinischen, wie das Volk es sprach, und dem Limusinischen der Kunstdichtung unterschieden werden konnte. Schon eine oberflächliche Vergleichung der provençalischen Urkunden jener Zeit ergiebt eine merkliche Verschiedenheit des sprachlichen Ausdrucks: wo irgend eine Bevölkerung durch Lage und Verkehr auf sich selbst angewiesen, gegen die Andern abgeschlossen war, bildeten sich, unter Mit-

[*]) F. R. Cambouliu, Essai sur l'histoire de la littérature catalane. Paris, 1857.

wirkung eben dieser Einflüsse, eigenthümliche Sprachformen, und es setzt schon ein ordentliches Sprachengemisch voraus, wenn in der bekannten Erzählung[10] von den Händeln, in welche bei der Belagerung Antiochia's die Leute des Grafen von Toulouse mit den Leuten Boëmund's geriethen, Gascogner und Auvergnaten sich auf Seiten der Toulouser schlugen, überhaupt jede Nation sich zu derjenigen hielt, die ihr sprachlich am nächsten stand. Das Bauernlatein war eben nur ein verderbtes Latein, somit an sich ohne sprachlichen Werth, man müsste denn, was nicht ganz zu verwerfen ist, den eigenthümlichen Lautbildungen bereits den Werth einer schöpferischen That beilegen. Wirklich schaffend verhielt sich das Sprachbewusstsein erst von dem Augenblicke an, wo die zufälligen und wechselnden Umbildungen des Lauts das feste, weil allgemeine und insofern nothwendige Gepräge einer grammatischen Form erhielten. So lange dies nicht der Fall war, mochten die zerrissenen und verwitterten Bestandtheile der alten Sprache wohl für den gemeinen Verkehr des Lebens ausreichen, ein kunstgerechter Gebrauch liess sich nicht davon machen und für einen solchen musste man sich an das überlebte Sprachthum halten. Zuverlässig hat selbst in dieser kritischen Gährungsperiode, der es an allen sprachlichen Crystallisationsproducten gebrach, das Volk seinen dichterischen Instinkt gewähren lassen: was jedoch auf dem Wege zu Stande kam, gelangte zum Verständniss des Hörenden nicht sowohl durch die grammatische Verbindung der Satzglieder, als vermittelst einer eigenthümlichen Modulation der Lautelemente, so lange der Laut die Stelle organischer Sprachformen vertrat. Wie bei allen höher gearteten Erzeugnissen des Personbildenden Geistes, im Recht ebenso gewiss als in der Kunst,

[10]) D. Vaissette. II. 307. Zuerst kam für die Marca Hispanica der Name: Gotalaunia, dann Catalaunia und zuletzt Catalunia auf.

Sitte und Religion, waren es hervorragende Persönlichkeiten, die den unfertigen Sprachstoff in die Hand nahmen und ihm das dauernde Gepräge ihrer eigenen Begabung aufdrückten; und darin gerade hat man die grosse Bedeutung der Troubadour-Dichtung für alle neulateinischen Idiome ohne Unterschied zu suchen. Die verhältnissmässig glückliche Lage des von der Natur verschwenderisch ausgestatteten Landes; dauernder Friede und blühende Handelsthätigkeit, die ausser Reichthum neue Bedürfnisse und neue, zum Theil dem Morgenlande abgelernte, Weisen sie zu befriedigen schaffte; Vermehrung und Vervielfältigung des bisher auf das bescheidenste Maass eingeschränkten Lebensgenusses, im Bunde mit dem rasch aufkeimenden Ritterthum und der diesem eigenen Frauenverehrung — dieses Alles musste, zumal an glänzenden Hofhaltungen, auf den Gedanken bringen, dem neuerwachten Liederdrang ein entsprechendes Organ zu schaffen. So entstand das Provençalische als ein Erzeugniss der Troubadours. Urplötzlich fertig ist diese Dichtersprache nirgends in's Leben getreten: Viele und an verschiedenen Punkten haben dazu beigetragen, den Sprachschatz zu bilden und zu bereichern, und man braucht nur darauf zu achten, wie abweichend Artikel, Fürwort, Eigenschaftswort von den Troubadours gebraucht werden, um sich den ganzen Hergang anschaulich zu machen. Die Anziehungskraft, welche freigebige Fürsten auf das singende und fahrende Ritterthum übten, die schriftliche Aufzeichnung der Lieder und die dadurch ermöglichte schnelle Verbreitung derselben vermittelten einen gegenseitigen Austausch, ein Geben und Nehmen, das nicht bloss dem Inhalt dieser Dichtungen, sondern wie den Versweisen, so auch den Sprachformen wesentlich zu Statten kam. Es konnte darum auch gar nicht anders geschehen, als dass die Dichtung, nach Inhalt und Form, einen conventionellen

und insofern künstlichen Charakter trug, und eine immer weitere Kluft zwischen sich und dem volksthümlichen Sprachleben zurückliess. In Folge der conventionellen Beziehung der Dichter zu einander, die ihr von Kindesbeinen an gesprochenes Idiom ablegen mussten, um der vornehmen und gemischten Gesellschaft, für die sie dichteten, verständlich zu werden, entstand eine Kunstsprache, von der es zweifelhaft ist, ob sie jemals, selbst an den Höfen, gesprochen wurde. Die Römersprache, diese Weltsprache der alten Welt, wurde nur noch mühsam verstanden; die neuen Volksidiome liessen bloss die ersten grünen Spitzen blicken, und so geschah es, dass, da es noch keine wirklichen Dialekte gab, eine Sprache der vornehmen Welt sich bildete, die über dem Volke stand und dem gemeinen Manne wie böhmische Dörfer vorkam.[11] So streng und geflissentlich aber auch die Stände sich von einander abschieden, so lag es andererseits doch in der Natur der Sache, dass die Kunstsprache der oberen Schichten zuerst Gesetzmässigkeit auch in die Umgangssprache brachte und von da aus sich nach und nach der Masse des Volkes mittheilte. Nur freilich konnte die Sprache der Dichtung nicht gleichen Schritt halten mit der Sprache des gewöhnlichen Lebens,[12] und wenn jene bestimmt ausgeprägter grammatischen Formen nicht entrathen konnte, so eignete sich dagegen die Umgangssprache, die in der vorangegangenen volksthümlichen Periode überall darauf aus war, durch Abstumpfung der

---

[11]) A. Helfferich, Das französische Volkslied. Morgenblatt, 1857. Nr. 47, S. 1108.

[12]) Der Genuese Lanfranc Cigala dichtete im reinsten Provençalisch, wogegen der aus Orange gebürtige Rambaut de Vaqueiras, in einer an eine Genueserin gerichteten Tenzone, derselben die Worte in den Mund legt, und zwar im Genueser Dialekt, sie verstehe ihn ebensowenig als einen Deutschen. No t'enten plus d'un toesco, o sardo, o barbari .... no volo questo Lati, fradello.

grammatischen Formen des seither üblichen Lateins vorerst neue Lautgesetze zu begründen, nur ganz allmälig die kunstmässigen Sprachregeln an; damit hörte dann die Besonderheit der zahllosen lokalen Idiome auf, sich absperrend zwischen die einzelnen Kreise zu stellen, ohne dass man nöthig gehabt hätte, zu dem bereits zu einer todten Sprache herabgesunkenen Latein seine Zuflucht zu nehmen; in der Gesetzmässigkeit der neuen grammatischen Formen lag der Antrieb zum Verallgemeinern, und wenn auch die Aussprache von der anfänglichen örtlichen Färbung nicht loskommen konnte, so theilte sich eine zwar nicht identische, jedoch naheverwandte Wort- und Satzbildung grösseren Bevölkerungsmassen mit. So kamen die neulateinischen Dialekte zu Stande, die alle, bald mehr bald weniger, in einem abhängigen Verhältniss zu dem Provençalischen als Kunstsprache der Troubadour-Dichtung stehen.

Mit besonderer Beziehung auf Catalonien ergiebt sich daraus zweierlei: einmal, dass der catalonische Troubadour sich derselben Sprache bediente wie der südfranzösische, und dass diese Sprache ihre eigentliche Werkstätte in den Ländern südlich von der Loire, namentlich im Limousin, hatte; sodann, dass das Catalonische dem s. g. Provençalischen um so näher stehen muss, je weiter man in der Geschichte zurückgeht. Die sprachliche Uebereinstimmung der catalonischen Troubadours mit den südfranzösischen bedarf keines Beweises: wer die Dichtungen und ihre Verfasser kennt,[13] hat nie daran gezweifelt; was dagegen die

---

[13]) Ein Troubadour theilt die Völker Frankreichs geradezu in Catalonier und Franzosen ab, indem er zu jenen Gascogne, Provence, Limousin, Auvergne und Viennois rechnet (Raynouard, Choix. IV. 38); aber noch viel auffallender ist es, dass Dante (De vulg. eloq. I. 8), der von dem Castilianischen nichts wusste, den Hauptsitz der Oc-Sprache nach Spanien verlegte (Diez, Grammatik der romanischen Sprachen. 2. Ausg. 1856. I. 104). In Marseille wurde noch bis in die neueste Zeit ein „cantique catalan“ gesungen:

zweite Aufstellung betrifft, so versteht sich diese nicht so ganz von selbst, wenn man im Allgemeinen auch zugiebt, dass die Aeste, die der verjüngte lateinische Sprachstamm trieb, je älter sie wurden, deste weiter von einander abstanden, so dass sich nunmehr die Zweige zu den Aesten verhielten, wie früher die Aeste zu dem Stamm. Natürlich! Der Ast war in seiner Jugend auch blosser Zweig und insofern hat es nichts Befremdendes, dass in einer der ältesten Ausgaben des Ausias March[14] eine Menge

---

Allegronsis los peccadors lauzant Sancta Magdalena devotament.

Ella conce la sieu error,
Lo mal que fach avia,
Et ac del fuec denfer paor,
Et mesis en la via,
Perque vengués á salvament.
Allegronsis etc. etc.

Adonc s'en ven al Salvador,
Que á toula sezia,
Aqua de Simon lo lebrós
Embe grand compagnia,
Et ploret molt amarament.
Allegronsis etc. etc.

De laiga que de sos grand plors
De seys bels hueils eissia,
Li lavet los peds per dussor,
Et puis sos pels prenia,
Torcávaloshy humblament.
Allegronsis etc. etc.

Per demonstrar major amor
La dona mais fazía,
Que emb lenguent de gran dussor
Lo cap de Christ ongia,
Dun don rich é pretiós enguent.
Allegronsis etc. etc.

[14]) Les Obres de Mossen Ausias March. Ab una declaratio en los marges de alguns vocables scurs. Foren impreses y acabades les obres del extrenu caualler Mossen Ausias March en la insigne Ciutat

Ausdrücke glossirt sind, die als veraltet im 16. Jahrhundert nicht mehr in Catalonien verstanden wurden. So arma: (neucat. u. castil.) aňima. alt: (neucat.) bon grat, (castil.) buen parecer. affeblit: debil, desualido. art: crema, arde. altruy: altri, otro. assats: prou, harto. abtesa: abilidad. abuyra: sobreix, sobresale. aulesa: vellacatia. abziach: dia de tristeza, aziago. benhauirat: ben aventurat. bomba: vana gloria. born: fermarada. cell: aquell. conquerre: conquistar. consegre: conseguir, alcançar. carch: carrech, cargo. cauorca: coua, cueua. cusca: perezosa, empachada. de pregon: primament, del todo en todo. degra: deuria, debria. delay: en laltre mon. desastruga: desastrada. dos: dessobre, encima. endure: dejune, ayune d'ello. enuolpa: enbolica, enbuelue. enbasa: proueix, haze prouision. enbronch: cosa corba. foure: hahina, vayna despada. feny: yo-m burle. languiment: desfallir, desmayar. leys: ella. mills: millor, mejor. membrar: reduzir a memoria. puny: degut, deuer. ma fit: mustiu, cosa nuestra. ops: menester. orrupte: debades, enbalde. pech: ignocent, necio. pahuruch: temeros. pus: mes, mas. prous: home oculat, de gran prouidentia. poncell: no esser anamorat. punyen: treballen, trabajan. palpebres: pestanyes. rouper: rosega. ranart: rabosa. rost: losch pendent. si col: aix como. sculls: roques. bibol: baldado. sema: cosa consumida. setje: siti, assedio. truffan: burlant. tebeu: no calt ni fret. timpes: costes, montañas. Wenn auch nicht alle, so doch die meisten der für einen catalonischen Leser des 16. Jahrhunderts unverständlichen Wörter sind altprovençalisch und können in Raynouard's Lexique Roman nachgeschlagen werden. Umgekehrt käme

---

de Barcelona per mestre Carlos amoros Prouençal. Lany M.D.XLIII. A. XXII. del mes de desembre. Eine zweite Ausgabe, von 1545 und bei demselben Verleger erschienen, enthält eine andere Anordnung.

es bloss auf einen Versuch an, und mehr als eine Dunkelheit des Provençalischen liesse sich durch das Catalonische aufklären; wenigstens war es nichts weniger als Ruhmredigkeit, wenn der treffliche F. Tastu an Amat schrieb: Je prétends, moi, avec mon catalan éclaircir les obscurités du provençal, de la langue d'och et de la langue d'oil; si je l'osais, je donnerais un bon volume d'erreurs commises, et par ceux qui ont traduit, et par ceux qui ont écrit en diverses langues.

Schon Capmany's castilianische Erklärung vieler altcatalonischen Wörter, zum Theil in lateinischen Urkunden seiner Heimat, erweisen sich höchst lehrreich, nicht allein neben den catalonischen Texten, sondern zum Verständniss dieser selbst und ihres Verhältnisses zum Castilianischen, weshalb ich es mir nicht versagen will, einiges Wesentlichere beizusetzen.

Abans: antes. acort: ajuste. adreçar: dirigir. affer: negoci. ajust: congreso. ajustar: añadir. alfondech: lonja. amarinar: tripular. après: despues. ara: ahora. ase: asno. assats: mucho. aturar: parar. aviença: convenio. aytal: tal. absoldre: absolver. anar: ir. ban: multa. bastrac: anticipacion de dinero. batle: bayle. benifet: beneficio. benstant: hombre acomodado. boch: macho cabrio. bou: buey. budeleres: intestinos del animal. cambre: aposento. cane: medida de quatro palmos. canto: esquina. cap: cabeza. caps: capitulos. carnsalade: tocino. carrech: cargo. closquera: biscochera. cireres: cerezas. collir: recoger. commitit: comisionado. companyo: compañero. condret: buen estado. coneguda: conocimiento. coure: cóbre. cuynar: cocinar. caure: caer. cloure: cerrar. damnatge: daño. damunt: sobre. dejus: abajo. delliurar: libertar. demanar: pedir. derrerament: ultimamente. desig: deseo. desplahent: desagradable.

destret: distrito. deute: debito. devall: debajo. digmenge: domingo. empatxament: embarazo. emprar: tomar prestado. endreça: direccion. entorn: al rededor. esmerç: empleo del dinero. estol: armada. fadrí: mancebo. flum: rio. fretura: estrechez. freturar: necesitar. fusta: madera. gerofle: gingebre. gorra: tinaja. gosar: atreverse. granea: magnitud. greu: grave. grair: agradecer. hon: en donde. incorregut: incurso. inrao: sin razon. jaquir: echar. jonch: junco. juheu: judio. juy: juicio. lavors: entonces. legudament: legitimamente. lennyam: maderamen. lureya: libréa. mateix: mismo. moltó: carnero. nafrar: herir. nodrir: criar. oli: aceyte. ordi: cevado. ormejar: aparejar. pances: pasas. plet: pleyto. prech: ruego. prou: bastante. quiti: libre. redreç: reforma. res: nada. retre: reddere. ris: arroz. rodoli: boletin. retre: devolver. segeil: sello. senale: espuerta. spay: espacio. staple: lugar. strany: forastero. taulade: tejado. tall: corte. traurer: sacar. trencar: romper. trocejar: despedazar. vall: foso.

Schon dieses unscheinbare Wörterverzeichniss kann dazu dienen, einen ungefähren Einblick in die geheime Werkstätte der catalonischen Dialektbildung, sowohl im Unterschied von dem provençalischen und castilianischen Neulatein, als in der Verwerthung deutscher Wurzeln, zu gewähren. Ob Sarmiento recht gezählt hat, wenn er von dem castilianischen Sprachschatz 6/10 dem Lateinischen, 1/10 dem Griechischen, 1/10 dem Nordischen, 1/10 dem Arabischen und das letzte Zehntel allen möglichen andern Sprachen zuerkannt, oder Marqués de Sentmanat, der im Catalonischen weit mehr Gothisches als Griechisches, Arabisches und Hebräisches aufgefunden haben will, ist lange nicht so erheblich, als die grammatische Umbildung der

Wörter.[15] Raynouard[16] hat sich dieser Aufgabe zum ersten Male mit Erfolg unterzogen, indem er mehrere Punkte hervorhob, in welchen das Catalonische von dem Provençalischen abweicht, wozu die weitere, nicht unwesentliche Bemerkung gefügt werden muss, dass dieselben unterscheidenden Merkmale, mit einer einzigen Ausnahme,

[15]) Das in Catalonien geschriebene Latein bis zu der Zeit, als das IV. Lateran-Concil die Errichtung von Grammatik-Schulen an allen Hauptkirchen verordnete, kommt schwerlich verdorbener anderswo vor. Mit seltenem Bombast drückt sich eine Urkunde d. J. 1002 aus: Annuente divina pietate cujus Olimpi hac telluris titanis atque rerum aereus patrator hujus vibrantissimis numinis celicole cernere queunt rutilanciaque palmo concludit matherie. His nempe humane fictos sua eis nimirum cornu jubar conspicit profectibus eniteru. Mancherlei lateinische Ausdrücke, zumal solche die sich auf das Schiffswesen beziehen, sind den Cataloniern eigenthümlich: Facite scriptura. guirpimus et diffinimus. pro sua aprisione. laudum. guerrejare. rancurare. jornals. affrontare. serra. jactitio. calma. piniuragges. escortega. estrepagges. sperverius. atturarsi. alongamentum. abatere. alcotonus. alfundicum. arnessium. bladum. briga. cabellotus. capibrevium. captalarius. cogtanus. credencerius. cunillus. flaqueria. gerra. gravaterius. haveria. lahutus. lembus. logia. marchare. menuteria. missiones. nauleum. palomeria. pregunta. ribagium. saorrare. sepæ. sequa. sesmajare. stacellarius. stassum. tracta. varare. Der Verkehr mit Frankreich ist auch daran deutlich zu erkennen.

[16]) Raynouard (Choix. VI. 38): L'article pluriel féminin *las*, les substantifs et adjectifs féminins en *as* changent *as* en *es*, quoique les singuliers gardent l'*a* primitif. — Les substantifs et les adjectifs, terminés en *an*, *en*, *in*, *un* roman, prennent la lettre finale euphonique *y*. Quelquefois cet *y* s'incorpore dans les mots mêmes, comme dans men*y*s. — L'*e* se change quelquefois en *i*, et cette modification s'applique même aux participes en *ent* (dorm*i*nt, prem*i*nt). — Il arrive que l'*s* se change en *x* (a*x*i), pui*x*); *ai* en *e*, l'*l* en *ll*, au commencement et à la fin des mots. Wenn nun aber Raynouard dazwischen bemerkt: L'*y* est aussi employé, mais rarement, pour et, ainsi qu'en espagnol; und: l'*u* final se joint à quelques inflexions de verbes, so ist dies richtig nur mit der Einschränkung, dass das Catalonische später, jedoch nicht vor der Mitte des 15. Jahrhunderts, von dem Castilianischen sich diese, dem Geist der Sprache nicht entsprechenden Besonderheiten aneignete. Auch der weibliche Artikel in der Mehrzahl verwandelte sich um dieselbe Zeit aus *les* in *las* (Cambouliu. 13).

so alt sind als die catalonische Schriftsprache. Was aber Raynouard ebenso wenig als ein anderer Sprachforscher versucht hat, ist, den Veranlassungen und Voraussetzungen nachzugehen, warum das Catalonische dergleichen Eigenthümlichkeiten annahm. Je länger je mehr wird die Sprachwissenschaft dahin gedrängt werden, auf die natürlichen Anfänge der Dialektbildungen zurückzugehen, eine so zu sagen organische Nothwendigkeit für Umbildungen zu suchen, deren Gesetzmässigkeit man auf die Spur kam, ohne gleichwohl den Grund dafür erkannt zu haben. Sehe ich recht, so lassen sich die unterscheidenden Merkmale des catalonischen Dialektes auf zwei Ursachen zurückführen: einmal auf die gebirgige Natur des Landes und dann auf die Nachwirkungen des Gothischen, die auf der Südseite der Pyrenäen weit dauernder und durchgreifender gewesen sein müssen, als in den von den Nordabhängen auslaufenden Landschaften Septimaniens. Begünstigte in der Provence die Beschaffenheit des Bodens und des Climas eine weichere Lautbildung, so widerstrebte das catalonische Bergland, mit nur wenigen geschützten und darum milden Küstenausschnitten, dem süssen Wohllaut und scheute selbst die Härten nicht. Hinwiederum begünstigte, vielleicht nicht ohne Mitwirkung der daselbst ansässigen germanischen Bevölkerungen, Südfrankreich die Abschwächung und theilweise Diphthongisirung der Selbstlauter, wogegen man in Catalonien an der reinen Vocalisation des Gothischen festhielt, soweit es bei der eingetretenen Verschiebung der Lautelemente möglich war. Insofern bildet das Catalonische allerdings eine Art Mittelstufe zwischen der Langue d'oc und dem Castilianischen, jedoch nicht weil es gleichmässig an beide Sprachgebiete grenzte und nach beiden Seiten hin borgen konnte, sondern dadurch, dass es von der Kunstsprache der Troubadours unmittelbarer und kräftiger erregt und befruchtet

wurde als das Castilianische,[17] mit dem es gleichwohl den Boden und dessen Geschichte gemein hatte. Bloss empfangend hat sich der catalonische Dialekt zum castilianischen erst um vieles später verhalten, während derselbe ursprünglich in dieser Richtung eher mittheilte, da das Bauernlatein in Catalonien durch die innigen Beziehungen des Landes zu Südfrankreich frühzeitiger als in den Hinterländern der pyrenäischen Halbinsel in die Bahn einer grammatischen Neubildung einlenkte.

Allerdings könnte man auf den Gedanken gerathen, das Catalonische hätte sich durch das nahegelegene Baskische bereichert: indessen schmilzt selbst bei Mahn,[18] dem eifrigsten Wortführer des Baskischen unter den neuern Sprachforschern, der Einfluss dieses wenig gekannten

---

[17]) La poésie catalane devance non pas assurément la poésie castillane populaire, la poésie des romances, mais la poésie d'imitation, la poésie courtisanesque, érudite, artistique. C'est par l'école catalane que passèrent en Castille les formes et le génie de la poésie dite provençale. Ainsi derrière l'Aragon nous trouvons la France du midi. Dans le Cancionero provençal du Vatican nous voyons figurer, sans distinction de pays, les noms de poètes catalans à côté de poètes provençaux. Ce sont des poésies d'une même école, expression d'une civilisation identique; mais cette école est née en France (E. Baret, Espagne et Provence. Études sur la littérature du midi de l'Europe accompagnées d'extraits et de pièces rares ou inédites pour faire suite aux travaux de Raynouard et de Fauriel).

[18]) C. A. F. Mahn, Denkmäler der Baskischen Sprache. Einleitung: XLIV. Dass die scharfen spanischen Kehllaute aus dem Iberischen und nicht vielmehr aus dem Arabischen stammen, desgleichen die dem *v* sich nähernde Aussprache des *b*, der Vorschlag eines *e* vor dem lateinischen *s impurum*, das Verfahren, ausser den dem Zeitworte einverleibten Fürwörtern, noch eine isolirte, lautlich verschiedene Form der Fürwörter daneben zu stellen (el *le* ha dado *á el*) — diese Aehnlichkeiten verlieren von ihrer Bedeutung noch dadurch, dass sich Spuren davon in den älteren lateinischen Schriftstellern der pyrenäischen Halbinsel nicht finden. Cicero wollte in der Aussprache des Lateinischen durch die Spanier, die übrigens sehr gute Lateiner waren, einen „fettigen" Beigeschmack bemerkt haben, was man eher geneigt sein könnte, aus dem Baskischen herzuleiten.

Idioms auf das Romanische, beim Lichte betrachtet, so zusammen, dass Humboldt,[19] der den grammatischen Einfluss des Baskischen auf das Romanische ganz läugnet, am Ende dennoch Recht behält. Die romanisch-gothischen Iberer waren im Verlauf der Zeit den baskischen Iberern so fremd geworden, hatten mit diesen so wenig Berührung, dass bei der grundwesentlichen Verschiedenheit der beiden Sprachen die Neulateiner es schon unter ihrer Würde gehalten haben würden, den verhassten Fremdlingen etwas abzulernen. Vollends unerklärlich bliebe es, warum gerade die Catalonier von den Basken sich nichts aneigneten und das Wenige, was möglicher Weise baskischen Ursprungs sein könnte, erst aus zweiter Hand durch die Castilianer empfangen haben müssten. Unter allen romanischen Sprachen ging das Catalonische in der Abwerfung der Endsylben am weitesten, so weit, dass es selbst die Wurzel zu beeinträchtigen sich nicht scheute. Das Provençalische verfährt zwar in dieser Beziehung auch nicht sehr gewissenhaft, wenn es aus panis — pa, aus frenum — fre, aus mundus — mon, aus manus — ma, bildet; indessen ist dies wenigstens nicht Regel, vielmehr Ausnahme, denn der Mitlauter vor der als blosses Formelement zu betrachtenden Endsylbe wird gewöhnlich beibehalten, um das Wort zu schliessen. Umgekehrt liebt das Catalonische die vollen Schlussvocale, und lässt den Mitlauter in keiner andern Absicht wegfallen, als um die Reinheit der Vocalisation zu erhalten. Zumal das Schluss-*n* dient nur als Abschwächung des vorangehenden Selbstlauters und wird schon frühzeitig im Provençalischen jenem verdächtigen Nasenlaut sich genähert haben, dem das Französische und das Portugiesische in der Aussprache eine ungebührliche Gewalt einräumen. Damit hängt unmittelbar die Abneigung

[19]) W. v. Humboldt, Einleitung zur Kawi-Sprache. 303.

des Catalonischen zusammen, nach dem Vorgang anderer romanischen Sprachen den einfachen Selbstlauter zu diphthongisiren, oder den ganzen Vocal zu einem halben abzuschwächen: der Provençale sagte orgolh oder orguelh, der Catalonier orgull, jener feyt, dieser fet, und dass dabei das Gothische in der spanischen Mark nachwirkte, scheint mir ausser Zweifel zu sein. Noch schlagender ist cat. maneres, prov. maneyras.

Wird das im Provençalischen vorherrschende *z* im Catalonischen ausnahmslos durch *s*, *nh* (castil. ñ) durch *ny* ersetzt, so mag dadurch, wie bewährte Kenner urtheilen,[20] in der Aussprache kein irgend erheblicher Unterschied ausgedrückt sein; ich meine aber doch, dass auch hierin das Catalonische dem Gothischen näher blieb, insofern es sich nicht entschliessen konnte, an dem überkommenen Sprachschatz abschwächende Lautveränderungen vorzunehmen. Dadurch erklärt es sich, warum im Cataloniche das *e* sich mehr dem *i*, das *o* mehr dem *u* nähert, und wenn die Provençalen hierin ein Missverständniss erblicken, so liesse sich mit noch mehr Recht dagegen einwenden, das Missverständniss liege auf ihrer Seite. Ebenso verhält es sich mit der ersten Person des Singulars im Futurum, die provençalisch in *ai*, catalonisch in *e* (far-ai. far-e) endet, wodurch das Catalonische dem Castilianischen näher steht als dem Provençalischen, während in andern Lautbildungen das Castilianische dem Provençalischen, des grösseren Wohlklangs wegen, folgt. So bei baston, das cat. bastó lautet. Raynouard's Grundregel des Provençalischen, dass dem Subject im Singular (Nominativ) und dem Object im Plural (Accusativ) ein *s* angehängt wird, ist, so allgemein ausgedrückt, keineswegs in dem

[20]) Professor D. Manuel Milá y Fontanals in Barcelona hat mir darüber, wie über andere wichtige Punkte, seine Ansicht brieflich mitgetheilt.

südlichen Frankreich eingeschlossen geblieben:[21] ob dieselbe über die Alpen zu den Waldensern drang, weiss ich nicht, aber die Pyrenäen hat sie jedenfalls überschritten, da Beispiele bei catalonischen Schriftstellern keineswegs unter die Seltenheiten gehören. Dass es geschah, soll den Cataloniern nicht als Verdienst angerechnet werden, denn dieses prov. *s* ist so wenig eine naturgemässe Weiterbildung eines aus arischer Wurzel entsprossenen Sprachstammes, dass es vielmehr als blosser Nothbehelf eines mechanisch-anleimenden Sprachverfahrens und als verwittertes Bruchstück der lateinischen Declination angesehen werden muss. Weder hat es die Berechtigung einer euphonischen Lautverwandelung, noch einer sinnvollen Beugung: es ist eben nur ein Anhängsel, um logische Zweideutigkeiten zu vermeiden, welche die Zertrümmerung der lateinischen Declination zur Folge hatte.

Man hat sonach keinen Grund, dem Catalonischen jede Eigenthümlichkeit abzusprechen: so weit das heutige Provençalisch von dem heutigen Catalonisch absteht, ebenso bestimmt, nur freilich mit andern Unterscheidungsmerkmalen, trennten sich beide Dialekte schon zur Zeit ihrer Entstehung. Muntaner's Prosa, abgesehen von einigen Unbestimmtheiten und einem hie und da fühlbaren provençalischen Beigeschmack, ist ein vortreffliches Catalonisch, wogegen seine Verse, oder Sermós,[22] ein verderbtes, schwerverständliches Provençalisch enthalten, das zum Theil wohl den Abschreibern und Setzern, in der Haupt-

---

[21]) Diez (Grammatik der romanischen Sprachen. II. 33. 35) hat die von Raynouard viel zu hoch angeschlagene Regel auf ihren wahren Werth herabgestimmt. Mit dem 14. Jahhundert verschwindet das *s*.

[22]) Auch in anderer Beziehung ist es höchst merkwürdig, wie der ehrliche Haudegen, der sich sein ganzes Leben lang mit Franzosen, Arabern, Türken, Genuesen, Griechen herumschlug, einen Sermó, wie folgenden, auf den Infanten Alfons, aus Anlass seines Eroberungszugs nach Sardinien und Corsica, zu dichten im Stande war:

sache aber dem Dichter selbst zur Last fällt. In der Satzfügung hat sich das Catalonische grössere Freiheit bewahrt, als die übrigen romanischen Sprachen, und kommt darin dem Deutschen am nächsten.[23] Um völlig ins Klare zu kommen, bedürfte es einer kritisch gesichteten Sammlung der ältesten catalonischen Sprachdenkmäler, wovon das Wenigste gedruckt ist, und dieses Wenige selbst ohne die dazu erforderlichen Kenntnisse.[24] Das handschriftliche Material findet sich in Barcelona, Palma, Madrid, im Escurial, endlich in den Händen von Privatleuten zerstreut und wartet nur auf einen gewissenhaften Sammler. Was dabei besonders schwer in die Wagschaale fällt, ist der wohl zu beachtende Umstand, dass die Kunst- und Troubadour-

---

Adonchs, senyor infant, com a vostre vasayll,
E entendrets ma rayso, que assats de trebayl
Hay vist en aquest mon, pus que nul de mon tayll,
E perço en la mar vullats pendre mirayll
De li vostre secor qui feron mant assayll,
Que trezol no metats en leuscol, e satayll
Vos vendran vostres feyts, que esberch ne capmayll
Nous estaran davant, sal XX que lalmirayll
Galees faça fer lleugeres com a ventayll,
En axils ballesters yran com a fibayll:
Nols falra de llurs armes, ans forts, com a batayll
Los trobarets als ops, quasi com presta prayll,
Que tot quant les davant tira, que res non fayll,
Fos en la vostra gent, senyor, no hi ha mescayll
Que trestuyt son de un cor, e nul non sen barayll.
E axi es la veritats quel valent dun christayll,
No preu lals del mon mag, del fi corayll
Qu'en Serdenya se pesca, es apres del matayll
Vos puscon far senyor, si que ab un sogayll
Vos ameno davant tuyt selvazent e guayll.

Chronik des Edlen En Ramon Muntaner. Herausgegeben von K. Lanz. Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart. VIII. 488.

23) Z. B. Havia (D. Pedro) la Regina Dona Sancha filla de l'Emperador de Castella presa per muller.

24) Tastu und Piferrer sind todt, aber Manuel Milá lebt und besitzt alle Erfordernisse für eine solche Arbeit.

Dichtung während ihrer Blüthezeit vor den Albigenser-Kriegen in Catalonien nie dieselbe Geltung und Verbreitung erlangte wie im südlichen Frankreich: bis um die Mitte des 13. Jahrhunderts blieb sie hier ein exotisches Gewächs, was zwar die feinere Weltbildung der oberen Stände beeinträchtigte, dafür aber den unberechenbaren Gewinn hatte, dass das volksthümliche Element in der Sprache wie in der Dichtung sich in seiner ganzen Frische und Unmittelbarkeit erhielt und darum in den catalonischen Dichtungen des 14. und selbst noch des 15. Jahrhunderts in einer Weise nachwirkte, von der man in Südfrankreich nichts verspürte. Wie in Deutschland das Minnelied dem frostigen Meistergesang Platz machte, so sind die in Toulouse wiedererstandenen „Blumenspiele" und „Liebeshöfe" im Vergleich zu der glänzenden Troubadour-Poesie blosse Spielereien und Reimereien geblieben. Unter D. Jaime I. wurden die Akademien und das Gay Saber nach Catalonien verpflanzt, wie früher das Troubadour-Lied; in Barcelona und Valencia [25] veranstaltete man prachtvolle

[25]) Ein darauf Bezug habendes literarisches Unicum besitzt die Universitäts-Bibliothek von Valencia in einem alten Druck folgenden Titels: Les obres ortrobes daull scrites les quals tracten de lahors de la sacratissima verge Maria foren fetes e ordenades per los trobadors dei9 e en cassura deles dites obres scrits responents a una sentencia o seria del mes prop in sertal libel o cartell ordenat per lo venerable moss. Bernat fenollar prewere e domer de la Seu de la insigne Ciutat de Valencia de manament e ordinatio del Spectable senyor Luis despuig Mestre de Muntesa e Visrey en tot lo Regne de Valencia. Lo qual Senyor com aderot de la verge Maria posa en la dita Ciutat de Valencia una Joya a tots los trobadors a onze dies del mes de Febr Any Mil CCCCLXXIIII co es hun troe da drap de rellut negre apte a bastant per hun gipo qui mils lohara la verge Maria en qual serol lengua la qual Joya per adir en qual fonch la dit dia posada en la casa de la confreria de Sant Jordi de la dite Ciutat e jutgada a XXV del mes de Mars de dit any. Lo tenor o seria del dit Cartell es lo mes prop seguent. Fr. Josef Rodriguez, Biblioteca Valentina, 1747 (p. 81), ist der Ansicht, die Schrift sei in demselben Jahre, in

Dichterhöfe bis spät in das 15. Jahrhundert; und dennoch versiegte die volksthümliche Ader so wenig, dass Milá's „Romancerillo Catalan" eine Auswahl Volkslieder enthält, die den Vergleich mit keinerlei Volksdichtung zu scheuen haben. Und zwar ist es nicht allein das Stoffliche der Volksdichtung, das in Catalonien, bis auf Carl den Grossen und seine Paladine zurückreichend, mit unversiegbarer Ausgiebigkeit von einem Geschlecht auf das andere sich fortpflanzte: auch an eigenthümlichen und ausdrucksvollen Volksmelodien hat sich ein solcher Ueberfluss erhalten, dass man nur wünschen möchte, ein Sachverständiger nähme sich der kostbaren Ueberreste eines ebenso zarten als kräftigen Natursinnes an. Dass die Troubadours ihre Lieder durch Andere singen liessen, ist bekannt; die Melodien werden einestheils an den Kirchengesang, anderntheils an noch aus der Heidenzeit stammende Weisen, gegen welche mehrere Kirchen-Versammlungen eiferten, sich angeschlossen, aber, wie die Dichtungsart selbst, mehr und mehr einen conventionell-künstlichen Charakter angenommen haben. Der älteste catalonische Troubadour und Zeitgenosse des königlichen Dichters Alfonso II. von Aragonien,[26] Guillem de Bergadan (prov. Berguedan), leitet auf eine ähnliche Spur mit der Strophe:

---

welchem dieser Valencianische „Wartburgkrieg" Statt fand, 1474, auch gedruckt worden. Francisco Mendez, Typographia Española. Madrid, 1796. p. 56.

[26]) Ramon Berenguer V. (geb. 1152 in Barcelona) nahm als König von Aragonien den Namen Alfonso II. an. Ein Missgeschick eigenster Art ist bis in die neueste Zeit an ihm, wenn auch nur mittelbar, haften geblieben: er soll den Grafen Ramon von Roussillon für die Gräuelthat gezüchtigt haben, dass derselbe aus Eifersucht den Troubadour Guillem von Cabestaing tödten und sein Herz der Saurimonde als Speise vorsetzen liess. Es lässt sich jedoch aus gleichzeitigen Urkunden beweisen, dass D. Ramon i. J. 1205 noch lebte, während Alfons schon 1196 gestorben war, und hat Saurimonde ihrerseits i. J. 1210 als Wittwe eine Urkunde unterzeichnet. Cabestaing selbst soll in der Schlacht von

Chanson ai comensada,
Que será loing chantada
En est son velh antic,
Que fetz N'Ot de Moncada
Ainz que peira pausada
Fos él cloquer de Vich.

Habe ich Unrecht, wenn ich die Verszeilen nach Inhalt und Form volksthümlicher finde als Alles was die Südfranzosen gedichtet haben? Es hat offenbar ein altes lateinisches Kirchenlied als Vorbild gedient, dessen kräftiger Rhythmus sich in gar vielen deutschen Kirchenliedern erhalten hat und zusammt der geistlichen Melodie schon in uralter Zeit von dem Volke zu weltlichem Gebrauche benutzt und verarbeitet worden sein mag. Hier hat man ein greifbares Beispiel, wie das Bauernlatein die Fesseln des lateinischen Idioms sprengte, ohne in die Künstelei höfisch zugestutzter Sprachformen und Rhythmen zu verfallen: der volle Strom der lateinischen Rede fliesst dahin, aber doch bereits in einem andern Bette, weniger majestätisch und bedächtig, dafür jugendlicher und frischer. Obwohl Bergadan nichts Anderes will noch weiss, als die französischen Troubadours nachahmen, schwellt die Bergluft der Heimat ihm die Brust, und so oft auch seine Ausgelassenheit die Grenze des Schicklichen überschreitet, so verfällt er wenigstens nicht ins Lüsterne. Er ist derb, wie der Bauer, wenn auch nicht der Edelmann, es zu sein ein Recht hat.

---

las Navas mitgekämpft haben (Publicateur des Pyrénées-Orientales. 1837. n. 4). Die tragische Geschichte muss darum erfunden sein und wurde vielleicht dem nordfranzösischen Castellan von Coucy nachgebildet. Leidenschaftlich scheint die Liebe Cabestaing's zur Dame seines Herzens gewesen zu sein, wenigstens nach seinen Liedern zu urtheilen, und sein Herr dürfte triftige Gründe zur Eifersucht gehabt haben; um aber mit einem Pagen und Dienstmann so zu verfahren, hätte der Graf von Roussillon wenigstens in einem andern Zeitalter gelebt haben müssen.

Die älteste Schrifturkunde unvermischt catalonischen Ursprungs, auf die ich stiess, stammt aus dem einst reichen Kloster Roda und enthält einen Pfandbrief vom Jahre 1171 folgenden Inhalts: Eu Donadieus de Cavorràs, e meis enffant metem empinz a Peiro lo Prior de la Salvetat duos aripendo de vineas que avem latz lo borc de Saint Amanz, e la terra dels Sallienz, e la terra que es sobre lo prat claus, e la terra dal Pontill. Toda aquesta onor superscripta o meillr la avem et aver la devem, metem li empeinz bonament per bon e per fe, per CC. ǂǂ. d. R̂. bos o per correvos. Esse raimun denc menescaba vo de la meillor moneda adreita de que om trairia sas peinnoras per Albies en aquell dia per R̂., e per termini de la Saint Salvi . . . . : e daqui enant derenan per termini dela saint Salvi. Et en Peire lo priors de la Salvetat accessi lor aquesta peinnora superscripta. E devo men donar que an per ces XIIII cff. de froment a mesura mercadal da Lumbes per bon e per fe entre a la Saint Jolia per solt e qui aguest cessatgue sobrescriout nom donava, que eu daqui en la agues la onor e medo mengue entro om mo peinz me redès per lo termini sobrescriout de la Saint Salvi, et vall que servisso la onor al Seinnor. Esse blatz in garaitz i avia al traire de la peinnora quels en leves. E tot aissi laudi e per ben e per fe eu Donadieus de Cavorras e mei effaint al prior de la Salvetat, et als abitadors daicell loc de la Salvetat. Et avem convengut que guereint dreiturier ne siam. Esse ells ne engannavam, laudam o an ssarn matfre, et assos effants, et assos nebotz, et ad aguellz que la maiso ni arcell loc captenrrien a ben et a fe. Et eu Raimunz Grimallz,[27] et eu Ug Amblardz e Berenguirs mos

[27]) Diez (Etymolog. Wörterbuch. Einl. p. XI) erklärt die mit der Endung ez gebildeten castilianischen Patronymica, wie Rodriguez, welche Larramendi und Andere von dem Baskischen ez (von) ableiten, als gothische Genitive, wobei Sohn zu ergänzen; letzteres ist

fillz laudam o tot aissi per ben e per fe, essen renne guireint. — Facta carta ista in mense Augusto sub die feria III[a]. Amelius de Cambone scripsit.

So incorrect die Sprache, so beachtenswerth ist sie als unverfälschter Ausdruck eines wirklichen Volksdialekts. In ihrem täglichen und innigen Verkehr mit den mittlern und untern Schichten der Gesellschaft, hatte die Geistlichkeit theils den Beruf, theils und hauptsächlich das Geschick, die Sprache des gemeinen Mannes beim Gottesdienst zu verwenden, und so entstand das neulateinische Kirchenlied, das für die Masse des Volkes dasselbe war was die Troubadour-Dichtung für die Höfe und Ritterburgen. Auch in dieser Beziehung bildete der Gürtel der Pyrenäen keine Scheidewand: so gut der Troubadour darauf rechnen konnte, in Barcelona verstanden und bewundert zu werden wie in Marseille, ebenso sicher durfte der geistliche Liederdichter hoffen, dass sein erbaulicher Sang von Agen und Aix den Weg nach Vich[28] finden würde. Dies war wirklich der Fall mit einem Klaglied auf den heiligen Stephanus, wovon sich in den „Notices de la Bibliothèque d'Aix" ausser den beiden Texten von Agen und Aix eine Uebertragung in das Patois des 17. Jahrhunderts findet. Im Catalonischen lautet der Gesang:[29]

---

richtig, der Genitiv aber steht in keinem Zusammenhang mit dem Gothischen, da das ez ursprünglich iz hiess und die catalonischen Endungen Sanz (für Sanchez = Sancii), Domenech (für Dominguez = Dominici), Marti (für Martinez = Martini) unmittelbar auf den lateinischen Genitiv zurückweisen.

[28]) Vich (Vique) hiess zur Zeit der Römer Ausa, woraus die Gothen Ausonsæ bildeten. Seit dem 9. Jahrhundert hiess es Vicus Ausonæ (Osona), woraus mit Weglassung des eigentlichen Ortsnamens Vich entstand, wie im Deutschen „Weiler" und „Weil".

[29]) Villanueva theilt denselben VI. 258 mit: da mir der „Viaje" nicht zur Hand ist, benutze ich eine Abschrift, die ich davon unter den Papieren Villanueva's auf der Bibliothek der Madrider Akademie genommen habe, wodurch etwaige Textverschiedenheiten ihre Erklärung

Paraphrasis epistolæ quæ in die S. Stephani protomartyris vernaculo sermone in nonnullis ecclesiis Cataloniæ populo legebatur.

Aquest es lo plant de Sent Esteve.

Lectio actuum apostolicorum.

Esta leço que legirem
Dels fayts dels Apostols la traurem:
Lo dit sent Luch recomptarem,
De sent Esteve parlarem.

In diebus illis.

En aycel temps que Deus fo nat,
E fo de mort resuscitat,
E pux al cel sen fo puyat,
Sent Esteve fo lapidat.

Stephanus autem, plenus gratia et fortitudine, faciebat prodigia et signa magna in populo.

Auyats senyors, per qual rayso
Lo lapidaren li felo,
Car viron que Deus en el fo,
E feu miracles per son do.

Surrexerunt autem quidam de sinagoga quæ apellatur Libertinorum, et Cirenensium, et Alexandrinorum, et eorum qui erant a Cilicia, et Asia disputantes cum Stephano.

En contra el coren e van
Li felo libertinian,
E li cruel cecilian,
Els altres alexandrian.

Et non poterant resistere sapientiæ, et spiritui qui loquebatur.

Lo sent de Deu e la virtut
Los mençonges a coneguts,

finden. Einzelne Verbesserungen habe ich des Sinnes wegen vorzunehmen mir erlaubt.

Los pus savis a renduts muts,
Los pochs, els grans a tots vençuts.

Audientes autem hæc dissecabantur cordibus suis, et stridebant dentibus in eum.

Cant an ausida sa rayso,
Conegron tots que vençuts son,
Dira los inflan lo polmon,
Les dens cruxen coma leon.

Cum autem esset Stephanus plenus spiritu sancto, intendens in cœlum vidit gloriam Dei, et Jesum stantem e dextris virtutis Dei, et ait:

Lo sent conec sa volentat,
No vol socors dome armat,
Mas sus el cel a esgardat,
Auyats senyors com a parlat.

Ecce video coelos apertos, et filium hominis stantem a dextris virtutis Dei.

Escoltatme, nous sia greu,
La sus lo cel ubert vey eu,
E conec be lo fyl de Deu,
Que crucifigaren li Judeu.

Exclamantes autem voce magna continuerunt aures suas, et impetum fecerunt unanimiter in eum.

Per ço que a dit son tots irats,
Los fals Jueus, e an cridat:
Prengamlo que prou a parlat,
E gitemlo de la ciutat.

Et ejicientes eum extra civitatem lapidabant.

No si pot mays lerguyl celar,
Lo sent prenen per turmentar,
Fors la ciutat lo van gitar,
E pensenlo dapedregar.

Et testes deposuerunt vestimenta sua secus pedes adolescentis, qui vocabatur Saulus.

Depuys als peus dun bacalar
Pausan los draps per miyls lançar:
Saul lapelon li primer,
Sent Paul cels qui vingran derer.

Et lapidabant Stephanum invocantem et dicentem.

Cant lo Sent viu las pedras venir,
Dolces li son, no volch fugir:
Per son Senyor sofrit martir,
E comencet axi a dir.

Domine Ihsu accipe spiritum meum.

Senyor, ver Deus, qui fist lo mon,
E nos tragist dinfern pregon,
E puys nos dest lo teu sent nom,
Recep mon esperit .... amon!

Positis autem genibus clamavit voce magna dicens.

Apres son dit sagenoylet,
Don a nos exemple donet,
Car por sos enemichs preget,
E ço que volc el acaptet.

Domine, ne statuas illis hoc peccatum.

O ver Deus, peyre glorios,
Quil fiyl donest a mort per nos,
Est mal quem fan perdonal los,
No nayen pena ni dolor.

Et cum hoc dixisset, obdormivit in Domino.

Cant est sermo el ac fenit,
El martiri fo acomplit,
Recapta ço quel volch ab Deu,
E puye sen al regne seu.
En lo qual nos dey acoylir
Ihus qui volch per nos morir:
Quens acompay ab los seus sanç,
E tots los fidels Xpians.

Senyors e dones, tuyt preguem
Sent Esteve, e reclamem,
Quel nos vuyle recaptar,
Les animes puyans salvar. Amen.

Milá (p. 68) theilt eine ähnliche Probe eines Marienliedes aus dem Archive in Barcelona mit, das auf einer noch niedrigeren Stufe der Sprachbildung steht, aber eben darum einen um so tieferen Blick in die stille Werkstatt losgebundener Sprachkräfte gestattet.

Sancta Maria, Verge puella,
Dona gloriosa e bella,
Regina casta, et cara, et pure ....
Lo primer goy que ne agets
Del vostron car fill fo aquest.
Lo segon fo cant vench en vos
Cel que per vos fo mes entre nos.
III[30] doná, cant nesqué (nasqué)
Cell qui tot lo mon resemé.
Al quant (el quart) fo, dolce regina,
Car (cant) los tres reys ab goy irasens,[31]
Gaspar, Melxior, Baltasar,
Mire, e ansens, et aurau clar
Vengeren auferir de jonollons
A vostron car fill glorios,
Ell qui fo tan rich et aguales. (cabalos?)
Quene (quint) null hom altre no pot asmar,
Boque dir, ne cor pensar,
So (lo) fo cant fo resucitat
Lo vostron fill benenyirat.[32]

---

[30]) Milá hat statt des allein verständlichen Zahlzeichens ein Wort: e'll, oder e lo gelesen.

[31]) Wird wohl enssens = ensems zu lesen sein.

[32]) benaurat, benaventurat, benaugurat?

Lo VI fo cuant vos ne vis
Pugar vostron fill Ihesu-Christ
Fins al cel al suspire (sobire?) tro. — — —

Der wichtigste Wendepunkt nicht allein in der Geschichte, sondern zugleich in der geistigen Entwickelung des catalonischen Volkes trat mit dem Beginn des 13. Jahrhunderts ein. So zahlreich in der Geschichte der deutschen Nation die Perioden der Missgriffe und Verirrungen sind, so gibt es doch kaum eine schmählichere und betrübendere Sünde der Kaiserpolitik, als die Friedrich II. dadurch beging, dass er dem Land und Thron seiner Väter den Rücken kehrte und sich in Italien eine neue Heimat schuf. Damit verrückte er auf unverzeihliche Weise den Schwerpunkt des Reichs und verschuldete zum grossen Theil den trostlosen Verfall einer Culturentwickelung, die zu den glänzendsten Hoffnungen berechtigte. Der Irrweg, den er ging, war freilich nicht neu: die ganze Politik der Hohenstaufen in dem unseligen Kampfe mit dem Papstthum, und im Grunde die Politik des deutschen Kaiserthums überhaupt, war ein grosser Irrthum, weil sie ihr wohlbegründetes Recht auf einem fremden Boden durchfechten zu müssen glaubte. Wie ganz anders hätte sich die Machtstellung und Culturentwickelung Deutschlands gestalten können, wenn die Kaiser auf ihrem natürlichen Boden stehen blieben, anstatt in den fruchtlosen Römerzügen das Mark ihrer Nation zu vergeuden! In Italien hatten sie niemals auch nur einen Fuss breit fester Erde unter sich, und die päpstliche Gewalt hätte sich keinen zuverlässigeren und wirksameren Bundesgenossen wünschen können, als die eigene Politik ihrer erbittertsten Gegner. Es war ein fortgesetztes Blutlassen: mit einer Verschwenduug, als ob die deutsche Nation gar nicht umzubringen, bloss dazu da wäre, ihre Manneskraft für Andere zu verspritzen, wurde die Blüthe Deutschlands

über die Alpen geworfen, um ruhmlos dem mörderischen Klima als Opfer zu fallen. Dennoch lag selbst in dieser grenzenlosen Verblendung ein hochtragisches Pathos: es war gleichsam die geschichtliche Nemesis für den allzu idealen Aufbau des deutschen Kaiserthums, das ohne einen festbegrenzten Horizont sich in die nebelgraue Ferne verlor, weil die edelsten Träger der Krone ihre Ehre und ihre Pflicht verpfändet glaubten, in einem von den wildesten Naturkräften erregten Zeitalter Alles für die Idee, deren persönliche Träger sie waren, zu opfern. Ganz anders Friedrich II. Die Kaiserkrone wollte er nicht lassen, während er aufhörte Deutscher zu sein, und so ist er zu einem zweifachen Apostaten geworden — ein Verräther an der Kirche und ein Verräther an seiner Nation. Beim Lichte besehen ist Friedrich nie mehr gewesen als ein Capitano abenteuernder und seeräuberischer Normannen: von der Natur verschwenderischer ausgestattet als irgend einer seiner Zeitgenossen, brachte er nichts, schlechterdings gar nichts zuwege, als das Unglück Deutschlands und des Heldengeschlechts, dessen Blut, leider mit fremdem vermischt, in seinen Adern floss. Selbst seine so innigen Beziehungen zum Mohammedanismus gediehen weiter nicht als zu bizarren Aeusserlichkeiten in Leben, Kunst und Wissenschaft, die ohne einen festen Kern vom nächsten besten Windstosse verweht wurden. Deutschland hat schwer genug dafür gebüsst. Gerade als die Minnedichtung die volle Kraft und Selbständigkeit des Mannesalters entwickeln sollte, kam der innere Verfall Deutschlands und der aufgeschlossene Liedermund verkümmerte unter der allgemeinen Noth der Zeit; mit der Dichtung erlahmte auch der neuerwachte Trieb zur Rechtsbildung und der davon abhängigen Umgestaltung der überlebten, einer Reorganisation dringend bedürftigen Staatsgesellschaft — schon war die kaiserlose, die schreckliche Zeit im Anzug,

die nicht ausbleiben konnte, nachdem das Kaiserthum sich selbst aufgegeben hatte.

Das gerade Gegentheil fand mittlerweile in den andern von Germanen beherrschten Ländern Statt. Mit Ludwig dem Heiligen, durch seine Mutter Blanca halb spanischer Abkunft, nahm die Rechts- und Sprachbildung im Frankenreiche einen bisher unbekannten Aufschwung: nachdem der Natur ihr Recht widerfahren und die Blutmischung der ehmals getrennten Menschengruppen vollzogen war, fing die natürlich geeinte Bevölkerung sich auch im höheren, idealen Sinne zu homogenisiren, d. h. zu nationalisiren an. In Leon und Castilien geschah dasselbe seit Ferdinand dem Heiligen, und Catalonien hatte sogar schon früher, als Nordfrankreich und das spanische Nachbarland, in die Bahn einer Neugestaltung aller Lebensverhältnisse eingelenkt. Man darf diesen Vorsprung nicht allzu gering anschlagen: es hat sich von der Ostküste der pyrenäischen Halbinsel aus ein eigenthümlich gemischter Gedankenstrom dem Westen mitgetheilt, und die Prioritätsfrage muss unbedingt zu Gunsten der Catalonier entschieden werden.

Was aber allen romanischen Völkerschaften disseits und jenseits der Pyrenäen gemeinschaftlich war, hat man vorzugsweise von dem schon geographisch verständlichen Antheil zu deuten, den Einer wie der Andere an dem frühreifen provençalischen Bildungsprozesse nahm. Das dichterische Aufleben in der Zone der langue d'oc ergriff bald auch die sittliche Weltanschauung des Volkes und erzeugte eine Gährung, die sich in sehr entschiedenem Widerstand gegen die Einrichtungen und Lehren des von Rom aus immer energischer gehandhabten Kirchenregiments kund gab. Während die bürgerliche Gesellschaft sich national, hauptsächlich auf der Grundlage der Sprache und des Rechts, abzusondern begann, war das Papstthum

einzig und allein darauf bedacht, alle kirchlichen Unterschiede möglichst zu verwischen, und so namentlich, wie Innocenz III. seine Aufgabe erfasste, musste es zwischen diesen entgegengesetzten Richtungen eines centrifugalen und centripetalen Strebens zu bedenklichen Zerwürfnissen kommen. Indessen betraf der Kampf der Hauptsache nach die äussern Rechtsansprüche und deren Abmarkung zwischen Kirchenregiment und Staatsregiment, wogegen die höher gebildeten Geister des südlichen Frankreichs dem von der Kirche gepredigten Glauben den Krieg erklärten und mit offenem Abfall drohten. Zwar sprach sich in dem Eifer, womit die Gemüther das unverfälschte Bibelwort ergriffen und in unverholener Abkehr von der lateinischen Weltsprache der Kirche in die Volkssprache übersetzten — es sprach sich darin ein sehr begreifliches und unverfängliches Verlangen nach der Einfachheit und Weihe der christlichen Apostelkirche aus, hätten sich nur nicht dem evangelischen Sinn allerlei unlautere Bestandtheile, zum Theil solche die gar nicht auf christlichem Boden erwachsen waren, beigemischt. Es ist nicht anders: die Troubadour-Dichtung und die damit verknüpfte Verfeinerung der Sitten verwandelten sich bald nach ihrer Entstehung in eine Treibhauspflanze, welche die strengere Luft des Volkslebens nicht ertragen konnte; die religiöse Bewegung ihrerseits war zum grossen Theile gleichfalls gemacht, was die von der römischen Kirche zu deren Niederkämpfung in's Werk gesetzten Abscheulichkeiten nur in einem um so gehässigeren Lichte erscheinen lässt. Es hätte des blut- und habgierigen Fanatismus eines Montfort und der Kreuzpredigten der Dominikaner gar nicht bedurft; die Aufregung würde sich von selbst gelegt, vorläufig wenigstens einen durchaus unschädlichen Charakter angenommen haben, weil sie grossentheils künstlich angefacht und durch

und durch von der auflösenden Säure des politischen Ehrgeizes zersetzt war.

Wie man sich im Uebrigen auch den fluchwürdigen Verlauf und Ausgang der Albingenser Kriege erklären mag, so viel ist gewiss, dass die der Provence zunächst gelegenen romanischen Länder, nachdem sie während der Blüthezeit südfranzösischer Cultur, je nach ihrem räumlichen Abstand, sehr ungleich zugemessene Einwirkungen durch diese erfahren hatten, nach der Knechtung der Albigenser die Richte ihres geistigen Lebens wechselten. Gegen Ende des 10. Jahrhunderts standen sich, wie Aug. Thierry bemerkt, die Länder der langue d'oc und das königliche Frankreich, Aquitanier und Francogallier ebenso feindlich gegenüber wie Wallonen und Deutsche. Der Nordfranzose schalt den Aquitanier „bouffon", der Aquitanier den Nordfranzosen „brigand": Hanswurst und Strauchdieb aber haben sich noch niemals gut zusammen vertragen. Als König Robert die Tochter des Grafen von Toulouse, Constanzia, heirathete, fand der Chronist Rodulfus Glaber nicht bittere Worte genug, um sich über die leichtfertigen Auvergnaten zu beklagen, die im Gefolge der jungen Königin an den französischen Hof kamen und ringsum Alles verliederlichten.[33] Es hatte die langue d'oc so zu sagen ihren ersten Einzug in Paris gehalten, und von dem alten Frankenthum wurde ein Stück nach

[33]) Homines omni levitate vanissimi, moribus et veste distorti, armis et equorum phaleris incompositi, a medio capitis comis nudati, histrionum more barbis rasi, caligis et ocreis turpissimi, fidei et pacis foedere omnino vacui. Quorum itaque nefanda exemplaria, heu! proh dolor! tota gens Francorum, nuper omnium honestissima, ac Burgundionum sitibunda rapuit, donec omnis foret nequitiæ et turpitudinis illorum conformis. Als geraume Zeit später die Königin Blanca, eine castilianische Prinzessin, die Regentschaft für ihren minderjährigen Sohn, Ludwig den Heiligen, führte, wetteiferten die französischen Dichter unter einander, die Spanierin und ihren Anhang auf jegliche Weise zu verdächtigen:

dem andern mit südlicher Wichse übertüncht; ein Glück für das königliche Frankreich, dass es bereits hinlänglich erstarkt war, um seine Eigenthümlichkeit zu bewahren, auch wenn es Mancherlei vom Süden sich aneignete, darunter Wesentlicheres als Schnabelschuhe und Pumphosen. Die Grenzlinie, die sich zwischen beiden Gebieten hinzog, verwischte sich deshalb noch lange nicht, obschon die Loire streng genommen nicht damit zusammenfiel. Seitdem Graf Ramon Berenguer III. seine Hofhaltung von Barcelona nach der Provence, mit einem stattlichen Gefolge catalonischer Ritter, verlegt hatte (1112), und nachdem die Herrschaft des gesegneten Landstrichs auf diejenige Linie des Barcelonenser Grafenhauses übergegangen war, welche

---

Mais ele en donne à fusion:
Mout en envoie en Espaigne,
Et mout en met en efforcier Champaigne.

Schlimmer noch als die Verschleuderung des Staatsschatzes an die Spanier und an den bekannten Günstling, den Grafen Thibaut von Champagne, klingt es, wenn in einem andern Gedichte von Blanca gesagt wird:

Les barons desdaigne
Por la gent d'Espaigne
Qu'ades ont Dieu mescréu.

Wohl von den Albingenser Kriegen her werden die Spanier am Hofe von Paris im Geruche der Ketzerei gestanden haben. P. Paris, Romancero français. p. 182. 189. Ludwig der Heilige, eingedenk seiner Abstammung, bewies sich später besonders grossmüthig gegen die Hauptkirche von Toledo, in deren Archiv nachstehendes Schreiben von ihm aufbewahrt wird: Ecclesiam vestram volentes xenio præclari muneris insignire per dilectum nostrum Joannem, venerabilem Archiepiscopum Toletanum, et ad preces ipsius, de venerandis et eximiis sanctuariis nostris, quæ de thesauro imperii Constantinopolitani suscepi, prætiosas Vobis particulas destinamus, videlicet de ligno Crucis Domini, unam de spinis sacrosanctæ spineæ coronæ ejusdem Domini, de lacte gloriosæ Virginis B. Mariæ, de tunica Domini purpurea, qua indutus fuit, de linteo, quo præcinxit se Dominus quando lavit et extersit pedes discipulorum suorum, de sindone, qua corpus ipsius sepultum jacuit in sepulchro, de pannis infantiæ Salvatoris. Actum apud Stampas. a. D. MCCXLVIII.

i. J. 1137 Catalonien mit der Krone Aragonien vereinigte, trat selbstverständlich ein Verkehr zwischen disseits und jenseits ein, der an Innigkeit und Manigfaltigkeit der Beziehungen die widerwilligen Vereinbarungen zwischen Gascognern und Nordfranzosen um Vieles übertraf. Montfort, an der Spitze seiner kleinen, aber unüberwindlichen Schaar, erscheint als der eigentliche Vertreter des nordfranzösischen Ritterthums, in seinem wüthenden Fanatismus tapfer wie ein Löwe und roh, eigennützig, brutal wie ein Tartarenhäuptling: Peter von Aragonien, umgeben von den lebenslustigen und prunkenden Troubadours, zieht aus, als ob es sich um einen von zarter Frauenhand zu reichenden Turnierpreiss handelte, und bricht mit seinen zuchtlosen und leichtfertigen Gesellen zusammen rath- und thatlos, ohne Vertrauen zu sich und seiner Sache. Bei Muret, wo Peter fiel, wurde gestritten nicht Mann gegen Mann, sondern ähnlich einer Schaafheerde, in die der Wolf einbricht.

Damit war das Band zerschnitten, das bisher die von den beiden Abhängen der Pyrenäen auslaufenden Ländergebiete, man kann wohl sagen, zu einem Ganzen verknüpft hatte: die Francogallier dehnten sich statt dessen bis zum Mittelmeere aus, und um das gestörte Gleichgewicht wiederherzustellen, verbanden sich Catalonier, Aragonier und Castilianer zu gemeinsamer Kraftanstrengung gegen den spanischen Islam, den sie weiter und weiter nach Süden drängten. Die Ostspanier waren auch bei dieser expansiven Bewegung den Andern voran, wie sie denn überhaupt den Ton angaben. D. Jaime I. hat die catalonische Nationalität nicht eigentlich geschaffen, wohl aber derselben einen bestimmten Ausdruck und ein festes Gepräge verliehen. Es ist nicht zu sagen, wie bunt gemischt und schwer vereinbar die Anregungen, Meinungen, Bedürfnisse, Triebfedern waren, die unter der Oberleitung dieses so-

wohl körperlich als geistig weit über seine Umgebungen emporragenden Monarchen verschmolzen werden sollten, und zum Theil wirklich verschmolzen wurden. Romanismus, Islam, Troubadour-Dichtung, classische Studien, Waldenser Ketzereien, Communalfreiheit, Ritterthum trafen zusammen, um einen Gährungsprozess einzugehen, wobei die Sprache die Stelle des Ferments vertrat. Je inniger in Frankreich die religiöse Neuerung mit dem dichterischen Aufschwung zusammenhing, desto unvermeidlicher musste es dahin kommen, dass mit der Verpflanzung des poetischen Elements auf spanischen Boden auch das religiöse Eingang fand. Aus naheliegenden Gründen beobachten die spanischen Quellen gerade über diesen wichtigen Punkt eine ängstliche Zurückhaltung, und was etwa darüber aufgezeichnet war, konnte nach der Wiederherstellung des päpstlichen Ansehens der Vernichtung nicht entgehen. Lucas von Tuy ist der einzige Chronist, der eine ketzerische Bewegung, die zu seiner Zeit in der Stadt Leon vorkam, schildert: es war eine Heiligengeschichte, welche mit der jansenistischen Verehrung des frommen Franz von Paris auf dem Medardus-Kirchhof zu Anfang des letzten Jahrhunderts die sprechendste Aehnlichkeit hatte. Ein Ketzer war in Leon hingerichtet worden und da er bei Lebzeiten von seinem Anhang hochgeschätzt worden war, kam er nach seinem Tode in den Geruch der Heiligkeit. Seitdem einige Wunder von ihm bekannt worden waren, wallfahrteten die Leute schaarenweise nach seinem Grabe. Die Geistlichkeit, dadurch beunruhigt, entbot einen jungen Diaconus aus Rom, um dem Unfug zu steuern, und dieser, ein von den Dominikaner-Ideen angesteckter Feuerkopf, verfehlte nicht, den ketzerischen Wunderglauben durch ein rechtgläubiges Wunder aus dem Felde zu schlagen. Monate lang schmachtete das Erdreich nach erquickendem Regen und der beredte Priester legte

vor dem versammelten Stadtrathe das Versprechen ab, wenn der unsaubere Wallfahrtsort zerstört sei, werde es innerhalb 8 Tagen regnen. Es geschah, der Regen fiel und die Ketzerei verschwand; indessen vermuthe ich, dass der Grund, warum der Bischofstuhl von Leon von 1273 bis 1277 unbesetzt blieb, mehr in einer kirchlichen, als in der politischen Opposition gelegen haben wird. Alle spanischen Höfe wimmelten von Troubadours, die nicht bloss auf der Cither aufspielten.

In Catalonien musste die Uebersetzung der Bibel in die Volkssprache als bedenkliche Neuerung erscheinen, und was sich, der Inquisition zum Trotz, davon erhalten hat, liegt in zerstreuten Handschriften begraben. Die drei ersten Verse des 71. Psalms lauten:

1. En tu Senyor espero no seré confus eternalmen.
2. En la tua justicia deslluira mi et defin mi: enclina a mi la tua oreyla e salva mi.
3. Sies me en deu defendor e en loch guarnit qu'em fasses saul: car lo fermamen meu e refugi meu tu es ....

Dass die Menge der Abtrünnigen gross gewesen sein muss, erhellt aus einem Erlass Peter's II. von Aragonien,[34] des-

[34]) Constitutio adversum haereticos (v. J. 1192). Dei prælatis, comitibus, vicecomitibus, vicariis, merinis, bajulis, militibus, burgensibus omnibusque populis in regno et potestate nostra constitutis salutem et integram christianæ religionis observantiam ...... ubique damnandos ac persecuendos Valdenses, qui vulgariter dicuntur Sabatati, qui et alio nomine se vocant pauperes de Lugduno, et omnes alios hæreticos, quorum non est numerus, nec nomina sunt nota, a sancta Ecclesia anathematizatos, ab omni regno et potestativo nostro tamquam inimicos crucis Christi christianæque fidei violatores, nostrosque etiam regnique nostri publicos hostes exire ac fugere, districte et irremeabiliter præcipimus..... Si quis prædictos Valdenses, seu Sabatatos aliosve hæreticos cujuscumque sectæ in domibus suis recipere, vel eorum funestam prædicationem aliquam audire, aut eis cibum, aut aliud aliquid auxilium largiri, vel eis credere eosve defendere, aut in aliquo assensum præbere præsumpserit, indignationem omnipotentis Dei et nostram

sen Einschreiten zu Gunsten der mit Feuer und Schwert heimgesuchten Gascogner mehr durch politische als religiöse Rücksichten geboten war. Zumal nach der völligen Ausrottung der südfranzösischen Ketzerei konnte König Jakob I. nicht daran denken, mit Rom offen zu brechen, um so weniger als ihm Alles daran liegen musste, die vielfach zerklüfteten Zustände seines Reichs zu befestigen. In dieser Richtung hat D. Jaime eine seltene Thätigkeit entwickelt: mit aller Welt, selbst das Papstthum nicht ausgenommen, im Streite, aber nur so lange und insoweit, als er einen festen Stützpunkt in den wirklichen, nicht bloss eingebildeten Interessen seines Landes und Volkes hatte, und eine ausgleichende Vermittelung der vielen und manigfaltig gearteten Gegensätze seines Zeitalters sich dadurch erreichen liess, machte der treffliche Monarch den ersten gründlichen Anfang, das noch immer nicht ganz überwundene System territorialer Gruppenvertheilung in einen nationalen Körper umzuwandeln. Dass er darüber gelegentlich sich nicht allein mit seinen Nachbarn, sondern ebenso häufig mit dem Adel und der Geistlichkeit des eigenen Landes überwarf, ist begreiflich, und wenn Gregor IX. ihn seines Eides gegen Kaiser Friedrich entband und als einen treuen Sohn der römischen Kirche behandelte, so hinderte dies nicht, dass Jakob selbst einmal den päpstlichen Bannstrahl zu schmecken bekam. Sprüchwörtlich war sein leutseliges Benehmen gegen den Bürgerstand: er verschmähte es nicht, mit den reichen Kaufherren von Barcelona zu tafeln und zu zechen, wie es sein Nachfolger, Kaiser Carl V., mit den deutschen Handelsgrössen von Antwerpen und Augsburg trieb. Freundlich gegen die Bürgerschaft, erwies er sich als einen ebenso strengen

---

se noverit incursurum, bonisque suis absque appelationis remedio confiscandis, se tamquam reum lesæ majestatis puniendum España Sagrada. XLIII. 488).

Herrn gegen den Adel, und um dessen Habgier im Zaume zu halten, wies er die Beihilfe des Papstes nicht zurück.[35] Auch die letzte Spur eines abhängigen Verhältnisses Cataloniens von der Krone Frankreich wurde vertragsmässig getilgt und Sorge getragen, die Gefahr vor den maurischen Eindringlingen ein für alle mal zu beseitigen.

Man hat wohl gemeint, erst in Folge der Eroberung durch die Könige von Aragonien sei damals die catalonische Sprache nach den Balearen,[36] nach Valencia

---

[35]) Das Archiv von Barcelona, bekannter unter dem Namen „Archiv der Krone Aragonien", verwahrt ein Sendschreiben Gregor's IX. (1235) an die Geistlichkeit Aragoniens, des Inhalts: Ad nostram noveris audientiam pervenisse, quod in regno Aragon et circumposita regione usque adeo multiplicata est iniquitas superborum, qui scientes quod justitiæ cultus est pax, ut injurias irrogent, pacem turbent, et inter sanctum et profanum minime discernentes bona tam ecclesiastica quam mundana diripiunt et prædantur. Volentes igitur huic pesti mortiferæ occurrere antidoto salutari, taliter duximus statuendum, ut tu et suffraganei tui, nec non abbates, archidiaconi et alii prælati ac viri religiosi, principes, milites et populus universus terræ prædictæ pacem cum carissimo in Christo filio nostro Jacobo, Illustri Rege Aragoniæ, auctoritate nostra juretis, et quod eam tenebitis, manutenebitis et sequemini, ac rationales constitutiones factas pro ipsa observabitis firmiter, sine fraude, renovaturi de quinquennio in quinquennium hujusmodi juramentum.

[36]) Ueber die Eroberung der balearischen Inseln findet man bei den Historikern meist ungenaue Angaben. Im Jahre 898 — so die in Gerona aufbewahrte Original-Bulle, nicht 900, wie in der Marca Hispanica (App. LIX) angegeben ist — bestätigte Papst Romanus die Kirche von Gerona im Besitze der Inseln „Maiorica et Minorica"; 1114 bemächtigte sich Graf Ramon Berenguer III. von Barcelona, mit Hilfe der Pisaner, der Balearen, wie man aus einer Bulle Paschalis II. v. J. 1116 ersieht: Non parvus labor, quo per anni longitudinem in Balearibus insulis contra hostes christiani populi desudasti. Somit ist die gewöhnliche Annahme, die Pisaner hätten 1117 die Inseln erobert, dahin zu berichtigen, dass sie es zwar zu wiederholten Malen versuchten, ohne etwas auszurichten, bis sie sich zuletzt mit den Cataloniern verbanden. Innocenz III. verhiess dem Könige D. Pedro II. 1205 die Errichtung eines Bisthums auf Mallorca, sobald die Insel den Ungläubigen abgenommen wäre, was aus einer Urkunde in Barcelona erhellt, jedoch

und noch weiter nach Süden verpflanzt worden; dies ist aber nur in eingeschränktem Sinne wahr, denn die daselbst unter maurischer Herrschaft lebenden Christen, so weit sie nicht arabisch sprachen, bedienten sich jedenfalls eines dem Catalonischen verwandten Dialekts, der sich nach der Eroberung mit jenem vollends in's Gleichgewicht setzte und nur unwesentliche mundartliche Eigenheiten beibehielt. Der Verkehr der Leute gab dabei allein den Ausschlag, und der war ganz und gar zu Gunsten Cataloniens. San Pedro Pasquál, der gegen Ende des 13. Jahrhunderts als Heidenbekehrer in Granada wirkte, hielt seine Disputationen in valencianischer Mundart; D. Jaime selbst soll die Einwohner von Huesca, welche den Dialekt von Aragonien und Navarra redeten, catalonisch begrüsst haben:[37] wenn

gelang die Eroberung erst Jaime I., nachdem dieser auf den Cortes von Tarragona 1228 den Kreuzzug hatte beschliessen lassen. Die Franquezas de Mallorca erliess D. Jaime i. J. 1232 in lateinischer Sprache; ein catalonischer Text existirt aus dem Jahre 1291 (Villanueva. XXII. 285).

[37]) Moret (Investig. hist. del reino de Navarra. Lib. II. c. 9) erwähnt die Ansprache: Barons, bem crec que sabeu, é debeu saber que Nos som vostre senyor natural, é de llonc temps, que catorze reys ab Nos ha hagut en Aragó etc. etc. Ramon Muntaner, der i. J. 1325 seine Chronik zu schreiben begann, macht (c. 29) auf den grossen Unterschied in der Sprache der Catalonier und Aragonier namentlich aufmerksam, bemerkt aber zugleich als vielgereister Rittersmann, dass es in Castilien, Frankreich, England, Romanien (Rumelien), ja selbst im griechischen Kaiserreich, eine Menge Mundarten gebe: quen Castellà ha moltes provincies que cascu parla son lenguatge, e son axi departits com Cathalans de Aragonesos. E si be Cathalans e Aragonesos son tots de un senyor, la llengua llur es molt departida. Es versteht sich im Grunde von selbst, dass das in Aragonien und Navarra gesprochene Neulateinische der Hauptsache nach zwar mit dem Castilianischen übereinstimmte, zugleich aber manche Eigenthümlichkeiten mit dem Catalonischen gemein hatte. Im Jahre 1646 wurde auf den Wunsch der angesehensten Einwohner von Çaragoça ein Verzeichniss veralteter Ausdrücke, die in den Cortes-Verhandlungen vorkamen, gefertigt, wovon sich eine Abschrift auf der Madrider National-Bibliothek vorfindet. Man stösst daselbst auf judgar, costumbrar, crevantar, provedir, condecent, merce, muytos, guiadge, quitadar, scjentment, de si matex, princep,

nun aber der Marques de Mondejar daraus den Schluss zieht, König Fernando I. habe die castilianische Sprache in Aragonien eingeführt, und Puibusque[38] ohne weiteres sich dabei beruhigt, ja sogar in der Thronbesteigung der grossen Isabella das einzige Hinderniss erblickt, dass das Castilianische nicht durch das Catalonische selbst in Castilien verdrängt wurde, so ist dies voreilig. Schon 1385 schrieb D. Juan I. an die Schöffen von Çaragoça: Omes buenos, bien creemos que habedes sapido, como en el principado de Cataluña no hay aquella abundancia de pan que seria menester — ein so reines Castilianisch, wie es dazumal in Burgos und Toledo nicht reiner gesprochen wurde. Die vielen Verträge, die D. Jaime nach gar verschiedenen Seiten hin abzuschliessen hatte, bieten allein schon eine reiche Blumenlese abweichender Mundarten dar und setzen es zugleich ausser Zweifel, dass das Catalonische dem Castilianischen schon damals den Vorrang in den westlichen Landstrichen nicht ernstlich streitig machte. Beispiels halber setze ich aus der am 2. Febr. 1231 in Tudela geschlossenen „Confederatio Jaçobi I. Regis Aragonum et Sancii Regis Navarræ" einige Sätze her: Conoscuda cosa sea ad todos los qui son et son por venir .... Et si por aventura deviniesse de mi Rei de Aragon,

---

lures, muert, statuexer, gueyto, coudo, ortuano, pebre, espleyt, peix, merluz, ovella, cafanoria, roz, ferret, curaça, raixma, esmalt, vayre, hervajar, pauria. Die Sprachformen zwar setzten sich mehr und mehr in Uebereinstimmung mit der castilianischen Grammatik, dagegen haben sich in Aragonien bis auf diese Stunde eine Menge Wortbildungen erhalten, die ursprünglich dem Limusinischen angehörten, oder aus dem Arabischen, Lateinischen u. s. w. eigens entlehnt wurden. Cf. Ensayo de un Diccionario aragones-castellano. Reimpreso en Palma por Pedro José Gelabert. In Grenzdistrikten weichen auch die Sprachformen nicht unerheblich ab.

[38]) Histoire comparée des littératures espagnole et française. 1842. A. Helfferich et G. de Clermont, Aperçu de l'histoire des langues néolatines en Espagne. Madrid, 1857. p. 4.

antes que de vos Rei de Navarra, que herededes todo lo mio, asi como desuso es scripto, sines contradecimiento, ni contraria de nul omme del mundo. Et por mayor firmanza de est feito, et de esta avinencia quiero et mando, que todos mios ricos ommes, et mios vassallos, et mios pueblos juren a Vosseñoria Rei de Navarra, que vos atiendan leal-ment como scripto es desuso; et si non lo fiziessen, que fincassen por traidores, et que non pudissen [se] salvar en ningun logar. In einem gleichfalls in Tudela, am 1. August 1253, abgeschlossenen Vertrage heisst es genau ebenso: Sepan todos quantos esta carta vedran et odran, quomo nos Jayme .... queriendo que siempre por todos los tiempos del mundo sea amor è amiçtat entre Nos et Vos Doña Margarita Reyna de Navarra. — — — E todas estas cosas segunt que desuso son ditas et escriutas compliremos, et faremos complir à todo nuestro poder daqui.[39]

Als Sprache war das Catalonische bereits zu sehr erstarkt und ausgeprägt, als dass die ziemlich rasch eintretende Umwandlung in den Ideen ihm hätte viel anhaben können; wohl aber erfuhr das Zeitbewusstsein durch die meist glücklichen Eroberungskriege des stattlichen Monarchen, und andererseits durch seine bald freundschaftlichen, bald feindlichen Beziehungen zu Italien eine Bereicherung und Befruchtung eigenthümlichster Art. Die durch

---

[39]) Um einige Jahrzehnte früher, nämlich um 1180, setzte sich der Piçarde Quêsnes de Béthune, derselbe der zuerst das Kreuz auf den Mauern von Constantinopel aufpflanzte, am Hofe der Königin Alix dem Gespötte der Hofleute aus, weil er ein Gedicht in piçardischer und nicht in der Mundart von Ile de France vortrug; ein augenscheinlicher Beweis, dass damals das Nordfranzösische (langue d'oïl) gleichfalls in merklich abweichende Dialekte zerfiel (P. Paris, Romancero français. p. 84. Leroux de Lincy, Recueil de chants historiques français. I. 29). Nur zu einer eigentlichen Kunst- und Hofsprache kam es nicht, wie in Südfrankreich, und ich wäre nicht abgeneigt, diesem Umstand zum Theil die epische Haltung der nordfranzösischen Dichtung zuzuschreiben.

die Troubadour-Dichtung angefeuerten, für ein höheres Culturleben empfänglich gemachten Gemüther, zu selbständigem Schaffen aufgelegt wie sie waren, bemächtigten sich hier der von den unterjochten Arabern erborgten orientalischen Weltanschauung, dort der classischen Bildung der alten Welt, die in Italien selbst während eines barbarischen Zeitalters ein wenn auch ärmliches Dasein gefristet hatte und das Morgenroth ihres Auferstehungstages begrüsste. Die allzeit fertigen Unterhändler bei dem seiner Natur nach geistigen Geschäfte waren die Juden, die von dem Ihrigen einen nicht unwesentlichen Bestandtheil hinzubrachten. Man kann diese Wirksamkeit der Juden nicht hoch genug anschlagen und es nicht stark genug betonen, dass gerade um dieselbe Zeit, da angegebener Maassen in den Pyrenäenländern der territoriale Schwerpunkt sich zu verrücken begann, Araberthum und Christenthum sich näherten und auf einen gewissen Grad sogar verschmolzen. Der Hass zwischen Mohammedanern und Christen war zu eingewurzelt, wenigstens von Seiten der christlichen Spanier, als dass es zu einer unmittelbaren Vereinbarung der beiderseitigen Bildungszustände so leicht hätte kommen können. Zwar hatten sich die Christen, zumal in Künsten und Handwerken, Mancherlei von ihren Gegnern angeeignet: die Dichtung und insbesondere die Weltweisheit der Araber musste ihnen widerstreben, schon weil sie über ihren Horizont ging. Diese Abneigung, oder doch Gleichgültigkeit, änderte sich sofort, als die Juden, die schon längst in allen äussern Lebensbeziehungen vermittelt hatten, als eifrige Uebersetzer aus dem Arabischen nunmehr auch einen geistigen Verkehr anbahnten und einleiteten, daher das 12. Jahrhundert, für Europa überhaupt so verhängnissvoll, einen Wende- und Uebergangspunkt auch in der jüdischen Literatur bezeichnet. Neben der bedeutenden Entwickelung Talmudischer Gelehrsamkeit bei

den Glossatoren Nordfrankreichs und zum Theil Deutschlands, unterzogen sich die gelehrten Juden in der Provence der nicht undankbaren Arbeit, die arabische Wissenschaft ihren Glaubensgenossen in Frankreich und Italien zugänglich zu machen. Während die Troubadour-Dichtung ihren ganzen Reichthum entfaltete, die Feinheit der poetischen Behandlung den höchsten Grad erreichte, wollten die Juden, deren regsamer Geist sich von jeher jeden Sonnenstrahl, der in ihre Trübsal hineinleuchtete, zu Nutze machte, hinter den idealen Bestrebungen der Südfranzosen, unter denen sie unangefochten leben und denken konnten, nicht zurückbleiben. Der eigentliche Ausgangspunkt war aber doch Spanien, weil hier allein im Abendlande eine umfassende Kenntniss der arabischen Sprache und Literatur möglich war. So wie früher die Juden ebenso gut als die Mohammedaner durch Cordova, als den hervorragendsten Musensitz, angezogen wurden, stand später Toledo in höchsten Ehren: dahin wallfahrtete die gelehrte Welt, um sich durch Juden oder jüdische Apostaten in die Geheimnisse arabischer Weisheit einweihen zu lassen.[40] Als „Vater der Uebersetzer" zeichnete sich der aus Granada nach Lunel übergesiedelte Jehuda Ibn Tibbon[41] (1160) aus, welcher der Stammhalter einer weitverzweigten Uebersetzerfamilie wurde. Die grosse Gunst, in der die gelehrten Juden damals bei Kaiser Friedrich II., Al-

---

[40]) Jourdain, Geschichte der Aristotelischen Schriften im Mittelalter. Deutsch von Stahr. Humboldt, Kosmos. II. 283.

[41]) Steinschneider, Ermahnungsschreiben des Jehuda Ibn Tibbon. 1852. p. XI: „Es verdankte die hebräische Literatur demselben Manne die Uebersetzung der noch heute hervorragendsten ältern Schriften auf dem Gebiete der Philosophie, Theologie, Ethik und Sprachkunde, deren Bedeutung in dreifacher Abstufung sich geltend machte, insofern den des Arabischen unkundigen Juden der Inhalt jener Schriften bekannt, hiermit auch der Antrieb und das Muster für weitere Uebersetzer-Thätigkeit gegeben, endlich auf die Fortbildung des Hebräischen, zumal in der Terminologie, gewirkt ward."

fons dem Weisen, Robert von Anjou standen, erregte bei den Päpsten Misstrauen, bei den Andern Missgunst:[42] um so mehr muss man sich darüber wundern, dass D. Jaime nirgends als Beschützer arabisch-jüdischer Wissenschaft gerühmt wird. Und doch wirkte er, allerdings weniger geräuschvoll als Friedrich und Alfons, so eifrig als irgend Einer in dem Sinne jenes fast epidemisch um sich greifenden Synkretismus des 13. Jahrhunderts.

Manche der Früchte, die aus der Berührung und Ineinsbildung so heterogener Elemente hervorgingen, waren wunderlich, wohl auch geradezu ungeniessbar: ein Fürst, der von 30 Schlachten, die er meistens gewann, den Beinamen des „Streitbaren" erhielt, und zugleich den Mittel- und Stützpunkt aller der idealen Bestrebungen bildete, büsst darum von dem Preise, der ihm gebührt, nichts ein. Er that, was unter den damaligen Umständen zu thun war, und überhaupt hätte es so, wie Kenntniss und Studium des classischen Alterthums beschaffen waren, mit wunderbaren Dingen zugehen müssen, wenn die arabische Schule nicht in den Vordergrund getreten wäre. Nicht sobald war Valencia, im reichsten Schmucke arabischer Bildung prangend und mit Allem ausgestattet, was das Leben erheitert und verschönert, im Besitze der Christen, und schon strömten schaarenweise die arabischen und unter der Maurenherrschaft zu halben Arabern (Muzarabern)[43] gewordenen

[42]) Zunz in Geiger's Zeitschrift. II. 317.

[43]) Zu den Muzarabern, welche ihren Namen davon hatten, dass sie das arabische Wesen in Benehmen, Kleidung, Sprache nachäfften, wurden von den Mohammedanern nicht bloss Christen, sondern auch Juden gerechnet. In den hebräischen Schriften heissen sie das eine Mal: אלמסתערבין, das andere Mal: מושטערבים, und verstand man ursprünglich darunter die Juden im maurischen Reiche, oder im Oriente heimische, mit Ausnahme eingewanderter spanischer und deutscher Juden (Zunz über die in den hebräisch-jüdischen Schriften vorkommenden hispanischen Ortsnamen. Zeitschrift für die Wissenschaft des Judenthums. I. 138). In Spanien waren weitaus die meisten Muzaraber Christen.

christlichen und jüdischen Gelehrten nach Barcelona, um unter den Augen des Heldenkönigs ihre Kenntnisse nicht etwa bloss in Uebersetzungen zu verwerthen, vielmehr bei dem noch wenig abgeklärten Bildungsprozesse ihrer zweiten Heimat in neue Formen zu giessen. Es war das erste Mal, dass man von der catalonischen Sprache einen wissenschaftlichen Gebrauch machte, und bei dem leicht erklärlichen Uebergewicht der arabischen Anschauungs- und Denkweise konnte es gar nicht anders geschehen, als dass die aus den verschiedenartigsten Quellen zusammengetragenen Studien sich allesammt in das Gewand orientalischer Spruchweisheit kleideten.

Dieser durchgreifende Zug ist höchst auffallend und vergleichbar allein mit dem noch krauseren Wirrwarr castilischer Gelehrsamkeit zur Zeit Alfons X. Das Augenmerk richtete sich zumeist auf arabische Sprüche, und je sententiöser ein Schriftsteller, desto lieber beschäftigte man sich mit ihm. Die Salomonischen Gnomen, die Erklärung der Psalmen von Innocenz III., die arabischen Moralschriftsteller, die Nikomachische Ethik und die Politik des Aristoteles, zuweilen auch Pythagoras und Platon, Cicero's Officien und die Briefe Seneca's, Augustin's Civitas Dei und Albert der Grosse — unterschiedslos und ohne Auswahl werden alle citirt und ganze Abschnitte aus ihnen in die Volkssprache übersetzt. Der Jude Jafuda erhielt von D. Jaime den Auftrag, einen entsprechenden Auszug aus arabischen Philosophen zu fertigen,[44] von dem es übrigens zweifelhaft ist, ob er ursprünglich schon catalonisch verfasst war. Für den Inhalt und Zweck des Ganzen verschlägt dies um so weniger, als gleichzeitige

[44]) Handschriftlich auf der Madrider National-Bibliothek: Jafuda, judio de Barcelona, Dichos y sentencias de Filosofos sacados de libros arabes por orden de D. Jaime I. de Aragon y trad^{os} en lemosin a. 1385.

Uebersetzungen wirklich sich dieser Mundart bedienen. Die ausgekramte Weisheit lautet in einigen Kernsprüchen.

1. En aquest segle son senyors los franchs, e en l'altre cells qui temen Deu. — 2. No deu esser hom honrat qui no honra Deu. — 3. Mercats ab Deu faent almoyna e guanyarets. — 4. Rey ho princep es ombra de Deu en la terra. — 5. Misericordia de Rey es durada de regimen. — 6. Granea de Rey es en donar, e són honrament en misericordia, e sa valor en dretura. — 7. Rey de qui ha paor la gent val mes que gent de qui ha paor lo Rey. — 8. Tenir senyoria ha bona entrada e mala exida. — 9. Qui be senyoria es loat, e qui es desobst es blasmat. — 10. Bon consell de jutge val mes que testimonis justs. — 11. El jutge no vol oir ço que no li plau. — 12. Com tenim senyoria som obs. — 13. Quant te enganya lo mayordom no fa profit al Rey. — 14. Cara dom es sobrescrit de son seny, e la lengua de sa valor. — 15. El mostrar de pobrea es axi com qui fa escriptura cavada en pedra, e aquell de granesa axi com qui scriu en aygua. — 16. Lo ferir quel mestre fa al fadri es axi com lo ferir que fa aquell al asenet. — 17. Els savis son en terra axi com les steles al cel. — 18. Qui be demana be apren. — 19. Laver sesplega ab lo treball del temps, e el saber dura tots temps. — 20. Ben demanar es mitg saber. — 21. El saber es arbre que nex al cor e fa fruyt en la lengua. — 22. Prenets les perles de la mar e laur de la pedra, el saber daquell quil da. — 23. Null hom no ha nom savi troque venç tots ses volentats. — 24. Tots temps que hom cerch saber es savi, e quant pensa que na assats es neci. — 25. Malaltia es vellea accidental, e vellea malaltia natural. — 26. Sia ta cara humil e ta paraula simpla, e seres amat per la gent, pus que sils donases aur ni argent. — 27. Qui atorga errada es raho (que) sea perdonada. — 28. Tota vergonya es bona. — 29. En qui es poca la veritat son pochs

los amichs. — 30. La paraula forrada ço que no forradaria la lengua. — 31. El bon saber del perdonat val mes quel bon saber del venjat. — 32. Qui compra ço que no ha obs ven ço que ha obs. — 33. Mes val un aucell al puny que una grua al cel.[45] — 34. Amats vos com germans e mercats com estranys. — 35. Hom ajusta e el temps dispon. — 36. Com hom es jove es la millor vida, axi que es la millor fruyta de la primavera. — 37. Qui demana deute vell, baralla nova demana. — 38. Membret que los ases totes coses fen ab acort. — 39. Qui no pot gran mal sostenir no pot a gran honor venir.

Schon aus den wenigen Beispielen wird zur Genüge ersichtlich, woher die Fülle von Sprüchwörtern, worin es keine europäische Literatur der spanischen gleichthut, und die der Sprache einen durchaus kräftigen und gesunden Ausdruck verleiht, stammt. Hier klingt eine maurische Saite nach, was man gegen Entlehnungen solcher Art sagen mag, ohne dass die graciosos razonamientos Sancho Panza's darum aufhören originell zu sein. Das Sprüchwort ist eine figürliche und anschauliche Logik des praktischen Lebens und darum vorzugsweise geeignet, bei den gesellschaftlichen Ständen den Unterschied der Erziehung auszugleichen. Der Bauer, der seinem gesunden Menschenverstand mit einer erklecklichen Anzahl treffender Sprüchwörter zu Hilfe kommt, braucht weder die gelehrten, noch die conventionellen Redensarten zu scheuen: das Verständniss und der Gebrauch seiner Sprüchwörter ist für ihn eine fortwährende Schule des Denkens, daher er das Allgemeine nicht nur begreift, sondern auch zu beantworten vermag. Das Schlagende und Treffende solcher Redeweise gibt Selbstvertrauen, jenen stolzen Sinn der Freiheit, der wohl Missregierung, aber keine Knechtschaft

---

[45]) cf. Mahn, Biographieen der Troubadours. p. 22.

duldet. Der durchaus praktischen Richtung, welche die catalonische Literatur gleich bei ihrem Entstehen einschlug, wusste D. Jaime zugleich die Wendung nach dem Politischen zu geben, wobei das Königthum nicht zu kurz kam.[46] Es waren besonders die ethisch-politischen Schriften des Aristoteles, die seine Theilnahme erweckten, ohne dass uns überliefert wäre, ob ausserdem auch, unter Vermittelung der Araber, die andern philosophischen Werke des Stagiriten in Catalonien Eingang fanden. So verschieden geartet daher auch die Quellen waren, aus denen D. Jaime, dadurch an die rastlose Lernbegierde Carl's des Grossen erinnernd, theils unmittelbar, theils mittelbar, zumeist jedoch, wo nicht ausschliesslich, auf Kosten seiner Gelehrten schöpfte, so erhielt das von ihm verfasste „Buch der Weisheit“ (Lo libre de la Saviesa) dennoch ein

---

[46]) Die Bibliothek des Escurial besitzt die Handschrift nicht etwa einer limusinischen Uebersetzung der Politik des Aristoteles, wie im Cataloge und anderwärts angegeben wird, sondern einiger Bruchstücke, die auf Oekonomik Bezug haben, und zwar in Valencianer Mundart. Letra tramesa per lo noble mosse marti di viciana, governador en regne de valencia, a la noble dona damiata muler sua. — — Capitol segon e final de tot lo libre en lo qual aristotil posa alguns documents per los quals se pot conservar la unitat e concordia entre lo marit e la muller. — Com tota perfecta amicicia sia en voler e desijar dos amichs una sola cosa honesta e profitosa, a cascuna de les parts posa lo excelent filosofo aristotil certs documents tocants aquesta benivolencia e amicicia del marito e de la muller ..... aquells ajen occasio de preguar nostre senyor per la anima de aquell lo qual en la sua santa gloria aculla, e nos altres quant a ell plasent lo sia. amen. Darauf folgen andere Fragmente aus Seneca: Principia lo libre de virtuosses costumps compost per lo notable et elegant moral latino anneo Seneca de cordova. — Weiter befindet sich auf der Madrider National-Bibliothek ein „Aristoteles, Los secretos de los secretos, traducidos en lemosin por Felipe Patriai,“ mit dem Schlussgebote: Lo primer manament es de la lig que negun hom no deu aorar mes sino I deu pare, e fill, e sant esperit que son III en una essencia en trinitat de III persones. Ueberhaupt ist es grundfalsch, wenn die Catalonier gar zu gern da von wirklichen Uebersetzungen reden, wo mehr oder weniger nur Andeutungen von solchen vorliegen.

gleichmässiges Aussehen durch den ethischen Anstrich, den er ihm gab. Eine Handschrift der Madrider National-Bibliothek enthält dazu zwei Vorreden, nichts aber kann über den Geist, der das Ganze durchweht, einen bessern Aufschluss geben als der Satz der Einleitung: Jat sia, que en theologia sia tot complement d'enteniment e de seny, les bones paraules, que dixeron altres, profit, ans que diu Seneca: Soleo transire in aliena castra non tanquam transfuga, sed tanquam explorator.

Es entstand auf dem Wege eine Blumenlese sententiöser Redensarten, einzig in ihrer Art und die erste Huldigung, die das Mittelalter der sittlichen Weltweisheit des classischen Heidenthums darbrachte. Das Bindemittel unter den mosaikartig zusammengelegten Stoffen gaben die Araber her, in deren Nachahmung die Könige von Aragonien sich so sehr gefielen, dass sie bis zu einer verhältnissmässig späten Zeit sich bei ihren Namens-Unterschriften der arabischen Buchstaben bedienten. Das grösste Wohlgefallen muss trotzdem der Verfasser an der classischen Verbrämung seiner Schrift gefunden haben, wie er denn auf Seneca unmittelbar den Socrates folgen lässt. 1. En lo segell de socrates havia escrit: tot hom aqui sa volentat venç, sovent cau en vergonya e en fellonia. — 2. En la sua cinta havia escrit: qui dona passada a les coses dona repos a son cor. — 3. En la paret de la sua casa on estava avia escrit: o tu home, si tems a Deu ton senyor et guardes de les coses males, james no cauras en mal. — 4. En lo segell daristol havia escrit, que aquell qui negava ço que sabia, era pus savi que aquell qui manifestava ço que no sabia. — 5. La tua paraula sia tots jorns verdadera e no vana; mas sia tal que amonestes e convertes ben dir e ben fer. — 6. Quant auras promesa alguna cosa, pus largement la dona que si no la prometist. — 7. Aquell es gran home qui tan se sab valer de les

coses, que son feytes de terra, com si eren feytes d'argent. — 8. Nulla cosa no es tan lleja com hom vell qui viu luxuriosament. — 9. No vulles trop parlar, mas totavia ajes en costuma que mes vulles escoltar que parlar. — 10. Si vols haver suma de tota sciencia, en ço que parlares digues breument, e a mesurada, e saviament, e sens gran veu. — 11. No descobres ton coratge a home, entro quel conegues. — 12. A ton amych, ne a ton enemych no descobres consell de secret. — 13. Haver mal guanyat tost fayl. — Si entres en ton alberch no entres escoltant. — 14. Cor de asenet es castell de secret. — 15. Tal cosa digues a ton amich, que nol ajes a pregar que tal com sea ton enemich.

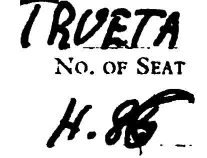
Das Ergebniss der Untersuchung wäre nur halb befriedigend, wenn es bei den allgemeinen Aufstellungen über den Zusammenhang der catalonischen Sprüchwörter mit der morgenländischen Gnomik sein Bewenden haben müsste und keine Quellen, aus denen im Einzelnen geschöpft wurde, sich namhaft machen liessen. Dass die Araber schon vor Mohammed einen reichen Schatz von Sprüchwörtern besassen, haben Kenner aus der Eigenthümlichkeit vieler solcher Redeweisen wahrscheinlich zu machen gesucht und den Grund dafür in dem abgeschlossenen, weitgestreckten Wüstenlande, das die Araber bewohnten, gefunden.[47] Sowohl aus dem Alten als aus dem Neuen Testamente sind Sprüche in den Koran[48] und in die Sunna übergegangen und von da aus gewöhnliche Sprüchwörter der Araber geworden.[49] Nicht

---

[47]) Freytag, Arabum Proverbia. T. III. P. II. p. 1. Der gelehrte Verfasser zählt allein 45 arabische Spruchsammlungen auf (p. 183).

[48]) Die Sprüchwörter des Koran finden sich in Taalibi's Syntagma (ed. Valeton, 1844. p. 8) zusammengestellt.

[49]) Bei Freytag III. c. 1. §. 1065: Caput sapientiæ est timor Dei. §. 1126: Vir, qui dives fieri vult et invidus est, nescit, penuriam eum assecuturam esse (Prov. Salom. 28, 22). §. 3014: Et mors et vita e



l hatte die orientalische Welt- und Lebensweisheit
Iauptsache nach aus syrischen[50] Uebersetzungen
lie theoretische und praktische Philosophie der Grie-
angeeignet, und es begann ein Ineinanderarbeiten
r Weltanschauungen, wofür die Bezeichnung „Roman-
gebräuchlich wurde. Die morgenländische Spruch-
eit mit classischen Sentenzen aller Art zersetzt zu
, ist das Verdienst des christlichen Arabers Honein
hak (809—873), dessen „Apophthegmata Philoso-
m"[51] den berühmtesten Fabeldichtungen gleich-
tet gewesen sein müssen, so weit zerstreut sind die
reisbaren Spuren ihrer Verbreitung. Als Christ gibt
Honein alle erdenkbare Mühe, nicht den Vorwurf leichtfertiger Erfindungen. und Unterschiebungen auf sich zu laden, deren sich die damaligen Gelehrten im Ueberschwang schuldig machten, indem sie den grössten Philosophen des Alterthums eine Menge Werke andichteten, von denen Jene keine Ahnung hatten; er seinerseits will gewissenhaft aus Griechen und Römern geschöpft haben, was ihn jedoch nicht abhielt, man weiss nicht auf welche Auctoritäten, ob vielleicht syrische oder hebräische, hin, dem Socrates und Andern Sprüche in den Mund zu legen, die auf einem ganz andern Boden gewachsen waren als in Hellas und Rom. Der Morgenländer konnte sich ein-

---

lingua pendet, et qui eam amant, ejus fructus edunt (Prov. Salom. 18, 21). §. 3188: Amor cujuslibet animæ ibi est, ubi ejus amatus versatur (Ev. Matth. 6, 21).

[50]) Des Syrischen kundige Gelehrte wie Larsow sollten der Wissenschaft nicht länger die hochwichtige Fundgrube vorenthalten: erst wenn sie geöffnet sein wird, kann man den mittelalterlichen Bildungsprozess von Stufe zu Stufe verfolgen und die Bestandtheile unterscheiden, die in der scholastischen Philosophie und in den Anfängen der romanischen Literatur in einander flossen.

[51]) Wenrich (De auctorum græcorum versionibus et commentariis syricis, arabicis, armeniacis persicisque. p. 140) fand in einer Handschrift des Vatikan mehrere einzelne Stücke, ohne den Verfasser zu errathen.

mal die Lehren der Weisheit in anderer Umgebung nicht vorstellen, als in einem Serail, unter den Segen-spendenden Blicken Weisheit-dürstender Fürsten. Zum Vorbild diente Aristoteles in seiner Eigenschaft eines Vertrauten Alexander's des Grossen, der ja längst die Kluft zwischen Morgenland und Abendland überbrückt hatte und wie gemacht war, um auf seinem Haupte die Strahlen classischer Spruchweisheit zu vereinigen. Honein führt den Leser in eine prächtige Halle, wo Könige, Prinzen und Philosophen beisammen sind, selbst Sabäer und Magier nicht ausgenommen, und bei flammendem Kerzenschein, in Wolken von Räucherwerk die bildlichen Darstellungen und deren Erklärungen an den goldausgelegten Wänden sich zu Gemüthe führen. Was er von ihnen weiss, hat er in alten, mit Gold und Silber beschriebenen Pergamentrollen gefunden, auf deren Titelblättern die einzelnen Philosophen mit ihren Schülern abgebildet waren.[52] Griechische Reflexion, arabische Gnomik und der ältere rabbinische Spruch boten sich die Hand, und es heisst nicht zu viel behauptet, dass auf der pyrenäischen Halbinsel derselbe Mischcharakter am nachhaltigsten sich erhielt, Dank den kenntnissreichen und eifrigen Juden. In dem Geiste hat der Jude Moses, der 1062 geboren in der Taufe den Namen Petrus Alfonsi annahm und Leibarzt Alfons VI. von Castilien wurde, somit eben jenes Fürsten, der Toledo wieder eroberte, mit Cid bald befreundet, bald befeindet war, zuerst eine burgundische und dann eine maurische Prinzessin zur Gemalin hatte und eine Menge Franzosen in's Land zog — in dem Geiste des Honein und unter solchen Umgebungen hat Petrus Alfonsi sein Spruchbuch[53] verfasst, und seine frühern Glaubens-

[52]) Lib. I. c. 8. c. 2.

[53]) Petri Alfonsi Disciplina Clericalis. ed. Val. Schmidt. 1827. Die Einkleidung ist höchst einfach: ein Vater will seinen herangewachse-

genossen, gegen die er eine giftige Schrift[54] schrieb, ermangelten nicht, den Faden weiter zu spinnen. Man weiss von einem andern jüdischen Arzte aus Barcelona, Josef Ibn Sebara, der gegen Ende des 12. Jahrhunderts sich viel mit Sprüchen zu schaffen machte, seine eigentliche Berühmtheit aber durch einen satyrischen Sittenroman, dessen Held er selbst ist, erlangte. Zur selbigen Zeit übertrug der „Vater der Uebersetzer", Jehuda Ibn Tibbon,[55] die Perlenschnur des Salomo Ibn Gabriel aus dem Arabischen in's Hebräische, und hätte er nicht etwas zu frühe und in Lunel gelebt, könnte man versucht sein, bei dem Jafuda, der auf Befehl D. Jaime's Aussprüche arabischer Weltweisen, man weiss nicht in welche Sprache,[56] übersetzte und jedenfalls Jehuda hiess, an ihn zu denken. Aus demselben Grunde ist es unstatthaft, den Juda b. al-Chorasani aus Barcelona[57] herbeizuziehen, da dieser um das Jahr 1070 lebte, folglich Zeitgenosse des Petrus Alfonsi war. Der einzige bekannte Jehuda,[58] bei dem alle Erfordernisse zuträfen, wäre der gewandte Reisende und arabisirende Dichter Jehuda b. Salomo, mit dem Zunamen al-Charisi, der in der ersten Hälfte des

---

nen Sohn in die Fremde schicken und gibt ihm allerlei Ermahnungen, Rathschläge und Lebensregeln als Zehrpfennig auf die Reise mit. Peter hat jedenfalls Honein's Spruchbuch gekannt und sagt auch ausdrücklich, er habe seine Weisheit aus arabischen Quellen entnommen. „Consists chiefly of arabic and jewish gnomes" (Steinschneider, Jewish Literature. London: 1857. p. 174). Auch als Erdbeschreiber hat Peter sich einen Namen gemacht (Wuttke, Erdkunde und Karten des Mittelalters. Serapeum, 1853. nr. 18).

[54]) Jost, Geschichte der Israeliten. VI. 249.

[55]) Benjamin von Tudela (1161) machte seine persönliche Bekanntschaft (Zunz in Asher's Itinerary of R. Benjamin of Tudela. II. 12).

[56]) Wahrscheinlich in's Lateinische. In's Limusinische wurden sie erst i. J. 1385 übersetzt.

[57]) Zunz, Zur Geschichte und Literatur. I. 469.

[58]) Am Hofe Alfons des Weisen von Castilien lebte der gelehrte Arzt Jehuda b. Moses (Cat. libr. hebr. in Bibl. Bodleiana. p. 1356).

13. Jahrhunderts blühete und „Sentenzen der Philosophen" (musare happelosophim) aus dem Arabischen in's Hebräische übertrug. Das arabische Original, hat man geglaubt,[59] sei seinerseits eine Uebersetzung aus dem Griechischen gewesen: in Wahrheit waren es nichts mehr und nichts weniger als Honein's „Apophthegmata",[60] die von unserem Jafuda wohl benutzt wurden, aber keineswegs die einzige, oder auch nur die hauptsächliche Quelle bildeten, aus der dieser seine Blumenlese schöpfte.

Bei mehreren seiner Sprüche lassen sich, wo nicht die Auctoren selbst, denen er folgte, so doch verwandte Beziehungen nachweisen. In Nr. 1 erinnert Franchs an Freitag's (III. c. 1. §. 829): Commercium cum Francis habet, et latrunculis (Schach) ludit. Nr. 3 ähnelt Meidani's:[61] Lucrum est cum beneficentia; sowie des Kalifen Otman Ibn Affan Spruch: Si mercaturam exercetis eleëmosyna, lucrum facietis.[62] Nr. 4 stimmt zu: Regis umbra ut Dei umbra est,[63] und zu dem verwandten Spruche Mohammed's: Rex umbra Dei est in terra ejus [sua], ad quam quilibet injuria læsus se recipit.[64] Nr. 5 heisst im Munde Afridun's (Taalibi): Clementia Regis magis regnum superstes conservat. Nr. 7: Metus melior est quam misericordia, bei Meidani.[65] Nr. 11 findet sich sonst bei den Arabern in einer ganz andern Wendung: Judex nonnisi

---

[59]) Ersch und Gruber. Ser. II. Bd. 26. S. 401.

[60]) Steinschneider, Catal. Mss. Hebr. Bibl. Lugd. Bat. p. 112. Bibl. Bodl. p. 1046.

[61]) Freytag. II. c. 10. §. 66.

[62]) Taalibi, Syntagma. p. 19.

[63]) Freytag. III. c. 1. §. 1876.

[64]) Freytag. III. c. 3. §. 10.

[65]) Treffender und ausdrucksvoller in der Disciplina Clericalis (p. 84): Heri populo imperavit, hodie populus imperat illi. Heri terram premebat, hodie eadem premitur ipse. Heri gentes eum timebant, hodie vilem eum deputant.

ex ore duorum audit.[66] Nr. 14: Viri virtus sub lingua est.[67] Nr. 15: Scriptura in lapide.[68] Nr. 18: Qui bene interrogat, is sciet.[69] Nr. 22 wörtlich als Ausspruch Ptolemæus II.: Sumite margaritas e mari, et aurum e lapide, [et muscum e vesica], et sapientiam ab eo, qui loquendo eam profert (Taalibi). Nr. 23: Qui cupiditates suas sequitur, perit (Meidani). Nr. 24: Qui prudentia sua contentus est, vilis est. Qui contentus est scientia sua, labitur.[70] Nr. 25: Senectus morbus sufficiens est.[71] Nr. 32: Qui res sibi haud necessarias emit, is res sibi necessarias vendit.[72] Nr. 35: Homo cogitat et Deus res disponit.[73] Nr. 36: Adolescentia est primus fructus vitæ (Spruch des Abu-Naçr Mohammed, bei Taalibi).

D. Jaime's eigenes Weisheits- oder Spruch-Buch (Libre de la Saviesa) steht zu Honein in einer noch innigeren und unmittelbareren Beziehung, als die Sammlung Jafuda's. Nr. 1—3 lauten in der hebräischen Uebersetzung der Sentenzen (I. 5) folgender Maassen. „Auf dem Siegel des Socrates stand geschrieben: Wessen Leidenschaft über

---

66) Freytag. III. c. 1. §. 2482. Ein Neuerer hat das deutsche Sprüchwort: „Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede" nicht von dem audiatur et altera pars, sondern von dem Recht der Duplik einer und derselben Partei gedeutet, was durch die morgenländische Spruchweisheit nicht unterstützt wird; wohl aber können zwei Zeugen damit gemeint sein.

67) Freytag. III. c. 1. §. 3101.

68) Freytag. II. c. 26. §. 90. Aehnlich in Gabriol's Perlenschnur:

Im Alter erst studiren,
Ist in den Sand verzeichnen,
Sich Weisheit jung aneignen,
Auf Edelstein graviren.

(Steinschneider, Manna. S. 89.)

69) Freytag. II. c. 24. §. 498.

70) Freytag. III. c. 1. §. 2284. II. c. 24. §. 462.

71) Freytag. III. c. 1. §. 2663.

72) Freytag. II. c. 24. §. 522.

73) Freytag. III. c. 1. §. 120.

seinen Verstand die Oberhand erhält, der offenbart seine Schande. Auf seinem Gürtel stand: Wer seine Augen abwendet, dessen Herz wird Ruhe erlangen. Auf der Wand der Halle war geschrieben: Wenn du dich fürchtest vor Gott und dich in Acht nimmst vor bösem Wege, so wirst du nicht zum Straucheln kommen.“ [74] Man gewinnt dadurch zugleich einen ungefähren Begriff, in welchem Geiste der morgenländische Spruch der Eigenthümlichkeit abendländischer Denk- und Sprach-Weise angepasst wurde, daher es durchaus zulässig erscheint, die Fülle spanischer Sprüchwörter auch da noch auf die orientalische Gnomik zurückzuführen, wo Sinn und Ausdruck nicht völlig übereinstimmen. Nr. 8: Nulla res odiosior est quam adspectus senis, qui puerili modo se gerit.[75] Nr. 10: Dum loqueris, rectum tene modum.[76] Nr. 14: „Ein Eselskopf verwahrt am sichersten Geheimnisse“, verräth seinen morgenländischen Ursprung unzweideutig durch das „cor“, insofern nach orientalischer Anschauung der Verstand seinen Sitz im Herzen hat. Ohne Vergleich schöner und zugleich treffender klingt der andere Spruch: Ingenuorum corda sunt secretorum sepulcra.[77]

Zum Schlusse bleibt noch die Frage zu untersuchen, ob D. Jaime wirklich seine eigenen Denkwürdigkeiten verfasst hat, und ob diejenigen, die unter seinem Namen in Umlauf sind, so wie sie vorliegen, ganz oder theilweise von ihm selbst geschrieben wurden. Eine gelegentliche Bemerkung Villanueva's abgerechnet, hat sich, meines Wissens, von keiner Seite ein ernster Zweifel dagegen erhoben, dass die unter dem allgemeinen Namen „Cronicas

---

[74]) Gerade dieses Fragment der arabischen Urschrift findet sich auf der Bodlejanischen Bibliothek (Nicoll, Codd. Bodl. p. 369).

[75]) Freytag. III. c. 1. §. 2911.

[76]) Freytag. III. c. 1. §. 2551.

[77]) Freytag. III. c. 1. §. 2527.

del Rey D. Jaime“ bekannte Historie den König Jakob I. von Aragonien zum Verfasser habe. Gedruckt wurde dieselbe 1557[78] in Valencia unter dem Titel: Chronica ô comentari del gloriosissim é invictissim Rey en Jacme, feita é escrita per aquell en sa llengua natural, é treita del arxiu del molt magnifich Racional de la insigne Ciutat de Valencia hont estaba custodiada. Ob die Handschrift in dem Archive der Kämmerei von Valencia noch vorhanden ist, habe ich nicht erfahren können; Philipp II. hatte den Gemeindevorstand darum bitten lassen, und dieser war unterwürfig genug, dieselbe drucken zu lassen, so dass die aus dem Kloster Poblet in die Bibliothek von Barcelona gewanderte Handschrift seitdem für die schätzbarste gilt.[79]

---

[78]) Im darauf folgenden Jahre (1558) erschien gleichfalls in Valencia die „Chronica o descripcio dels fets e hazanyes del inclyt Rey don Jaume primer Rey Darago“ von Muntaner.

[79]) Angemerkt wird: Aquest llibre feu escriure lonrat en Pons d' copons per la gracia de Deu abad del honrat monestir de Sta. Maria d' poblet, en lo qual monestir jau lo molt alt senyor Rey en Jacme, aqueyl de que aqueix llibre parla dels feyts que feu e l'i esdevingueren en la sua vida. Als den Abschreiber gibt sich zu erkennen D. Celesti Destorres, der am 17. September 1343 damit zu Ende kam. Lesenswerth ist die später hinzugefügte Angabe: Any 1585. Philippo Rey, primer de aquest nom en Arago, segon en Castella, cognomenat lo Prudent, fill del Emperador Carlos quint maximo, avent celebrar en Çaragoça lo desposori de la filla Infanta Dona Catarina ab lo Serenissim Carlos Emanuel Duc de Saboia i Princep del Piamont, venint a Barcelona passá per lo monastir de Poblet. En la Iglesia volgue mostrar al Duc gendre seu les sepeltures dels Reys de Arago i altres princeps de aquèsta real i amplissima prossapia, los cossos dels quals reposan alli aguardant la resurrectio. Arribant al sepulcre del Rey autor de la historia en aquest llibre escrita, que es lo mes prop del altar major i esta sobre del arc a la part del Evangeli, apres de averli fet una gran cortesia, digue de ell grandissimes alabanças, les quals conclogue dient: Fue en todo este gran Rey Don Jaime uno de los majores Reyes i capitanes, que el mundo aia tenido. Philippo tant saui, tant medit i remirat en totes ses paraules i accions tal demonstracio en presencia de tal princep i cort! Be sabie lo que feie: tot ho merexie Jacme, cujus memoria in benedictione, vivat nomen ejus in æternum!

Dass aber die Chronik in solcher Gestalt von König Jakob I. nicht unmittelbar herrühren kann, ersieht man, fast möchte ich sagen, schon auf den ersten Blick, und Cambouliu, dem es gar nicht einfällt, gegen die herkömmliche Ansicht ein noch so bescheidenes Bedenken zu äussern, muss doch zugeben, dass wer nach dem Inhalt zu urtheilen hätte, die Chroniken Peter's III. von Desclot[80] und Muntaner für älter halten müsste, um so viel tiefer und menschenkundiger ist die geschichtliche Behandlung in Jakob's eigener Chronik. Der Vergleich fällt indessen noch weit seltsamer aus, wenn man letztere zusammenhält mit den Chroniken, die Jakob's Eidam, Alfons der Weise von Castilien, nach lateinischen Chronisten in der Sprache seines Landes theils verfassen liess, theils selbst verfasste. Bei Alfons erscheint die Geschichte durchweg in einem moralisirenden und legendenmässigen Gewande: was Jakob dagegen über seine eigenen Erlebnisse und früher als die castilianischen Geschichtsbücher niedergeschrieben haben soll, zeugt von Anfang bis zu Ende von einer nüchternen und gesunden Beurtheilung der Menschen und der Dinge. Vollends räthselhaft wäre es, wie D. Jaime, dessen gelehrte Bildung, nach den ihm mit guten Gründen zugeschriebenen Geisteserzeugnissen zu schliessen, sich besonders in classischen Citaten und morgenländischen Sprüchen gefiel, mit einem Mal einen so natürlichen Ton zu treffen verstand.

Ich weiss zwar recht wohl, dass auf dergleichen Wahr-

---

[80]) Bei Buchon, Collection des chroniques nationales françaises. Handschriftlich auf der Bibliothek in Barcelona: „Chronica de Cat^{a} que dictaba en Bernat Desclot." Rafael Cervera gab 1616 den Desclot in Barcelona mit Anmerkungen heraus und übersetzte ihn zugleich in's Castilianische. Der Titel des Werks findet sich verschieden angegeben, das eine Mal: Crónicas ó conquestes de Cataluña compostes e ordenades per en Bernat de Sclot; ein anderes Mal: De les historias de alguns comptes de Barcelona y reys de Aragó.

scheinlichkeitsgründe nicht besonders viel zu geben ist. Unter den Meistern der geleckten Hof-Dichtung hat es auch in der Provence nicht an Solchen gefehlt, die das Schwert ebenso gut zu handhaben verstanden als die Cither; warum sollte nicht auch König Jakob I., der eine überaus kräftige Klinge führte, in seiner Schulbildung dem zugleich unreifen und gesuchten Geschmack seiner Umgebungen gehuldigt, dagegen in der Schilderung seiner ritterlichen Thaten einen gesunden und urkräftigen Ton angeschlagen haben? Die Bezeichnung „Comentari" könnte möglicher Weise den Commentaren Cäsar's nachgebildet und schon bei Jakob's Lebzeiten ein oder das andere Bruchstück entstanden sein, worin mich der Umstand bestärkt, dass auf der Madrider National-Bibliothek ein Codex sich vorfindet, der nach Inhalt und Anordnung von der Ausgabe abweicht. Das Ganze zerfällt daselbst in drei getheilte Abschnitte: 1) Aquest es lo començament del Prolech sobre el libre que feu el Rei en Jacme, per la gracia de Deu Rei de Arago, de tots los fets e de les gracies que nrē senor li feu en la sua vida; 2) comença la conquesta per lo serenissim e catholich princep de inmortal memoria don Jaume de la insigne ciutat e regne de Valencia; 3) ein weiteres Bruchstück mit der Schlussangabe: Ego Johannes de Barbastro escribaina Regis Petri in civitate Barchinonæ anno a nativitate Domini Millesimo CC octuagesimo scripsi. Endlich reiht sich auch noch das Testament des Königs Jakob I. an, so dass nichts näher liegt als der Gedanke, Jakob's Sohn und Nachfolger, Peter III., habe die Bruchstücke zusammenstellen, wohl auch ergänzen lassen, und in Folge dessen erst seien dieselben, vielleicht in Poblet selbst, wo der grosse Monarch begraben lag, zu einem Ganzen verarbeitet worden. Ein besonderes Gewicht erhält die Vermuthung dadurch, dass eine lateinisch geschriebene Geschichte D. Jaime's, mit

einer Widmung an König Jaime II., von einem Fray P. Marsilius aus dem Jahre 1314 existirt haben muss, von der Villanueva (XVIII. 250) versichert, sie enthalte nahezu dasselbe was die Comentaris. Wenn daselbst gesagt ist: apparuit, ut victoriosissimi avi sui gesta pristinis temporibus veraci stilo, sed vulgari collecta reducerentur in medium, so hat man offenbar darunter Desclot und Bruchstücke wie die in der Madrider Handschrift enthaltenen zu verstehen. Es wäre doch wunderbar, warum Desclot und zumal Muntaner, der ganze 28 Capitel hindurch mit der Regierung Jakob's sich beschäftigt, die von diesem selbst verfasste Chronik unerwähnt liessen,[81] wenn sie zu ihrer Zeit wirklich vorhanden war! Der glänzende Name Jakob's I. erleidet dadurch keine Schmälerung: er war unter allen Umständen, wenn auch nur mittelbar, die Veranlassung, dass Catalonien und durch dieses zugleich das in Bildung und Sprache merklich zurückstehende Aragonien nationale Geschichtswerke erhielten, mit denen sich in so früher Zeit allein Frankreich, und dieses kaum, messen kann. Der nicht mehr bloss kunstmässige Gebrauch der Volkssprache, namentlich in öffentlichen Verhandlungen und Urkunden, sozusagen die gesetzliche Anwendung des neuen Idioms, fällt in die Regierungszeit Peter's III., und wer die ganze so thatenreiche Gedankenströmung mit einem Blicke

[81]) Muntaner (c. 7) erwähnt ausdrücklich andere Chronikbücher über Leben und Thaten des grossen Monarchen: que no ho vull tot comptar per ordre, e perço men stich, com ya sen son feyts molts libres de la sua vida e de les sues conquestes e de la sua bonea de cauelleries e asaygs e proeses. Zudem kommen in den Comentaris Stellen vor, die gar nicht von Jakob selbst geschrieben sein können. Von einem in Barcelona befindlichen Manuscript der Commentare nahm Ramon Vila 1619 eine Abschrift und bemerkte dazu: fonch copiat lo seu llibre del original que lo matex Rey D. Jaume escribue de sa propria ma que esta recondit en lo monestir de Sta. Maria de Poblet. Der vorsichtige Zurita geht mit einem „Es heisst“ (corre en su nombre) über den Verfasser hinweg.

übersieht, kann sich je länger je weniger der Ueberzeugung verschliessen, dass die historischen Aufzeichnungen über die glänzende Regierung Jakob's I. erst unter seinen Nachfolgern entstanden.[82]

---

[82]) Die damaligen Rechtszustände Cataloniens habe ich im Zusammenhang mit der allgemeinen spanischen Rechtsgeschichte ausführlich behandelt in der unter der Presse befindlichen Schrift: „Entstehung und Geschichte des Westgothen-Rechts." (Berlin: G. Reimer.)

II.

D. Jaime muss als der Begründer der catalonischen Nationalität angesehen werden, insofern er die in dem Busen des Volkes schlummernden guten Eigenschaften zu voller Thatkraft weckte. Die armen Söhne des Gebirges verwandelten sich in unvergleichliche Soldaten, in die kühnsten und betriebsamsten Seefahrer, und wenn später das spanische Fussvolk das erste der Welt war und bei Lepanto D. Juan d'Austria mit seiner Galeerenflotte einen der ruhmvollsten Siege errang, so haben Catalonier und Aragonier, mit Basken untermischt, den Grundstock geliefert. Gleich wirksam und nachhaltig zeigten sich die geistigen Bestrebungen des Heldenkönigs, dessen Lebensende und Begräbniss Muntaner so sinnig als rührend schildert.

Muntaner hat es richtig herausgefühlt, was seine Nation so gross machte: nicht Ueberfluss an Glücksgütern, dessen sich in den andern Christenländern nur eine geringe Minderzahl zum Nachtheil der grossen Masse erfreute, wohl aber die Gemeinfreiheit, unter deren Schutz in den Bergen Cataloniens Jedermann mit Weib und Kind unangefochten und zufrieden bei geringer Habe leben konnte.[83] Mässigkeit und Arbeit waren der Segen nicht

[83]) Der treffliche Chronist sagt darüber unvergleichlich schön: E negu nos pens, que Cathalunya sia poca Provincia; ans vull que sapia tot hom, quen Cathalunya ha comunament pus rich poble que negu poble que yo sapia ne haja vist de neguna provincia, si be les gents

nur, sondern auch die Brustwehr der Unabhängigkeit, die Tausenden zu Statten kam, und so hat man es zu verstehen, wenn von den Almugauers, an deren Spitze Don Pedro die Franzosen aus Sicilien verjagte, berichtet wird, Jeder habe seinen Tagesproviant, bestehend in einem Laib Brod, selbst getragen und im Uebrigen von Wasser und Kräutern gelebt. Solche „Piloten des Festlandes“ marschirten in drei Tagen von Palermo nach Messina, wozu Andere sechs Tage brauchten, was Niemand auffallen kann, der Spanier, gleichviel ob Männer oder Frauen, die Pyrenäen-Pässe überschreiten sah.

Genügsamkeit auf der einen Seite und Betriebsamkeit auf der andern gaben unter der Leitung tüchtiger Fürsten den Ostspaniern eine Zeit lang eine solche Ueberlegenheit, dass sie aus den verschiedenartigsten Kämpfen als Sieger hervorgingen und eine Zeit lang füglich das erste Volk Europa's heissen konnten. Die catalonische Compagnie hat in Klein-Asien und Morea sich mit Ruhm bedeckt; die vereinigten Flotten Frankreichs, Neapels, Genua's und Pisa's erlagen den catalonischen Galeeren, und die Beute der Sieger nebst dem überaus rührigen Handelsgeist brachten Wohlstand unter einen grossen Theil der einheimischen Bevölkerung. Besonders nachhaltig und eigenthümlich aber ward der catalonische Volksgeist angeregt durch die Beziehungen zum Morgenlande, die, man kann wohl sagen, das ganze Becken des Mittelmeers umfassten. Damals wehte vom Süden und Osten her der Luftstrom mit dem Blüthenstaube einer Bildung, von der an dem übrigen, durch die Kreuzzüge bis in's Innerste aufgeregten Abend-

---

del mon la major part los fan pobres. Ver es que Cathalunya no ha aquelles grans riqueses de moneda de certs homens senyalats, com ha en altres terres: mas la communitat del poble es lo pus benenant que poble del mon, e aqui viven mills e pus ordonadament en llur alberch ab llurs mullers e ab llurs fills, que poble qui el mon sia.

lande verhältnissmässig doch nur sehr wenig haften geblieben war.

Unter solchen Umgebungen ist Raymund Lull gross geworden, und was er als Mönch beabsichtigte und leistete, versteht man gerade nur nach Maassgabe der Bildungsstoffe, die er sich als Ritter angeeignet hatte. Er ist darum auch in seiner Art der eigenthümlichste Scholastiker, wenn überhaupt einer, und ich fürchte nicht zu viel zu behaupten, wenn ich es offen ausspreche, dass Lull ausserhalb Spaniens von Niemand nach Gebühr gewürdigt worden ist. Selbst H. Ritter hat ihn auf wenigen Seiten abgefertigt[84] und Baur[85] ihn ganz unerwähnt gelassen; und doch haben wir von Lull allein über das Wesen Gottes eine Anzahl Abhandlungen,[86] die, wenn auch nicht alle gedruckt, doch in der Mehrzahl zugänglich und gerade der in ihnen zu Tage tretenden ungewöhnlichen Anschauungsweise wegen einer eingehenden Untersuchung zuverlässig nicht weniger werth sind, als die theologischen Systeme vieler andern Scholastiker. Der

---

[84]) H. Ritter, Geschichte der Philosophie. VIII. 486—498.

[85]) Baur, Die christliche Lehre von der Dreieinigkeit.

[86]) Liber de trinitate in unitate permansive in essentia Dei. — Liber de Est Dei. — Liber de cognitione Dei. — Liber de iis quæ homo de Deo debet credere. — Liber de trinitate et unitate. — Liber de centum signis Dei. — Ars Dei. — Liber de unitate et pluralitate divina. — Liber de prædestinatione et præscientia. — Liber de Deo ignoto et mundo ignoto. — Liber de forma Dei. — Liber de existentia et agentia Dei. — Liber de voluntate Dei infinita et ordinata. — Liber differentiæ correlativorum divinarum dignitatum. — Liber de trinitate et incarnatione. — Liber de intelligere Dei. — Liber de Deo majore et Deo minore. — Liber de justitia Dei. — Liber de memoria Dei. — Liber de venatione trinitatis per substantiam et accidens. — Liber de divina sanctitate. — Liber de inventione divina. — Liber de trinitate trinissima. — Liber de essentia et esse Dei. — Liber de natura divina. — Liber de creatione. — Liber de perseitate Dei. — Liber de multiplicatione quæ fit in essentia Dei. — Liber de Deo et mundo. Dazu kommen zahlreiche metaphysische Schriften über den Begriff Gottes.

Grund der auffallenden Gleichgültigkeit, ja Vernachlässigung, ist allerdings zunächst ein äusserlicher, nämlich die Seltenheit der Ausgaben Lullischer Werke, von denen nur einzelne, zunächst diejenigen, so auf die Ars Magna Bezug haben, leicht zu haben sind. Die von Salzinger veranstaltete Gesammtausgabe (Opp. Mogunt. 1721—1742) hat sich in dem Grade selten gemacht, dass Brunet sie schwerlich zu Gesichte bekam, und nur wenige Bibliotheken so glücklich sind, sie zu besitzen. Wahrscheinlich wurden verhältnissmässig wenige Exemplare abgezogen, wie es denn eine ängstliche Scheu des Herausgebers verräth, dass er sich erst in der Vorrede zu dem 6. Bande zu nennen wagte: Operis Lulliani compilator P. R. D. Ivo Salzinger, scientiæ universalis et quatuor facultatum Doctor, in celeberrima et perantiqua Universitate Lulliana Majoricæ declaratus cathedraticus primarius, nec non celsissimi ac serenissimi principum electorum Moguntini et Palatini consiliarius ecclesiasticus respective intimus. Salzinger muss es für einen Ehrenpunkt gehalten haben, die Maske der Anonymität offen abzuwerfen, nachdem ein Jesuit, wohl im Auftrag seiner Ordensvorsteher, sofort nach dem Erscheinen der ersten Bände die Lehre des Lullus auf's heftigste verketzert hatte. Callidissimus hostis, bemerkt dazu Salzinger, novit uti improvido et præcipitato eruditionis studio cujusdam religiosi patris e societate Jesu qui anno 1730 in lucem edidit libellum dictum: Notitiæ ecclesiasticæ pars tertia, continens omnes hæreses a tempore Apostolorum usque ad tempora nostra (Bambergæ).

Der Herausgeber der Lullischen Werke durfte die von den Jesuiten erhobenen Beschuldigungen nicht unbeantwortet lassen, auch nachdem er in der Einleitung zum ersten Bande sorgfältig alle Urkunden, darunter namentlich viele päpstliche, sowie kaiserliche und königliche Erlasse, gesammelt hatte, durch welche die Rechtgläubig-

keit Lull's bezeugt wurde. Bedenken eigener Art müssen gleichwohl ihm aufgestiegen sein, denn die beiden nächstfolgenden Bände (7. u. 8.) sind nicht im Druck erschienen. Savigny ist, meines Wissens, der Erste und Einzige, der es vermuthete, und die Nachforschungen, die ich darüber zu einer Zeit anstellte, als mir die betreffende Stelle (Gesch. des röm. Rechts. 2. Ausg. V. 615) noch nicht bekannt war, haben die Vermuthung des trefflichen Kritikers zur Gewissheit erhoben. Mehrere Exemplare, die ich in Spanien, Frankreich und Deutschland ausfindig zu machen Gelegenheit hatte, enthalten die beiden genannten Bände nicht, und die Versicherung Cousin's, der in seiner reichen Bibliothek selbst ein Exemplar besitzt, die Instituts-Bibliothek in Paris enthalte einen der beiden Bände, hat sich auf meine Nachfrage an Ort und Stelle als grundlos herausgestellt. Ganz unzweifelhaft hat der Herausgeber die Bände darum an sich behalten, weil die für sie bestimmten Schriften theils naturwissenschaftlichen, theils dichterischen Inhalts waren und den ketzerrichterischen Anschuldigungen neue Nahrung und, offen gestanden, sehr gewichtige Anhaltspunkte gewährt haben würden. Die beiden letzten Bände (9. und 10.) geben in vier Abtheilungen den „Magnus liber contemplationis in Deum", gegen den, wenn auch nur aus sprachlichen Gründen, wenigstens einzelne rechtgläubige Bedenken kaum ausbleiben konnten. Im Ganzen umfasst die Ausgabe nicht mehr als ungefähr 40 Schriften, während Salzinger mindestens vier mal so viel vorliegen hatte und von andern wenigstens die Titel kannte.

Abgesehen von den beiden fehlenden Bänden, stand demnach die Sammlung hinter den Gesammtausgaben der andern berühmten Scholastiker weit zurück, auch dann noch, wenn die ausführlichsten und erheblichsten Arbeiten Lull's in sie aufgenommen wurden. Die Elemente der

Berechnung nehmen indess ganz andere Verhältnisse an, sobald man ein in der Bibliothek des Escurial befindliches Verzeichniss zu Rathe zieht, das die Aufschrift trägt: Cathalogus mirabilium operum aliquorum ex illis quæ clarissimus ac sapientissimus martyr R. L. edidit in lucem (quippe omnia enumeratu difficillima essent), citatis locis ubi inveniuntur, vel typis excussi vel manuscripti, latino aut cathalano sermone. Conscr. Dr. Arias de Loyola.[87] Hier findet man nicht weniger als 410 Nummern aufgezählt, daher man es kaum noch eine Uebertreibung nennen kann, wenn „glaubwürdige Doctoren" versicherten, Lull habe 1000 Schriften verfasst.[88] Schon dadurch ist Lull zu einer halb mythischen Erscheinung geworden: er war es aber noch in einem andern Sinne. Wie über seinen Schriften, so schwebt auch über seinem Leben[89] ein eigenthümliches

[87]) Ich habe eine Abschrift von dem Verzeichniss genommen, das selbstverständlich mehr oder weniger nur einen bibliographischen Werth hat. Eine andere Handschrift des Escurial enthält unter andern Werken Lull's die Abhandlung De arte juris, die Conjunctiones planetarum et signorum und die Ars Alkimiæ.

[88]) D. Manescal in dem Sermó del rey D. Jaume: De Ramon Lull catalá conten graves doctors que compongué mil llibres. — Arias de Loyola, der mit dem Stifter des Jesuiten-Ordens verwandt sein könnte, benutzte zumeist die handschriftlichen Quellen von Mallorca, Barcelona und dem Kloster Poblet, dessen reiche Sammlungen, darunter viele italienischen Handschriften, die der Krone von Aragonien gehörten, elendiglich zu Grunde gegangen und verschleudert worden sind. Weniges davon befindet sich in Tarragona. Selbst in der von P. Bayer verbesserten Bibliotheca Hispana Vetus des N. Antonio (1788) findet sich bei dem Namen Lull (II. 122) das Verzeichniss im Escurial zwar erwähnt, aber nicht benutzt. Verfasser und Herausgeber begnügten sich, die von Alphonso de Proaza und Wadding (Script. Minor.) aufgeführten Werke Lull's zusammenzustellen, und gelangten auf diese Weise zu 321 ächten und 81 unächten Nummern, ohne dass die angeblichen ächten durchweg besondere Schriften, noch auch die vermeintlichen unächten dem Lull unbedingt abzusprechen wären.

[89]) Das Meiste findet man zusammengestellt in Juan Segui: Vida del R. L., und bei Serra: Historia de Monserrate. P. II. c. 20. Am ausführlichsten ist Salzinger. Unbedingt Glauben verdient fast allein

Dunkel, hinter dem man bald den Heiligen, bald den Goldmacher wittert, letztern nicht ohne eine auffallende Verwandtschaft mit Albert dem Grossen. Weder hat er alles Das erlebt, was Spätere zu seinen Lebensschicksalen hinzudichteten, noch alle Bücher geschrieben, die unter seinem Namen umgingen; wohl aber trafen in seiner Persönlichkeit, seiner Stellung, seinen geistigen Bestrebungen Umstände zusammen, die ihn vor allen seinen Zeitgenossen auszeichneten und zu einer der merkwürdigsten Erscheinungen des Mittelalters machten. Aus vornehmem Geschlechte entsprossen, dem man in den catalonischen Urkunden jener Zeit häufig begegnet, angesehener Hofbeamter (gran senescal) am ritterlichen Hofe König Jakob's I., hatte Don Ramon hinlängliche Veranlassung und Gelegenheit, sich jene äussern und innern Kunstfertigkeiten anzueignen, die man an einem vollendeten Ritter und Hofmann schätzte, weshalb es nicht überraschen kann, dass sich unter seinen angeblichen Schriften mehrere befinden, die auf das Kriegswesen Bezug haben.[**] Auch der edlen Sangkunst wird er sich befleissigt haben, und zwar in der Sprache und Weise der höfischen Dichter seiner Zeit, und was ihm an scholastischer Gelehrtenbildung abging, ersetzte er durch die mystische Moralphilosophie der Araber.

---

was Wadding (Annal. II. a. 1293) als eigene Aufzeichnung Lull's anführt: Homo fui in matrimonio copulatus, prolem habui, competenter dives, lascivus et mundanus. Omnia, ut Dei honorem et bonum publicum possem procurare et sanctam fidem exaltare, libenter dimisi. Arabicum didici, pluries ad prædicandum Saracenis exivi, propter fidem captus fui, incarceratus, verberatus: quadraginta quinque annis ut Ecclesiæ rectores ad bonum publicum, et christianos principes movere possem, laboravi. Nunc senex jam, nunc pauper sum, in eodem proposito sum, in eodem usque ad mortem mansurus, si Dominus ipse dabit.

**) De arte bellandi per mare et terras. — Liber de militia seculari. — De militia contra infideles. — De arte navigandi. Bei N. Antonio wird ihm sogar die catalonisch verfasste Art de Cavallería zugeschrieben.

Man denke sich einen solchen Edelmann, den mitten in dem wilden Taumel weltlicher Genüsse urplötzlich, gleich einem Blitzstrahl aus heiterem Himmel, das bange Gefühl einer unendlichen Leere und unbeschreiblichen Nichtigkeit erfasst und der, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, seinen Seelenfrieden nicht bloss, sondern zugleich seine ganze Lebensaufgabe in Gott und den göttlichen Dingen sucht. Zum Scholastiker ist er verdorben, denn dazu gebricht es ihm an den nöthigen Vorkenntnissen, so zu sagen an jener geistigen Dressur, die von Kindesbeinen an geübt sein will, weil der männliche Geist zu hart und spröde ist, um beim Lernen von den dialektischen Künsteleien nicht angewidert zu werden. So könnte er sich mit Leib und Seele dem Dienste der Kirche widmen, wie es fast drei Jahrhunderte später unter ganz ähnlichen Verhältnissen Inigo von Loyola that: wo aber die Ketzer suchen, seitdem durch den Eifer der Dominikaner die Albigenser zu Paaren getrieben, die Lehren und das Ansehen des Stuhles Petri gesichert sind? Nur Eines bleibt zu thun übrig: wenn der strebsame Geist aus seiner beschaulichen Abgeschiedenheit sich aufrafft und nicht mehr als Ritter eines Königs, sondern als Streiter Christi zu frischer Thatkraft erwacht, so mag er es versuchen, das himmlische Reich seines Heilands unter den Verehrern Mohammed's auszubreiten, wie er früher im Dienste seines königlichen Herrn die Waffen gegen die Ungläubigen trug, die weltlichen Grenzen der Christenheit erweitern half.

In dem einen Gedanken liefen alle Bemühungen Lull's zusammen, und dieser Gedanke, zum ersten Male klar ausgesprochen und energisch verfolgt, war der christliche Missionsberuf. Während zur selbigen Zeit Pedro Pasqual in Granada den Moslem auf Catalonisch das Evangelium predigte, wollte Ramon Lull in der eigentlichen Heimat des Mohammedanismus auf Arabisch das Christen-

thum verkündigen. So ist er recht eigentlich der Sohn seines Vaterlandes geworden: wenn Ramon Muntaner von den Heldenthaten erzählt, welche seine Landsleute unter der brennenden Sonne Afrika's vollführten, so sehen wir seinen Zeitgenossen Lull auf demselben Boden die christliche Glaubensfahne entfalten. Auch was Lull an scholastischer Gelehrsamkeit ansammelte, steht fast ausser allem Zusammenhang mit dem wissenschaftlichen Lehrberuf der ausgezeichneteren Scholastiker, insofern sich in seinen Schriften, die als treuer Spiegel seiner Lehrvorträge gelten können, durchweg die Absicht zu erkennen giebt, statt eines Systems der christlichen Wissenschaft vielmehr eine christliche Weltanschauung aufzubauen, und mit Hilfe dieser die Weltanschauung des Mohammedanismus, grossentheils mit dessen eigenen Waffen, umzustürzen. Die Lullische Philosophie ist darum auch vorzugsweise, fast ausschliesslich, praktisch, ihr theoretischer Theil nur insoweit entwickelt, als der wirksame Gebrauch es erheischte, so dass man füglich sagen kann: wie Abälard das französische, Albert der Grosse das deutsche, Thomas von Aquino das italienische, Duns Scotus das englische Wesen in dem allen gemeinsamen Element scholastischer Erkenntniss vertritt, so und in noch hervorragenderer Weise ist Lull der nationale Scholastiker Spaniens. Dies hat man jedoch so zu verstehen, dass er mit dem gleichsam zu einer Forderung des sittlichen Bewusstseins umgeprägten Eroberungseifer, mit dem glühenden Verlangen, die ungläubigen Gegner zu bekehren, in Stimmung und Denkweise einen Anflug eben jener orientalischen Grundlehre verband, die er für das Christenthum gewinnen wollte. Dass er sich erst zum Manne gereift und des weltlichen Treibens überdrüssig, der ascetischen Beschaulichkeit und gelehrten Studien zuwandte, hatte den Nachtheil, dass er es, unerachtet seiner vielseitigen Bil-

dung, niemals zu einem wirklichen Gelehrten im Geiste seiner Zeit brachte, zugleich aber den, wie mir scheint, unverhältnissmässig grösseren Gewinn eines lautern, von keinen überlieferten Vorurtheilen eingeschränkten, ganz und gar in sittlichen Zwecken aufgehenden Wissenstriebs. Unter solchen Umständen konnte er nur sein eigener Lehrer sein, da er keine Gelegenheit hatte, von Andern zu lernen, und das erste Ergebniss seines Nachdenkens war die ihm eigene Methode.

Ausserhalb Spaniens verdankt Lull den Grad von Berühmtheit, den er erlangte, zumeist seiner Methode, jener „Grossen Kunst", die ebenso oft überschätzt, als zu geringschätzig behandelt wurde. Mit seiner Topik bezweckte Aristoteles ein methodisches Verfahren, mittelst dessen über jedes vorliegende Problem aus wahrscheinlichen Sätzen weiter geschlossen werden könnte. Er hielt dies für wichtig bald zur Uebung, als einen Theil der Gymnastik des Geistes, bald für die philosophischen Wissenschaften selbst, weil man bei der Aufstellung des Für und Wider leicht dahin gelange, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. In dem Sinne behandelt Aristoteles ὅρος, γένος, ἴδιον, συμβεβηκὸς als topische Leitpunkte, womit er vier Werkzeuge, um einen wissenschaftlichen Stoff damit zu fassen, nämlich die Annahme der Sätze, die Heraushebung der verschiedenen Bedeutungen eines Ausdrucks, die Entdeckung der Unterschiede und die Betrachtung der Aehnlichkeiten, in Verbindung bringt. Dergleichen mehr oder weniger formelle Aufstellungen haben einen methodischen Werth in dem Maasse und so lange, als sie auf einer festen metaphysischen Grundlage und auf den inhaltsreichen Kategorien der Wirklichkeit ruhen; je weiter sich dagegen die wissenschaftliche Erkenntniss von ihren thatsächlichen Voraussetzungen entfernt, desto unaufhaltsamer verflacht sich jede, auch die

beste Topik zu einem leeren Formenspiel, was sich an der Logik der Stoiker und an ihrem Verhältniss zu der Aristotelischen Logik leicht nachweisen lässt.

An demselben Gebrechen leidet die Ars Magna Raymund Lull's. Die geometrischen Kreise, in welche er die überkommenen und von der gesammten Scholastik missverstandenen Kategorien der griechischen Philosophie einzwängt, sind mechanische Combinationsweisen, weil die Natur ebenso wenig als das menschliche Erkenntnissvermögen, schlechthin zusammenfallen mit den Voraussetzungen der reinen Mathematik, und noch viel weniger durch die Drehung übereinander gelegter Kreise erschöpft, oder auch nur annähernd abgegrenzt werden können. Im andern Falle wäre wirklich der berüchtigte Emanulector des modernen Blödsinns der grösste Philosoph. Trendelenburg[91] hat das Lullische Verfahren erschöpfend in den Worten charakterisirt: „Die Methode der grossen Kunst ist Combination. Was später durch Rechnung gefunden und dargestellt wurde, die Zahl möglicher Verbindungen bei gegebenen Elementen, das ist in der Lullischen Kunst durch die wechselnde Drehung der concentrischen Kreise, wodurch die Begriffe zu einander in die verschiedensten Stellungen gerathen, mechanisch erreicht und zur Anschauung gebracht. Solche Verbindungen sind nicht aus der Sache geschöpft, sondern nur zusammengewürfelt; sie schweben nur in der beziehenden Vorstellung, und ob sie in sich möglich sind, diese erste Frage ist aus der Methode selbst gar nicht zu beantworten.“ Gleichwohl wäre es kaum begreiflich, wie ein Cornelius Agrippa und vor allen Andern ein Giordano Bruno, Männer, die ernstlich Hand anlegten, um den morschen Bau des seelenlosen Scholasticismus über den Haufen zu werfen, hät-

[91]) Historische Beiträge zur Philosophie. I. 249.

ten Geschmack finden können an einer so nichtigen Spielerei, insofern nicht bei allem Schlechten etwas Brauchbares daran war. Unter den gegebenen Umständen und so lange das wissenschaftliche Bewusstsein der Zeit noch nicht reif war für eine neue, aus der Natur der Erkenntnissobjecte selbst geschöpfte Methode, konnte man es immerhin als einen Gewinn betrachten, dass auf einen Schlag dem Wahne ein Ende gemacht wurde, als ob das breitspurige dialektische Gepränge der scholastischen Wissenschaft nur auch den geringsten speculativen Werth hätte, das Jahre lange Einschulen und mühevolle Erlernen in irgend einem Verhältniss stände zu der damit erreichten positiven Geistesbildung. Das Geringste war, dass man bei dem Verfahren Lull's Zeit und Mühe sparte, die man auf nützlichere Dinge verwenden konnte. Ganz gewiss war das neue Kunststück von erschreckender Oberflächlichkeit: allein, muss man fragen, warf denn das, was das heranwachsende Geschlecht bei den grössten Meistern der scholastischen Wissenschaft im Schweisse seines Angesichts erlernen musste, grössern Nutzen ab für das Vernunftleben des Einzelnen und die practischen Bedürfnisse der Gesellschaft? Der historische Materialismus, in welchem der scholastische Standpunkt hängen blieb, der mühsame äusserliche Empirismus seiner Methode liessen die Principien ebenso ununtersucht, wie die Ars Magna es that; rechts griff man den Aristotelischen, links den Biblischen Buchstaben auf, warf beide in einen Hut zusammen und schüttelte diesen so lange, als Christenthum und Metaphysik zu neuen Figuren combinirt werden konnten. Um die Idee der christlichen Heilswahrheiten und um das wahrhaft Begriffliche der Aristotelischen Speculation kümmerte sich Niemand.

Insofern hat Lull bloss die letzten Consequenzen der damals allgemein gebräuchlichen Methode gezogen, und

wenn an dieser überhaupt etwas brauchbar war, so konnte man sich beruhigt auf die combinatorischen Drehungen verlassen, ohne die eigene Vernunft zu nutzlosen Kraftanstrengungen aufzubieten; wobei man noch überdies den nicht geringen Vortheil hatte, dass das sinnreiche Glücksrad eine Menge Einfälle und die bizarrsten Combinationen der Begriffe zu Tage brachte, auf die das sich selbst überlassene Denken so leicht nicht gerathen wäre. Jedem wissenschaftlichen Zeitbewusstsein wäre zu wünschen, dass es in die Nothwendigkeit versetzt würde, auf ähnliche Weise die Probe der ihm geläufigen Methode bestehen zu müssen, weil jede einseitige Richtung, in der Wissenschaft ebenso gut als im Leben, nur an ihren eigenen Consequenzen zu Grunde geht. Die Menschen thun es einmal nicht anders: sie müssen den Unverstand mit Händen greifen können, soll ihnen die süsse Gewohnheit desselben verleidet werden. Lull hat wirklich den Zauberschlüssel und den Nürnberger Trichter aller scholastischen Weltweisheit entdeckt und die Vernunftforschung geradezu genöthigt, sich einmal umzusehen, welchen Weg sie seither gegangen, in welches Labyrinth von Irrsalen, die immer wieder zum Ausgangspunkte zurückführten, sie sich verlaufen hatte. Schlüssel und Trichter hielten gerade nur so lange vor, als die Gründe der methodischen Untersuchung nicht in Frage kamen: war man nur erst einmal so weit, so musste die ganze Phantasmagorie in Dunst aufgehen.

Eine andere Frage ist es, ob Lull nicht irgend eines der Elemente seiner Methode den Orientalen entnommen hat, und wenn man schon nicht ausser Acht lassen darf, dass er seine Kunst durch göttliche Eingebung, was bei ihm so viel hiess als eigenes Nachdenken, haben wollte, so liesse sich damit eine wenigstens mittelbare Aneignung fremder Gedanken ohne Schwierigkeit vereinigen. Die geistige Atmosphäre, die ihn umgab, die Bücher, die er

las, konnten unmöglich an ihm spurlos vorübergehen, und seine gründliche Kenntniss des Arabischen, das eine andauernde Beschäftigung mit mohammedanischen Schriftstellern voraussetzt, wird wohl auch auf die Methode sich erstreckt haben. In hebräischer Uebersetzung wurde ein Werk des arabischen Philosophen Bathliusi († 1029) über die „Intellectuellen Sphären" (de sphæris speculativis)[92] auf uns gebracht, das die sinnvolle Sphärentheorie des Aristoteles, welcher die arabischen Philosophen grosse Aufmerksamkeit schenkten, zum Ausgangspunkte nimmt und den Ausfluss alles Seienden aus der Grundursache dadurch bildlich erklärt. Die Sphären werden vorgestellt als 9 Ausschnitte eines Kreises, die mit der activen Intelligenz anfangen und stufenweise zu ihr zurückkehren: thätiger Intellect, Seele, Form, Hyle, Elemente, Mineralien, Pflanzen, Thiere, Mensch — Emanationen, die den zu Anfang des 13. Jahrhunderts zuerst auftauchenden 9 Sephirot der Kabbala entsprechen. Der Einfall, nach Analogie des bewegten Aus- und Rückflusses die Kreisausschnitte als bewegliche Sphären nicht neben, sondern über einander zu legen und der zufälligen Drehung die Combinationen des emanatorischen Prozesses zu überlassen, liegt so nahe, dass die scholastische Begriffstheorie fast von selbst darauf führte.

Im Besitze seines Kunststücks konnte es Lull nicht anders ergehen, als dass er bei seinen Zunftgenossen Misstrauen gegen das von ihm beliebte Verfahren weckte. Er war kein Schulgelehrter, und das konnten ihm die gelehr-

---

[92]) Dukes im Literatur-Blatte zum „Orient". IX. 620. XI. 302. (Steinschneider) Catal. libr. hebr. in Bibl. Bodl. p. 2001. Bathliusi heisst so viel als aus Badajoz gebürtig, und es kann nur ein Schreibfehler daran Schuld sein, dass Herbelot (Orient. Biblioth. Deutsche Uebersetzg. I. 610) daraus Bathalmiusi gemacht hat. Moses Ibn Tibbon (1244—1274) übersetzte den arabischen Text in's Hebräische.

ten Schulmeister nicht vergeben, zumal als er ihnen in's Handwerk griff. Gibt es doch nichts Unduldsaméres als die zünftige Wissenschaft, und allerdings schwebte die Scholastik in nicht geringer Gefahr von dem Augenblicke an, als der Formalismus ihrer Methode freiwillig auf seinen Nimbus verzichtete und sich unumwunden als den bekannte, der er von Hause aus war. So wenig Zuverlässiges über die äussern Schicksale Lull's ermittelt werden kann, so steht doch so viel fest, dass er zu wiederholten Malen in Rom war und eine Zeit lang an der Pariser Universität lehrte. Die bequeme Handhabung der philosophischen Buchstabenrechnung war der natürlichste Antrieb, die allerverschiedensten Gegenstände in den Bereich der wissenschaftlichen Untersuchung zu ziehen, und so hat Lull, nachdem er den gelehrten Apparat damaliger Wissenschaft sich im Fluge zu eigen gemacht, mit seiner Topik sich der Reihe nach an alle Aufgaben gewagt, die in den Hörsälen der Universitäten zur Sprache kamen. Von Metaphysik, Logik, Rhetorik, Grammatik, Dogmatik und Ethik versteht sich dies von selbst: aber auch Geometrie (z. B. De quadratura et triangulatura circuli), Arithmetik, Astronomie, Naturwissenschaft (Liber de natura), Physik (Tractatus de lumine), Anthropologie (Liber de affatu, h. e. sexto sensu), Medicin, Chirurgie, Anatomie, Chemie, Rechts- und Staatswissenschaft[93] sind von ihm bald kürzer, bald ausführlicher untersucht, wenigstens behandelt worden. Einen weit und breit berühmten Namen hat sich Lull durch seine alchymistischen Schriften[94] erwor-

[93]) Davon im Cataloge des Escurial: Ars politicæ. — Ars principiorum juris. — Ars utriusque juris. — De jure canonico. — Ars brevis juris. — Ars brevis de intentione. — Ars juris arborea.

[94]) Z. B. Liber de quintis essentiis. — Epistola ad regem Robertum de acurtatione lapidis philosophici. — Lux Mercuriorum. — Liber experimentorum variorum. — Compendium animæ transmutationis metallorum. — De compositione gemmarum et lapidum preciosorum. —

ben, und obschon keineswegs mit Sicherheit ermittelt werden kann, wie viele der unter seinem Namen laufenden alchymistischen Bücher wirklich von ihm verfasst, ob und welche Metallverwandlungen (Projectionen) von ihm bewerkstelligt wurden, so unterliegt es wenigstens nicht dem geringsten Zweifel, dass er sich mit Alchymie beschäftigte, auch wenn der bekannte Ausspruch: „mare tingerem si mercurius esset!" nicht von ihm herrührt, die 6 Millionen Gold im Tower zu London, wo, der Sage nach, Edward III. ihn gefangen setzte, nicht von ihm verwandelt wurden.[95] Vieles wurde ihm fälschlich aufgebürdet, aber noch mehr verschwiegen, um dem auf ihm lastenden Verdacht der Ketzerei nicht Vorschub zu leisten.[96]

So mancherlei Wissenszweige sein überaus reger wissenschaftlicher Sinn, Dank der bequemen Erfindungs- und Eintheilungskunst, auch ergriff, so waren sie für ihn doch nur Nebensache im Vergleich zu der unerlässlichen Vorbedingung einer gesegneten Missionsthätigkeit. Dass er grosse Stücke auf seine Methode baute, um die Gelehrten unter den Ungläubigen niederzudisputiren, geht aus Allem hervor und besitzen wir sogar mehrere Disputationen, die D. Ramon mit philosophisch geschulten Mohammedanern

---

Dialogus demogorgon. — Practica alchimiæ. — Compendium artis magicæ. — Magia alia naturalis magna. — De inventione secreti occulti. — Liber lapidarii.

[95]) A. Helfferich, Die neuere Naturwissenschaft, ihre Ergebnisse und ihre Aussichten. S. 19.

[96]) Es verdient bemerkt zu werden, dass von den dem Lull mit Recht oder Unrecht zugeschriebenen alchymistischen Schriften keine einzige in Spanien gedruckt wurde. Sehe ich recht, so erschienen die meisten derselben in Köln, einige wenige in Venedig, Nürnberg, Basel, Thorn. Für die bedeutendste muss das Testamentum oder der Codicillus gegolten haben, wovon die Bibliothek des Escurial eine Handschrift besitzt: „Raymundi Lulli Maioricani Philosophi excellentissimi super Alkimiæ artem, seu Philosophiæ Codicillus sive Testamentum, quod et ejusdem Theorica dicitur."

anstellte; um aber, das mochte ihm sofort einleuchten, die dialektische Kunstfertigheit verwerthen zu können, musste er die Sprache seiner Gegner verstehen. In Spanien selbst hatte es den Verkehr zwischen Christen und Mohammedanern längst beeinträchtigt, dass kein Theil die Sprache des andern gehörig verstand und meistens Juden als Dolmetscher verwendet werden mussten; vollends aber für die Bekehrung der Ungläubigen boten sich gar keine Aussichten dar, so lange die Zungen der Sendboten des göttlichen Worts sich nicht lösten und Jedem die Heilsbotschaft in seiner Sprache verkündigt werden konnte. Die Kreuzzüge, die Normannenherrschaft in Sicilien und vornämlich die Rückeroberung Andalusiens und Valencia's durch Ferdinand den Katholischen von Castilien und Jakob I. von Aragonien hatten den orientalischen Sprachen im Abendlande Eingang verschafft, und zumal die glänzenden Hofhaltungen wollten sich auch mit diesen Federn schmücken, war es auch nur der Dichtung und der Wissenschaft zulieb; für Bekehrungszwecke geschah dessen ungeachtet so gut als gar nichts, und liess es das Kirchenregiment selbst an den gewöhnlichsten Unterrichtsanstalten zur Erlernung lebender Sprachen fehlen. Das Papstthum war schon zufrieden, wenn im Schoosse der abendländischen Kirche die ketzerischen Anwandelungen niedergehalten werden konnten, und seitdem die kostspieligen Versuche, das heilige Land wieder zu erobern, so jämmerlich fehlschlugen, dachte kaum noch Jemand ernstlich an die Bekehrung der Ungläubigen. Auch die Fürsten, von denen Lull mehrere, wie seinen Landesherrn und den König von Frankreich, persönlich kannte, und die sich durch Zueignung Lullischer Schriften geschmeichelt fühlten, äusserten sich zwar günstig über seine Ideen, ohne ihnen gleichwohl thätigen Vorschub zu leisten, nachdem die Begeisterung für die Kreuzzüge ein für alle mal verflogen

war. Gerade für die Hauptsache, eine zweckmässige Organisation der gemeinschaftlich aufzubietenden kirchlichen und weltlichen Kräfte, hatte das Zeitalter keinen Sinn. Lull war weder Scholastiker, noch Papist genug, um sich ohne weiteres bei dem Zustand zu beruhigen: ganz und gar von dem Missionsgedanken beherrscht, soll er sich dreimal nach Rom begeben und dem Papste sein Anliegen mündlich vorgetragen haben. Was er forderte, war nichts Geringeres als die Errichtung von besondern Lehr-Instituten für die lebenden Sprachen: monasteria pro addiscendis linguagiis per mundum institutis; und so wie er einen Liber de recuperatione terræ sanctæ verfasste, schrieb er ein weiteres Werkchen de prædicatione contra judeos et saracenos, neben dem Liber quinquaginta duorum sermonum contra omnes incredulos. Clemens V. liess es keineswegs an freundlichem Gehör fehlen, am Ende waren es aber doch nur Vertröstungen, und die Curie selbst zeigte sich nicht im geringsten geneigt, unmittelbar Hand anzulegen. Das Collegium oder Seminarium de propaganda fide wurde erst i. J. 1627 durch Urban VIII., und zwar als Hilfs-Institut der fünf Jahre früher gegründeten Propaganda, gestiftet. Gleichwohl betrachte ich es lediglich als eine Frucht der dringenden Bitten und unausgesetzten Bemühungen Lull's, dass das unter dem Vorsitz von Clemens V. 1311 in Vienne gehaltene General-Concil die Errichtung von Lehrstühlen für das Hebräische, Arabische und Chaldäische an den Hochschulen von Rom, Paris, Oxford, Bologna und Salamanca beschloss.[97] Mit einigem

[97]) Lull selbst soll in Vienne anwesend gewesen sein und dort i. J. 1312 den Liber de ente simpliciter absoluto verfasst haben (N. Anton.). In dem catalonisch geschriebenen Liber de miraculis cœli et mundi gab Lull seinen Feldzugsplan gegen die Ungläubigen näher dahin an: 4 oder 5 Sprachklöster, Vereinigung der bestehenden Militärorden zu einem einzigen, Verwendung des Kirchenzehnten zu einem Kreuzzuge.

Erfolg geschah dies in Paris und Oxford, jedoch ohne allen Gewinn für die Heidenmission, so dass Lull, der sich nicht mehr länger hinhalten lassen mochte, wenigstens seine eigene Person in Asien[98] und Afrika einsetzte und bei einem letzten Versuche in Bugia, falls die Nachricht Glauben verdient, hochbetagt zu Tode gesteinigt wurde.

Wenn auch nur mittelbar, so hat Lull darum nicht weniger nachdrücklich sich in Widerspruch gesetzt mit der Sprache der Kirche und der in ihrem Dienste stehenden Wissenschaft. Eben weil er in seiner Jugend wohl schwerlich das Lateinische ordentlich erlernte und sich mündlich wie schriftlich in der gewöhnlichen Umgangssprache, somit catalonisch, ausdrückte, brachte er es auch in spätern Jahren, nachdem er längst in alle Geheimnisse scholastischer Lehrweisheit eingeweiht war, niemals zu einem auch nur halbwegs regelrechten lateinischen Styl. Bis in die Titel seiner Schriften klingt das catalonische Idiom durch, und wenn es auch nicht sicher, so doch glaubwürdig bezeugt wird, dass Lull während seiner weltlichen Laufbahn im Geschmacke seiner damaligen Umgebungen Lieder dichtete, so hat er jedenfalls als auserwähltes Rüstzeug der christlichen Heilslehre in einem seither unerhörten Umfang von der Volkssprache bald zu wissenschaftlichen, bald zu erbaulichen Zwecken Gebrauch gemacht. In dieser Eigenschaft erscheint er als ächter Minderbruder des Franziskaner-Ordens. Die Franziskaner waren die Ersten, die in gemeinverständlichen Vorträgen, in ihren vom Volke mit ungeheurem Beifall aufgenommenen Wiesen- und Feldpredigten, die bis dahin mehr oder weniger noch in den Fesseln der lateinischen Sprache befangene Prosa in raschem Aufschwung ausbil-

[98]) Der catalonisch geschriebene Liber de iis quæ homo de Deo debet credere ist aus einer armenischen Ortschaft datirt.

deten,[99] und zwar überall wo sie ihren Fuss hinsetzten. Nicht etwa dass dies weiter nichts als die einfache und nothwendige Folge ihres Predigerberufes gewesen wäre; die Dominikaner zeigten keinen geringern Eifer in der Seelsorge und dennoch haben sie sich erst merklich später und mit vereinzelten Kräften der vernachlässigten Volkssprache angenommen. Der Grund davon lag in der Persönlichkeit der beiden Ordensstifter und in dem besondern Gepräge, das jeder derselben seinem Orden aufdrückte, vielleicht ohne es zu wollen, als die Grundstimmung seiner eigensten Natur. Hat man den heiligen Dominik und seine Stiftung zu betrachten als den unverfälschten Ausdruck der abendländischen Hierarchie und kirchlichen Tradition, so repräsentirt der heilige Franz, statt der geschichtlichen Satzungen der christlichen Kirche als einer Heilsanstalt, die unmittelbare Hingabe des gläubigen Gemüths an den erlösenden und befreienden Geist des Christenthums, den unwiderstehlichen Zug der christlichen Liebe zu der Person des Gottmenschen. Jener sieht in der Kirche die Mutter und den Inbegriff der christlichen Heilsordnung, dieser in der gläubigen Erregung des Gemüths den Grund der Uebereinstimmung mit den kirchlichen Satzungen. Bei Dominik war darum auch die Predigt des göttlichen Wortes das Erste und Wesentliche: es erbarmte ihn der von ihren berufenen Hirten verlassenen Schaafe, die in der Irre gingen, und das Gelübde der Armut trat erst später als etwas Wünschenswerthes und Zweckdienliches hinzu. Für Franziscus war umgekehrt die Armut, die gänzliche Selbstentäusserung des Ichs, Hauptsache und die Predigt das Untergeordnete — ein Aufruf der äusserlich arm, innerlich in demselben Maasse reich gewordenen Seele an die Andern, diesem Beispiel zu folgen und in der Welt

[99]) F. Pfeiffer, Deutsche Mystiker. I. p. IX.

arm, in Gott dafür reich zu werden. Der Dominikaner-Orden war darum auch auf eine wohlüberlegte Weise und systematisch angeordnet; ging ja doch der Stifter von der Ueberzeugung aus, dass ohne Kenntniss der heiligen Schrift Keiner mit Erfolg predigen könne, wie er denn selbst das Evangelium Matthäi und die Paulinischen Briefe beständig bei sich trug. Die Ordensregel verlangte von Jedem, der predigen und Beichte hören wollte, sich durch unterrichtete und erfahrene Ordensglieder prüfen zu lassen, und ohne die Erlaubniss des Priors durfte Keiner zum Predigen ausziehen. Irgend eine Beschränkung der Art, mochte sie auf ein gründliches Studium der heiligen Schrift, oder auf besondere Befähigung, oder ausdrückliche Genehmigung sich beziehen, gab es für die Franziskaner nicht. Wer vom Geiste Gottes sich angeweht und getrieben fühlte, war zu Allem berechtigt und befähigt. Die innere Erleuchtung genügte und neben ihr kam die erworbene Wissenschaft kaum noch in Betracht. Von frühester Jugend an war Dominicus in der strengsten Zucht des geistlichen Standes erzogen worden: Franziscus stürzte sich mit einem einzigen Sprunge aus dem Taumel irdischer Genüsse in den Abgrund der göttlichen Liebe. Hatte der Spanier das christliche Gesetz bis auf das kleinste Titelchen erfüllt, so musste der Italiener den Becher der Sünde erst bis auf die Hefe geleert haben, ehe er aus einem gottlosen Weltkind in einen Hohepriester der göttlichen Geheimnisse sich verwandelte.

Von welcher der beiden Richtungen Lull sich angezogen fühlen musste, liegt auf der Hand; erfolgte doch seine Bekehrung fast Zug um Zug in der Weise des reichen Kaufmannssohns aus Assisi. Einmal, so erzählt die Legende, als der heilige Dominicus in Rom nächtlicher Weile, wie er immer zu thun pflegte, dem Gebete oblag, erblickte er den Heiland erzürnt über die Welt, und seine

Mutter, wie sie ihm zur Beschwichtigung zwei Männer vorstellte. In dem Einen derselben erkannte er sich selbst, aber er wusste nicht wer der Andere war. Tags darauf gewahrte er in einer Kirche unter einer Bettlerkutte die Gestalt, die ihm in der Nacht erschienen war; ohne Verzug lief er auf den Bettler zu, schloss ihn mit heiliger Inbrunst in die Arme und begrüsste ihn als seinen Bruder und Mitstreiter. Jetzt noch versammeln sich in Rom alljährlich am Namenstage des heiligen Dominicus die Franziskaner von Ara-Celi bei den Dominikanern in Santa-Maria-Minerva, um dasselbe Brod zu brechen, denselben Lobgesang anzustimmen,[100] aber der ursprüngliche Gegensatz in der beiderseitigen Weltanschauung ist noch immer nicht ganz ausgeglichen, auch nachdem es auf die Orden nicht mehr passt was Dante im Paradies (XI. 28) so schön von ihren Stiftern bezeugt:

La providentia che governa 'l mondo

— — — — — — — —

Due principi ordinò in suo (der Kirche) favore,
Che quinci e quindi le fosser per guida:
L'un tutto seraphico in ardore,
L'altro per sapientia in terra fue
Di cherubica luce uno splendore.

Franziscus war die Flamme, Dominicus das Licht, aber Hand in Hand sind sie nicht gegangen, auch wenn Dominik Guzman der blutgierige Inquisitionsrichter nicht war, den man wohl hinter ihm gesucht hat.[101] Was den hei-

---

[100]) Lacordaire in dem „Leben des heiligen Dominicus.“ Paris, 1841.

[101]) Den Grundzug seines Wesens wird man zuverlässig in den Wandmalereien wiedererkennen, mit denen Fra Angelico da Fiesole die Räume des Klosters S. Marco in Florenz schmückte. Aus jeder Linie spricht ein reines, frommes, gottinniges Gemüth, dessen äussere Erscheinung durch den sinnigsten von allen Malern, vielleicht nach gleichzeitigen Abbildungen, verklärt wurde. Schwester Cäcilie schildert

ligen Franz am besten kennzeichnet, das sind seine innerlichen Erregungen, die in Alles, was er sann und that, einen eigenthümlichen lyrischen Schwung brachten. Seine Lehre war sein Leben und sein Leben ein ununterbrochener Lobgesang auf den allbarmherzigen Vater, der Himmel und Erde schuf. In solcher Unmittelbarkeit des christlichen Glaubens lag die wahre Fundgrube der Volks-Dichtung und der auf's engste mit ihr verwachsenen Volkssprache. In Italien zwar war die classische Dichtung nie ganz ausgestorben: der Chronist Liudprand, der als Bischof von Cremona im Dienste Kaiser Otto's des Grossen starb, citirt in seinen Werken überall die classischen Schriftsteller und versuchte sich mit Glück in denselben vielförmigen Metren, die Boëthius zuerst aufgebracht. Mit den Erinnerungen an das römische Heidenthum, an dessen Fabeln und Mythen fanden nicht bloss Virgil und Ovid Nachahmer: auch hinter der Ausgelassenheit eines Persius und Catull wollte man nicht zurückbleiben. Niebuhr[102] hat ein solches in der Lombardei vor dem Ende des 10. Jahrhunderts entstandenes Gedicht mitgetheilt, das die sinnlichste Liebe athmet, und Ozanam[103] gibt unter dem Titel: „Ganymedes und Helena" ein Lied aus dem 12. Jahrhundert, das in blühender Sprache den nacktesten Sensualismus zur Schau trägt. Auf den Hochzeiten der Grossen stellte man allegorische Figuren dar, wobei Cupido Damen und Ritter mit seinen Pfeilen verfolgte; in Florenz feierte man sogar alljährlich ein Fest dem Amor zu Ehren, und wie die Fischer von Messina

---

ihn von mittlerer Grösse und zartem Körperbau; seine Gesichtszüge waren ansprechend, die Farbe frisch, Bart und Haupthaare spielten in's Röthliche. Er hatte langgestreckte und feine Hände, eine kräftige und helltönende Stimme.

102) Rheinisches Museum. Bd. III.

103) Documents inédits pour servir à l'histoire littéraire depuis le VIIIe siècle jusqu'au XIIIe. 1850.

regelmässig einen Aufzug des Saturnus und der Rhea veranstalteten, wiegten die Florentinerinnen ihre Kinder mit Liedern auf Troja und Rom ein. In Mailand duldete man es nicht, dass eine Herkules-Statue umgestürzt wurde, wie es denn nichts Seltenes war, Antiken in den Kirchen als Heilige aufzustellen. Jede Provinz, jede Stadt hatte ihre eigene Mundart, und erst als der lombardische Bund die Communen zu einem gemeinsamen politischen System verband, verschmolzen die Dialekte zu einer Nationalsprache. Besonders beliebt war die satyrische Dichtung: bei der Auflösung der Pariser Universität i. J. 1229 berichtet Matthäus Paris von sehr anstössigen Spottgedichten auf den päpstlichen Legaten, welche von den Dienern der vornehmen Studenten gemacht und gesungen wurden.

Die wild durch einander gährenden volksthümlichen Regungen, in denen er sich selbst als Jüngling berauscht hatte, wusste der heilige Franz seiner lauteren Gottesminne dienstbar zu machen und durch Beseitigung der bacchantischen Nachwirkungen des Heidenthums abzuklären. Erst in Dante feierte die classische Welt ihre geistige Auferstehung in dem reinen Dunstkreis der christlichen Ideen. Doch war dieser Läuterungsprozess nicht ausschliesslich sein Werk; vielmehr hatte das poetische Vermächtniss, das Franz seinen Ordensbrüdern hinterliess, reichlich Früchte getragen und allerwärts eine höhere und reinere Begeisterung geweckt.[104] Der Lobgesang des Gotterfüllten Mannes, der den unerschöpflichen Quell seiner Liebe ausströmen liess selbst auf die unscheinbarsten Creaturen,[105]

---

[104]) Ozanam, Les poëtes franciscains en Italie au treizième siècle. 1852.

[105]) „Es ist eine falsche und Missverständnisse veranlassende Vorstellung mehrerer Asceten, bemerkt Franz Baader, wenn sie uns die Liebe Gottes, des Schöpfers, als im Gegensatze gegen die Liebe der Geschöpfe vorstellen, so dass etwa Gott als das eine Object neben den Geschöpfen, als den andern Objecten, zu betrachten

schallte wieder in den abgelegensten Apennin-Thälern und in der ärmlichsten Strohhütte. Auch in die Berge Cataloniens war der Ruf gedrungen und Lull übersetzte denselben in die Sprache seines Volkes. Wie viel oder wie wenig an dem Gehalt der Lullischen Dichtungen zu loben ist, mag vorläufig unerörtert bleiben; genug, D. Ramon blieb den poetischen Bestrebungen seines Ordens gleichfalls nicht fremd und nur darüber bedürfen wir einer Aufklärung, ob die lautere Gottesminne seines Meisters die einzige Quelle war, aus der er sich begeisterte. Bringt man allein schon Lull's Jugendleben und den gesammten Bildungszustand Cataloniens in Anschlag, so lässt sich gar nicht anders erwarten, als dass die arabische Spruch-Dichtung nicht ohne Einfluss auf ihn blieb. War doch ganz Catalonien und bereits auch Castilien erfüllt von dem Blüthenstaube des spanischen Islam, dessen dichterische Begabung, es ist schwer zu sagen warum, bisher ungebührlich vernachlässigt worden ist.[106] Durch denselben Canal fand zugleich die philosophische Weltanschauung des Mohammedanismus ihren Weg nach dem Norden, und um so viel sorgfältiger auch die Seite morgenländischer Denkungsart und ihre Rückwirkung auf das Abendland untersucht worden ist, so hat man gerade diejenige Philosophie, die am unmittelbarsten und durchgreifendsten dabei betheiligt war, die Lullische nämlich, gänzlich aus dem Spiele gelassen.

So wenig es jetzt noch einem Gelehrten einfallen wird, mit Herbelot anzunehmen, Averroës (Ibn-Roschd) habe den Aristoteles aus dem Griechischen in's Arabische

---

wäre: die Religion heisst uns vielmehr ausdrücklich die Geschöpfe im Schöpfer lieben und nicht ausser Ihm und gegen Ihn."

[106]) Ganz erwünscht kommen in dem Februar- und März-Hefte des „Deutschen Kunstblatts" (1858) die „Proben spanisch-arabischer Poesie, mitgetheilt von A. F. v. Schack."

übersetzt, so allgemein war das Ansehen, dessen Averroës als Ausleger des Aristoteles bei den Scholastikern sich erfreute. Und doch sind die gedruckten Ausgaben seiner Werke nichts mehr und nichts weniger als die lateinische Uebersetzung einer hebräischen Uebersetzung eines Commentars, verfertigt nach einer arabischen Uebersetzung der syrischen Uebersetzung eines griechischen Textes.[107] Man kann sich daher nicht wundern, dass dem Stagiriten, der durch so viele, zum Theil der Arbeit völlig unkundige Hände zu gehen hatte, übel genug mitgespielt wurde, so dass er sicherlich Mühe gehabt hätte, sich selbst in der letzten ungeschickten Verwandlung, die man ihn durchmachen liess, wiederzuerkennen. Allein gerade das was durch die vielen Um- und Einkleidungen an dem Originale verwischt und dafür mit einem neuen, von dem anfänglichen grundwesentlich abweichenden Auftrag überstrichen wurde, blieb in der scholastischen Gedankenverkettung schon der Neuheit wegen am sichersten haften. Es ist nicht zu sagen, wie sehr es den Handbüchern der mittelalterlichen Philosophie Abbruch thut, dass sie dem wichtigen Umstand so wenig Rechnung tragen und von peripatetischer Philosophie reden, wo die abgezogenen Begriffe Aristotelischer Weltweisheit von einem ganz entgegengesetzten Anschauungsvermögen aufgerafft und ausgedeutet wurden. Ich habe es anderswo[108] gerügt, dass Neuere in dem Neuplatonismus weiter nichts sehen wollen als eine Verschmelzung des Platon mit dem Aristoteles, während die Atmosphäre, die religiöse Temperatur, in welcher der mystische Synkretismus grosswuchs, vom Geiste des Orientalismus mächtig durchweht und erregt war. Allein in Alexandrien schöpften wenigstens alle ohne Unterschied unmittelbar aus den griechischen Sprachschätzen, ja die

[107]) Ernest Renan, Averroës et l'Averroïsme.

[108]) Organismus der Wissenschaft. S. 536.

meisten betrieben diese Sprache sogar handwerksmässig; wogegen die arabischen Peripatetiker den Aristoteles nur aus syrischen Uebersetzungen kennen lernten, die zum Theil noch vorhanden sind, aber bisher nicht benutzt wurden. Später haben dann die Juden die arabischen Philosophen in's Hebräische übersetzt und die in's Lateinische übertragenen jüdischen Uebersetzungen gelangten in die Hände der christlichen Scholastiker, die gar nicht anders glaubten, als dass der ächte Aristoteles ihnen vorliege. Die scholastische Trennung zwischen Inhalt und Form, die dem hellenischen Denksystem des Stagiriten schnurstracks entgegen war, hatte sich von den Alexandrinern an durch Syrer, Araber, Juden bis zu einem selbst nicht mehr künstlich zu überbrückenden Risse, jenem „garstigen Graben" Lessing's, erweitert, so dass sich leicht nachweisen liesse, in wie weit in allen scholastischen Systemen, den nominalistischen ebensowohl als den realistischen, der Orientalismus durchklingt. Es ist eine sinnige Sage der Juden, Platon sei ein Schüler eines ihrer Propheten gewesen: Röth (Geschichte unserer Abendländischen Philosophie) und Lassalle (Herakleitos der Dunkle) haben kritischer und durchgreifender als Frühere den Fäden nachgeforscht, durch welche das hellenische Geistesleben mit der morgenländischen Cultur zusammenhängt. Dass die Griechen auch das Ueberkommene in eigenthümlichster Weise zu gestalten und neuzubeleben wussten, ist ausgemacht, und es käme nunmehr allein darauf an, zu zeigen, wie die hellenische Philosophie durch eine Reihenfolge morgenländischer Uebersetzer und Bearbeiter Schritt um Schritt umgewandelt wurde, ehe sie an die christlichen Philosophen gelangte, durch die sie nach langen und mühevollen Anstrengungen wieder ein abendländisches Gepräge erlangte.

Im Grossen und Ganzen beruht die morgenlän-

dische Weltanschauung auf dem allgemeinen Substanzbegriff, die abendländische auf dem Individualitätsprincip, und die spanischen Araber haben sich um unsere mittelalterliche Philosophie das Verdienst erworben, das Bewusstsein dieses Gegensatzes fortwährend angeregt und ihn bis in seine äussersten Consequenzen auseinander getrieben zu haben. Der Orient hat keine eigentliche Philosophie, wie dies H. Ritter mit Rücksicht auf den spanischen Islam klar erkannt hat. An die Stelle der Philosophie tritt bei den Asiaten die Theosophie. Ob der Chinese das Universum durch die Beziehung der Urmaterie zur Urkraft und der Urkraft zur Urmaterie entstehen lässt, und die Urkraft als das sich spaltende Eins darstellt; oder ob der Indier das Ursein in den dialektischen Prozess des Entstehens, des Bestehens, des Vergehens auseinander gehen lässt,[109] macht keinen Unterschied, auch wenn dem System der indischen Mimansa, welche alle Vielheit des Seienden für blossen Schein, die Substanz für das einzig Wahre und Wirkliche erklärte, die Sankhja-Philosophie zur Seite ging und statt der Einheit des Seins nur dessen Vielheit als wirklich anerkannte. Denn auch diese Vielheit ist doch nur der auf den Kopf gestellte Substanzbegriff, ein Abstractum so gut als dieser, und mehr nicht als die verdächtige Vervielfältigung eines Spiegelbildes, welche dadurch entsteht, dass man mehrere Spiegelgläser sich gegenseitig bespiegeln lässt. Eine individualisirte Wesenheit, Gestaltung, Leben kommt in dem einen Falle ebenso wenig zu Stande als in dem andern. Dieselbe Erscheinung wiederholte sich zum Verwechseln ähnlich innerhalb des Mohammedanismus, sobald der unvermittelte Glaube an die Offenbarungen des Koran sich mit der Philosophie der Griechen in's Gleichgewicht zu setzen anfing

---

[109]) Der Organis. der Wissensch. S. 534.

und die peripatetische Richtung die Oberhand gewann. Dem unausweichlichen Triebe der menschlichen Vernunft gemäss, rief ein Gegensatz den andern wach, denn die älteste mohammedanische Sekte, die Mu'tazile, und die Mutakallimun im weitern Sinne gingen von atomistischen Voraussetzungen aus, die sich selbst in die jüdische Philosophie einschlichen. Der aus dem Logosbegriff Philo's hervorgegangene Karaismus, der Atomistik bis zur gewaltsamsten Interpretationsweise ergeben, machte keineswegs nur gegen den auf der Halacha und Haggada ruhenden Rabbinismus und Talmudismus Front, sondern seine natürliche Gegnerin war die Kabbala. Die jüdischen Peripatetiker, Maimonides an der Spitze, haben den Karaismus ohne Unterlass bekämpft, und es gelang ihm nicht, in Spanien, wo er sich um die Mitte des 12. Jahrhunderts zu verbreiten anfing, durchzudringen. Im Ganzen waren im Zusammenhang der orientalischen Weltweisheit dergleichen atomistische Anwandelungen immer nur Episoden, in Spanien nicht weniger als in Indien: nur wenn die Seele in sich einkehrt, die Unwissenheit über ihr Wesen ablegt, erkennt sie sich als das unbefleckte Brahm; gleich einem Flusse, der in das Meer sich ergiesst, strömt sie mit Gott zusammen. Das Ziel aller Wandelungen ist die thatlose Ruhe, die von nichts berührt wird und in bewegungsloser Gleichgültigkeit den Verlauf der Dinge mit ansieht. In demselben Geiste wurden Platon und Aristoteles später durch die Alexandriner in das Element der beschaulichen Einheitslehre eingetaucht und die lebensvollen Ideen der Hellenen in schematische Begriffe verwandelt: die ἕνωσις der Neuplatoniker, die unter der Bezeichnung Djam und Ittihâd bekannte Vereinerleiung des Sufismus, der Gott der Kabbala als der Verborgene der Verborgenen — solche und andere verwandte Grundlehren sind weiter nichts als Modulationen des orientalischen Hauptaccords,

Variationen des Themas, dass das göttliche Princip in der Unergründlichkeit seiner übergreifenden Allgemeinheit und Nothwendigkeit verharrt und gleichsam spielend die Welt in keiner andern Absicht aus sich entlässt, als um sie in den leeren Substanzbegriff wieder zurückzunehmen. Von Moses Maimonides und Levi ben-Gerson an bildeten die arabischen Ausleger des Aristoteles die Hauptquelle für die jüdische Philosophie, und in Kurzem wurden Alfarâbi, Ibn-Sina, Ghazzâli und Ibn-Roschd in der jüdischen Literatur so heimisch, als hätten sie einst das Bürgerrecht in Judäa gehabt.[110] Immer aber gab Maimonides, der in Aegypten lebte, durch sein geschlossenes Religionssystem, das in formeller Beziehung von keinem jüdischen Philosophen des Mittelalters übertroffen wurde, seinen Glaubensgenossen die erste Anregung zu philosophischen Studien und zu den hebräischen Uebersetzungen aus dem Arabischen, die in grosser Anzahl auf den Bibliotheken zerstreut liegen und kaum zum geringsten Theil veröffentlicht worden sind.[111] Der erbitterte Kampf, den im 13. und 14. Jahrhundert die Synagogen in der Provence, in Catalonien und Aragonien mit den Philosophen aus der Schule des Maimonides führten, war eine Reaction der Bibelgläubigen und der Talmudisten gegen den philosophischen Eindringling.

---

110) A. Jellinek, Thomas von Aquino in der jüdischen Literatur. S. 6.

111) Bis zum 19. Jahrhundert ist von den hebräischen Uebersetzungen arabischer, nicht bloss arabisch schreibender jüdischer, Autoren nichts gedruckt als des Averroës Logik und Physik (Riva, 1560). Erst neuerdings haben jüdische Gelehrte, wie Munk und Andere, angefangen, das unerwünschte Dunkel aufzuhellen. Eine Uebersicht des in wahrhaft grossartigem Maassstabe betriebenen Uebersetzungsgeschäfts wird durch die demnächst zu erwartende Veröffentlichung von Steinschneider's „Catalogus Libr. Hebr. in Bibliotheca Bodleiana" zum ersten Male ermöglicht und macht die gelehrte Arbeit lebhaft den Wunsch rege, dem Verfasser möchte es gefallen, die jüdischen Uebersetzer in's Hebräische in einem abgesonderten Werke zu behandeln.

Beide Theile excommunicirten sich gegenseitig und Einzelne gingen im Eifer so weit, dass sie gegen ihre Gegner die christlichen Bischöfe anriefen. Die Synagogen von Barcelona, Toledo, Montpellier verurtheilten die Schriften von Maimon's Sohn zum Feuer: Narbonne allein vertheidigte dieselben, worauf i. J. 1306 der Streit mit einem Banne gegen das frühzeitige Studium der Philosophie endigte. Den Mittelpunkt der ganzen Bewegung bildete Averroës, und wenn spätere Juden sich mit einer auffallenden Vorliebe auf das Studium des Thomas von Aquino[112] warfen und zum Theil seine Schriften in die Sprache des Alten Testamentes übersetzten, so galt die Auszeichnung zumeist dem Bekämpfer der arabischen Philosophie. Es regte sich, so zu sagen, die Offenbarungslehre der alten Jehova-Religion von neuem, und zu ihrer wissenschaftlichen Vertheidigung konnten keine geeigneteren Waffen gewählt werden, als die Beweisführungen der gelehrten Dominikaner, namentlich also ihres geachtetsten Meisters vom Fache. Im Christenthum hat sich ja die uneingeschränkte Idee freier Persönlichkeit geoffenbart, und zwar nicht in der Form einer von dem ruhenden Vernunftleben Gottes unterschiedenen Weltordnung, vielmehr als wirkliche und wahrhafte Menschwerdung Gottes und durch seine ununterbrochene Gegenwart in Natur und Geschichte. Das einheitliche Leben des Menschengeschlechts erscheint hier nicht mehr in dem Lichte einer in sich verlaufenden Verkettung von Ursachen und Wirkungen, sondern geleitet nach den sittlichen Zwecken der Liebe. Dieses Thatsächliche, in unausgleichbarem Gegensatz zu dem Substanzbegriff, schwebte der scholastischen Philosophie wenigstens vor, obschon sie sich mit der

---

[112]) Auch die hebräischen Uebersetzungen lateinischer, zumal scholastischer Schriftsteller kann man in den betreffenden Bibliotheken nach Hunderten zählen.

persönlichen Bedeutung der Ideen nur unvollständig auseinander zu setzen verstand. Eine wirkliche Gefahr lag zumeist in der meisterhaften dialektischen Verwerthung der peripatetischen Lehren zur Begründung der orientalischen Weltanschauung, und in dem sich darüber entspinnenden Kampfe erschien Averroës mit Recht als der gefürchtetste Gegner. Seinen Standpunkt hat er im Folgenden klar ausgesprochen.

„Ueber den Ursprung der Dinge gibt es zwei entgegengesetzte Meinungen. Die Einen halten sich an den Begriff der Entwickelung, die Andern an den Begriff der Schöpfung. Die Anhänger der Entwickelungstheorie sagen, die Zeugung sei weiter nichts als ein Hervorkommen, gewissermaassen eine Verdoppelung der Wesen; das Agens bei dieser Hypothese hat weiter nichts zu thun, als ein Wesen aus dem andern hervorzuziehen, sie zu sondern, so dass selbstredend der Beruf dieses Agens sich auf das Bewegen beschränkt. Was die Vertheidiger der Schöpfungstheorie betrifft, so sagen diese, das Agens bringe das Wesen hervor, ohne sich hiezu einer bereits vorhandenen Materie zu bedienen. Zwischen beiden Aufstellungen liegen andere in der Mitte, die sich auf zwei zurückführen lassen, nur dass eine derselben zwei ziemlich erhebliche Abweichungen unter sich begreift. Diese Meinungen stimmen in dem Punkte überein, wonach die Zeugung bloss eine Umwandlung des Stoffes ist, ein Subjekt voraussetzt und jedes Wesen nur von Seinesgleichen stammen kann. Nach der ersten Ansicht schafft das Agens die Form und drückt sie einem vorhandenen Stoffe auf. Von denen, die diese Ueberzeugung theilen, scheiden die Einen das Agens gänzlich von der Materie und nennen dasselbe Formgeber; die Andern dagegen behaupten, das Agens sei das eine Mal von der Materie nicht geschieden, so wenn Feuer Feuer erzeugt, oder der Mensch den Menschen, das andere Mal

geschieden, wie dies bei der Zeugung der Thiere und der Pflanzen der Fall ist, die aus Unähnlichem entstehen. Die dritte Meinung ist die des Aristoteles und besagt, das Agens bilde mit einem Schlage das aus Materie und Form Zusammengesetzte, indem es die Materie bewegt und so lange umwandelt, bis Alles, was in ihr der Möglichkeit nach lag, zur Wirklichkeit geworden ist. Hienach beschränkt das Agens sich darauf, das Potenzielle zu verwirklichen und die Einheit von Stoff und Materie zu vollziehen. Jede Erschaffung beschränkt sich somit auf eine Bewegung, deren Princip die Wärme ist. Die Wärme, im Wasser und in der Erde verbreitet, erzeugt Thiere und Pflanzen, die nicht durch Saamen entstehen. Die Natur schafft dies Alles in geordneter und vollkommener Weise, ob sie schon vernunftlos ist, gleich als wenn sie von einer höhern Intelligenz geleitet würde. Solche Beziehungen und die so geartete Schöpferkraft, welche die Bewegungen der Sonne und der Sterne den Elementen verleihen, sind das was Platon Ideen nennt. Nach der Meinung des Aristoteles schafft das Agens keine Form: wenn das, so könnte Etwas aus dem Nichts entstehen. Nach der letztern falschen Meinung denkt man sich die Formen als geschaffen, was gewisse Philosophen zu der Annahme verleitet hat, die Formen seien etwas Wirkliches und es existire ein Formgeber. Auch hat die Annahme die Theologen der drei zu unserer Zeit existirenden Religionen zu dem Glauben verleitet, es könne Etwas aus dem Nichts entstehen. In Uebereinstimmung damit haben die Theologen unserer (der mohammedanischen) Religion ein einziges Agens angenommen, das ohne alle Beihilfe die Dinge schaffe, und dessen Wirksamkeit sich in einem und demselben Augenblick durch eine Unzahl entgegengesetzter und widersprechender Akte kund gebe. Bei dieser Voraussetzung brennt das Feuer nicht und das Wasser macht nicht nass: Jeg-

liches bedarf einer speciellen und direkten Erschaffung. Noch mehr, wenn Jemand einen Stein in die Luft wirft, behaupten sie, nicht der Mensch bewege, sondern das allgemeine Agens. Damit läugnen sie die menschliche Thätigkeit. Und dies ist noch nicht einmal das Schlimmste, da weiter daraus folgt, dass, wenn Gott Etwas aus dem Nichtsein in das Dasein rufen kann, er es auch aus dem Dasein in das Nichtsein muss zurückführen können, folglich die Aufhebung ebenso gut als die Erschaffung das Werk Gottes, der Tod seine Schöpfung ist. Für uns hingegen ist die Aufhebung ein ganz ähnlicher Akt wie die Zeugung. Jedes erzeugte Wesen trägt in sich der Möglichkeit oder Potenz nach die Aufhebung. Um aufzuheben nicht weniger als um zu schaffen, hat das Agens bloss die Potenz in den Actus zu verwandeln. Demnach muss man das Eine und das Andere, die Potenz und den Actus zugleich setzen. Fehlte eines dieser beiden Glieder, so wäre Nichts oder Alles wirklich."

Trotz ihrer scheinbaren Spitzfindigkeit ist die Evolutionslehre, beim Lichte besehen, schlechterdings nichts Anderes als morgenländische Substanzbewegung; denn die dem Abendland entlehnten Kategorien der Materie und der Form lassen gerade das Beste, was Aristoteles an ihnen voraussetzt, ich meine den eine wirkliche, nicht bloss eingebildete Verknüpfung beider vollziehenden Zweckbegriff vermissen. Die Bewegung erscheint im Grunde nur an den Dingen, als blosse Adhäsion, die der orientalischen Weltanschauung durch die Bank ihr mechanisches und unlebendiges Aussehen verleiht, und mit der Schöpfung musste folgerichtig zuletzt jede besondere Existenzweise des Transcendenten getilgt werden; es blieb nichts übrig als der Stoffwechsel der Neuern, den Einige aus Heraklit herausgelesen haben. Nicht etwa als ob Averroës den ewigen, unvergänglichen Intellekt geläugnet hätte:

er kannte die beiden Intellekte der Aristotelischen Seelenlehre zu gut, um den höheren und werthvolleren abzuweisen; aber er streifte dem menschlichen Vernunftwesen jede persönliche Bedeutung ab und verwies alles Persönliche in die niedern Seelenthätigkeiten, die mit unserer leiblichen Existenz oder Individualität unmittelbar verknüpft und darum vergänglich sind wie der Leib selbst. Indessen ist ja auch diese Vergänglichkeit bloss eine scheinbare: nur die materiellen Stoffe und die durch ihre Mischungsverhältnisse bedingten Qualitäten verwandeln sich, die Materie selbst aber ist ewig und identisch. Und ewig und identisch ist genau ebenso die Vernunft, nur nicht in der Form persönlicher Existenz, sondern als permanentes Selbstbewusstsein der Menschheit, das keine Mehrung oder Minderung, keine Ab- oder Zunahme erleidet und darum allein unsterblich heissen kann.

So und nicht anders ist die Theosophie des Morgenlandes beschaffen, und was von Aristotelischer Metaphysik herübergenommen wird, behält lediglich den Werth eines dialektischen Hilfsmittels. So aber und nicht anders ist in demselben Maasse die Philosophie Spinoza's beschaffen, die mit dem gleichen Rechte Theosophie heissen könnte, wie jedes andere in Asien entstandene Emanations-System. Spinoza theilt mit Averroës geradezu alle Voraussetzungen, und das durchgängig mechanische Verhältniss zwischen Substanz und Attribut, Attribut und Modus liegt bei dem Araber so deutlich vorgebildet, dass man bloss eines Namens für die Sache bedurfte. Insofern erinnern die Verfolgungen, welche Spinoza von Seiten der Amsterdamer Synagoge zu erfahren hatte, sehr lebhaft an die zwischen den Synagogen und den Anhängern des Maimonides leidenschaftlich geführten Streithändel, in Folge deren in den Kreisen des Judenthums der philosophische Substanzbegriff doch zuletzt dem Persönlichen in der Jehova-Religion das

Feld räumen musste. Wer die Natur und die Bedürfnisse des menschlichen Denkens kennt, muss es ganz und gar in diesem begründet finden, dass der Dualismus von Materie und Vernunft, der dem Averroës anhaftet, auf die eine oder die andere Weise beseitigt und die absolute Einheit des Substanzbegriffs hergestellt werden musste. Dies geschah durch Amalrich von Bena in dem bündigen und verständlichen Satze: „Ein einfaches Wesen hat weder Quantität noch Qualität. So ist Gott, so die Materie an sich. Aber lassen sich zwei einfache Materien denken? Nein! Sie können nur ihren Eigenschaften nach verschieden sein, was dem Begriffe des Einfachen widerstreitet. Darum müssen Gott und die Materie Eins sein. Wer Gott versteht, hat das Paradies in sich, wer aber eine Todsünde begangen, die Hölle, gerade wie Einer, der einen faulen Zahn im Munde hat." Sollte Jemand die durch das Pariser Concil von 1209 zugleich mit der ähnlichen Irrlehre David's von Dinant verurtheilte Auffassung materialistisch finden, so muss er dasselbe von Spinoza's Ethik behaupten: Averroës wich einer derartigen Identitäts- oder Einerlei-Lehre nur dadurch aus, dass er, vielleicht absichtlich, im Dualismus hängen blieb und mit der Einheit des Substanzbegriffs nicht vollen Ernst machte. Dieser Zweideutigkeit allein hatte er es zu danken, dass er mehr als einem christlichen Scholastiker als „philosophus nobilissimus" galt und Dante ihm in der Hölle den ehrenvollen Platz neben Euclid, Hippokrates, Avicenna anwies. Wie sehr durch seine Lehre der lebendige Gott und die Unsterblichkeit der Seele in's Gedränge kamen, hat Niemand richtiger durchschaut als die Dominikaner, diese eifersüchtigen Hüter des abendländischen Individualitätsprincips. Und doch wie nahe streiften als durchaus rechtgläubig befundene Scholastiker an den beängstigenden Substanzbegriff! Abälard hat fast in denselben Worten

den Realismus Wilhelm's von Champeaux, der von den Universalien behauptete, sie seien wirkliche Realitäten, die in den verschiedenen Dingen als deren Grundwesen ungetheilt existirten, bekämpft, womit später Albert der Grosse und Thomas von Aquino dem Averroës zu Leibe gingen. Wenn die Gattung, sagt Abälard,[113] das Wesen des Individuums ausmacht, wenn insbesondere der Begriff der Menschheit in jedem einzelnen Menschen seinem ganzen Inhalt nach, die Individualität aber ein blosses Accidens ist, so folgt mit Nothwendigkeit, dass das Sein zu gleicher Zeit ganz und gar in zwei verschiedenen Menschen vorhanden ist, so dass, wenn Platon in Rom, Socrates in Athen weilt, die ungetheilte Menschheit mit Platon in Rom und mit Socrates in Athen ist. Und da ferner der Universalmensch das Wesen des Individuums ausmacht, ja das Individuum selbst ist, so nimmt er auch das Individuum überall hin mit, so dass, wenn Platon in Rom ist, Socrates es auch sein muss, und wenn Socrates in Athen sich aufhält, Platon zugleich mit ihm und in ihm ebendaselbst sein muss.

Wer nur einiger Maassen den eigentlichen Stand der Dinge zu übersehen im Stande ist, wird die unbedingte Bewunderung, die man dem 13. Jahrhundert reichlich gezollt hat, nicht unmerklich herabstimmen. Es ist nur mit gehöriger Einschränkung wahr, was Montalembert,[114] genau den Fusstapfen Hurter's[115] folgend, von der christlichen Kirche jener Zeit behauptet: Wie schon in der äussern Erscheinung der mittelalterlichen Kirche von dem grossen weiten Raume aus, den das Schiff darstellte, kleinere Räumlichkeiten nach allen Seiten hin ausliefen, nicht getrennt, nicht geschieden, sondern so, dass der volle Le-

[113]) Ouvrages inédits d'Abélard, publiés par V. Cousin. p. 513.
[114]) Histoire de Sainte Elisabeth.
[115]) Geschichte Papst Innocenz des Dritten.

bensstrom frei in den Raum hinein und wieder zurückströmen mochte — so standen, nicht etwa verbunden zu eiteln Sonderbestrebungen, wohl aber zu des alldurchwirkenden Lebenselementes freudiger Aufnahme und kräftiger Durchbildung in Dienst und Leben, um die grosse Christengemeinde die Genossenschaften der geistlichen Orden geschaart, neben ihnen mancherlei andere Vereine mit besondern Aufgaben des Gesammtlebens oder einzelner Aeusserungen desselben. Denn es war der Kirche gegeben, über dem Festhalten an Einem Hirten und an Einer Heerde, an Einer Waide und an Einer Speise des Lebens, an Einem Herrn und an Einer Weise seiner Erkenntniss und Verehrung, den allem Dasein aufgeprägten Typus der Manigfaltigkeit in der Einheit und den uns Menschen inwohnenden Trieb zu verstehen, auszubilden und sich anzueignen, der uns zu gemeinsamen Bestrebungen in engeren Kreisen hinführt.

Der Umstand, dass die mittelalterliche Wissenschaft über den Grund- und Eckstein aller Wahrheit, die Idee der Persönlichkeit, völlig im Unklaren war[116] und sich

[116]) Abälard ist nahezu der Einzige, der auch darin eine Ausnahme macht und, ausgerüstet mit dem eindringenden Verständniss der classischen Philosophie, zugleich die persönliche Werthgrösse in der christlichen Weltanschauung richtig herausfühlte. Das Individuelle besteht nach ihm aus Form und Materie: die Materie des Menschen ist die Menschheit, seine Form die Individualität. Die Menschheit existirt nicht ausserhalb der Individualität, sie ist nicht identisch, wohl aber ähnlich bei allen Individuen. Die Individuation muss begriffen werden als das Typische in den Arten und Gattungen; im Verhältniss zu den Individuen ist die Materie die Art, dieser Sammelbegriff individualisirter Materien; hinwiederum ist die Materie im Verhältniss zu den Arten die Gattung, ein Sammelbegriff specificirter Materien; endlich erscheint den Gattungen gegenüber die Materie als höherer Gattungsbegriff, als eine Sammlung generalisirter Materien. Die Form, indem sie sich mit der Materie verbindet, bringt der Reihe nach Gattungen, Arten und Individuen hervor (Abélard par Ch. de Rémusat. II. 114). Dies klang allerdings weder nominalistisch, noch realistisch, aber mit

immer wieder in die orientalischen Labyrinthe des durch die Araber vermittelten Substanzbegriffs verirrte, machte die Dauerbarkeit der mittelalterlichen Kirche, so prächtig sie sich auf den ersten Anblick ausnehmen mochte, sehr problematisch. Lull hat in seinem Theil und nach Maassgabe seiner freilich nur mässigen philosophischen Begabung und dialektischen Gewandtheit redlich dazu beigetragen, den Averroës und den Substanzbegriff der arabischen Philosophie zu verdrängen,[117] ähnliche Richtungen bei den Juden bekämpfend.[118] Er selbst freilich, im Besitze seiner ebenso bequemen als wenig ausgiebigen Methode, mochte kaum eine Ahnung davon haben, dass er und überhaupt der Orden, dem er angehörte, in einem gewissen mystischen Zuge der Seele zu Gott mit der orientalischen Theosophie, wenigstens in der Lehre von der Sehnsucht des Endlichen nach Wiedervereinigung mit dem Unendlichen, zusammentraf. Um so viel besser auch der Gott war, zu dem sich der heilige Franz mit der Allgewalt seines Liebestarken Gemüthes hingezogen fühlte, als der negative Substanzbegriff, so erhob sich der mehr

---

Recht, denn die Individuation der Nominalisten war ebenso inhaltslos und äusserlich wie der Seinsbegriff der Realisten. Wer die Theilgrösse zum Ausgangspunkte der Philosophie macht, kann keine Vorstellung haben von der Idee der Persönlichkeit.

[117]) Unter den einschlagenden polemischen Schriften werden genannt: Liber de reprobatione Averrois. — Disputatio Raymundi et Averroistæ de quinque quæstionibus. — Liber contradictionis inter Raymundum et Averroistam de centum syllogismis circa mysterium trinitatis. — Liber de existentia et agentia Dei contra Averroem. — Ars theologiæ et philosophiæ mysticæ contra Averroem. — De ente simpliciter per se contra errores Averrois. — Liber de reprobatione errorum Averrois. Dazu aus dem Escurialer Verzeichniss: De efficiente et effectu contra quemdam Averroistam. — Liber contra ponentes æternitatem mundi.

[118]) Liber contra Judæos. — Liber de reformatione hebraica. — De adventu Messiæ contra Judæos. Im Verzeichniss des Escurial: Liber prophetiarum in Judaico foro et contra.

dunkle Trieb der Seele zur Selbstentäusserung gleichwohl nicht wesentlich über den gewöhnlichen Höhepunkt blosser Gefühlsstimmungen. Dieses Versunkensein in das unbegreifliche Wesen Gottes heisst bei Averroës „Ittisâl" (Verzückung), womit es sich füglich vergleichen lässt, was Lull in seinem Liber de raptu, in den contemplativen Schriften, wie das Phantasticum, und in der Philosophia amoris von der ekstatischen Frömmigkeit und ihren übernatürlichen Bezügen rühmt. Sowohl der mystische Grundton seiner Lehre, als die entschiedene Vorliebe für die orientalische Spruchweisheit hat unsern Raymundus dem Volke lieb und werth machen müssen: aus Neigung hat er den Armen unter seinen eigenen Landsleuten das Evangelium gepredigt und das eine Mal gereimt, das andere Mal ungereimt in der Sprache und zu den Bedürfnissen des Volkes gesprochen.[119] Lull's Sprüchwörter, selbst im Gewande der lateinischen Sprache und stark gefärbt mit scholastischer Metaphysik, machen durchgängig den Eindruck einer aus der Schule in's unmittelbare, frische Volksleben hinausschallenden Weltweisheit, so Beispiels halber:

Proverbium: brevis propositio quæ in se magnam continet scientiam. — Quia Deus est ens perfectum, nomen suum est perfectum; (ens Dei) et suum nomen realiter

---

[119]) Seine in catalonischer Sprache verfassten Schriften gehören fast durchgängig in diese Classe, ohne dass gleichwohl jede derselben von ihm selbst ursprünglich catalonisch geschrieben zu sein braucht. Von Werken der Art werden genannt: Ars generalis rhythmica. — Liber de orationibus. — Elegiacus Virginis planctus. — Lamentatio. — Carmina consolatoria. — Versus vulgares ad regem Balearium. — Tractatus vulgaris metricus septem fidei articulos demonstrans. — IV. Voll. Contemplationum. — Liber primæ et secundæ intentionis. — Liber de miraculis cœli et mundi. — Consilium Raymundi. — Liber de Deo. — Hiezu bei Arias de Loyola: Liber magnus mirandarum demonstracionum. — De consolatione heremitica. — Ars confitendi. — Liber de confessione. — Medicina peccati. — Liber mille proverbiorum ad communem vitam. — Psalterium. — Horæ officii minoris.

convertuntur. — Sine amore non sanat Deus homines de peccato. — Deus suum amicum castigat cum amore, et suum inimicum cum timore. — Deus nutrit finem hominum ad suum finem. — Deus est victor cum ratione. — Deus non est magis justus quam misericors. - Quia Deus creator est rex, est suum regnum creatura. — Ad hominem humilem nulla potestas est tantum suavis sicut potestas Dei. — Deus adeo magnum habet recolere, quod nihil obliviscitur. — Quia Deus est bonus dominus, dignum est quod serviatur per bonos homines. — Deum dilige, ut ipsum timeas. — Deus exemplum dedit de sua unitate in unitate creaturarum. — Deus est spes justorum cum justitia, et peccatorum cum misericordia. — Totum id quod in Deo est, est per principalem intentionem. — Nullus ita antiquam nobilitatem habet sicut Deus. Quia potestas Dei est antiqua, est potestas nobilis per antiquitatem. — Qui jurat per Deum et dejurat, nomen Dei accipit invanum. — Fortitudo est vigor cordis contra maliciam. — Caritas te ligat ad amandum Deum, te ipsum et proximum. — Pax est participatio sine labore. — Divitiæ sunt copiositates voluntatis. — Prædestinatio est scire Dei, qui scit quod homines erunt salvati. — Proditio est contrarius actus legalitatis.[120].

So wie die Redondillas des Juden von Carrion, genauer angesehen, sich meistentheils als Uebertragungen der Sprüche Salomo's herausstellten, steht auch Lull's Spruchweisheit in einem nahen verwandtschaftlichen Verhältniss zu dem Morgenlande. Dies gilt namentlich von

[120]) Illuminati doctoris Raymundi Lull Proverbia. Venetis, 1507. Die handschriftliche Uebersetzung in's Castilianische von 300 Proverbios Lull's besitzt die Madrider National-Bibliothek von einem Jacob Faber aus dem Jahre 1516. In der letzten Centene liest man: Todos los actos del demonio se apartan de los fines de sus raçones. — Los angeles buenos son nuncios que Dios embia para las consciencias de los hombres buenos.

der Schrift von den hundert Namen Gottes,[121] die den Allah-Verehrern halb gefallen musste; die Catalonier selbst aber fanden mehr und mehr Geschmack an einer fibelartigen Behandlung selbst der abgezogensten logischen Begriffe und Regeln. Aus einer Handschrift Lullischer Werke, im Besitze der Colombina in Sevilla, mögen einige Beispiele hier eine Stelle finden.

De logica tractam breument,
Loqual es compendi nouell
En mon enteniment apell,
Que translat de lati en romans,
En rimes, en mots qui son plans,
Per tal que hom pusca mostrar
Logica e philosofar
A cells, qui no saben lati,
Ni arabich etc. etc.

Lurs noms sapiats que son aytals:
Genus ha sots si specia,
Apres es differencia,
Proprietat e accident
Son quart e cinq en exament etc. etc.

La negativa universal
Nega que hom no es sal,
Affirmativa particular
Se pot en axi figurar,
Com si diu alcun hom es blanch,
O negre, malatte o ranch.
Negativa particular
Nos convertex, segons que par,

---

[121]) Eine catalonische Uebersetzung findet sich auf der Stadt-Bibliothek in Barcelona vor: Llibre dels cent noms de Deu per Ramon Lull.

No es tot hom animal,
Ne tot animal hom mortal.
Proposicio convertent
No pot esser, si verament
No es demostrat veritat,
Sens que no haia falsetat.

a es consentiment,
b son contrari exament,
c es antecedent lo say,
d per son contrari estay,
a es animal, home es c,
b ab c en a nos cove,
ni a ab d en c lo say,
E per aço dir en poray,
Que a e c son una re
E per contrari b e d,
E tot ço qui es c a es,
Convertir no ho pots per res.

Auch diesen und ähnlichen logischen Spielereien fehlt es in der Regel nicht an ethischen Wendungen:

Volem finar aquest sermo,
De logica parlam tot breu,
Car a parlar havem de Deu,
Tant son hom vil e peccador,
E indigne de nulla labor,
Que mon nom no aus dexelar
En est tractat, lo qual vull dar
A la verge et al cor seu,
De la qual nasquet hom e Deu.

Man kann von dem ästhetischen Werthe der Lullischen Dichtungen gering denken, sowohl im Vergleich zu der spanisch-arabischen Lieder-Dichtung als zu den Romanzen, ja selbst den Marien-Liedern Alfons des Weisen:

ein Verdienst bleibt ihm gleichwohl unbestritten, und zwar gerade dasjenige, wofür ihm kein Neuerer Beifall gezollt hat, ich meine, dass er der erste Abendländer war, der sich im religiösen Roman versuchte. Die Fantasie der Spanier muss an der Art Dichtung schon frühzeitig Gefallen gefunden haben, wenigstens ist die Geschichte Barlaam's und Josaphat's, wovon man neuerdings Ueberreste einer arabischen Uebersetzung aufzufinden so glücklich war, durch ganz Spanien in ausserordentlich vielen Handschriften verbreitet, ohne Vergleich häufiger als die Ritter-Romane. Die christliche Legende zwar war durch Athanasius, Gregor von Tours und Gregor den Heiligen zu grossem Ansehen gelangt,[122] und die Spanier blieben darin hinter den übrigen Nationen des Abendlandes nicht zurück;[123] den Werth selbständiger Kunstschöpfungen konnten die Heiligen-Geschichten nicht beanspruchen, und wäre es auch nur darum, weil sie Wahres und Thatsächliches zu berichten vorgaben. Gerade das Missverhältniss zwischen der poetischen und der geschichtlichen Wahrheit gedieh bis zu dem Grade, dass das, was ursprünglich allegorisch sich deuten liess, ganz zusammenschwand und nichts zurückblieb als eine Reihenfolge ungewöhnlicher, ja unmöglicher Ereignisse, wie sie dem rohen Sinn jener Zeiten zusagen mussten. Eine Sammlung von Legenden war gegen Ende des 10. Jahrhunderts von Simon Metaphrastes in griechischer Sprache verfasst worden, und dieselbe diente dem Dominikaner Jacobus de Voragine als Vorbild, als er im 13. Jahrhundert seine „Legenda Aurea" schrieb, die ihren Beinamen „golden", wie der Esel des Apulejus, von ihrer Beliebtheit erhielt. Wenn

---

[122]) J. F. Bourgoing de Villefore, Vies des saints pères des déserts et des saints solitaires d'Orient et d'Occident. IV. Voll.

[123]) Vieles findet sich in der España Sagrada zerstreut.

auch noch andere „schöne und seltsame"[124] Geschichten darin vorkommen, als die Lebensbeschreibungen frommer Männer, so ist die dichterische Erfindung wenigstens nicht neu, und in dem Punkte verdienten die Geistlichen Erzählungen (Contes dévots), die ihren Mittelpunkt in Frankreich hatten[125] und auf's Innigste mit dem Mariencultus zusammenhingen, in gewisser Hinsicht den Vorzug; obgleich man auch an ihnen den Sinn für die zarteren Gemüthsfäden der Frömmigkeit vermisst.[126] Es lässt sich nicht anders annehmen, als dass Lull, zumal in Paris, mit dergleichen Geistlichen Erzählungen sich vertraut machte: zu einer blossen Nachbildung für den Fall, dass er sich zu ähnlichen Versuchen aufgelegt fühlte, fehlte ihm der beschränkte Geist des Mönchthums, der in dergleichen Erzählungen unverkennbar zu Tage tritt. Auch Lull war Mönch, ja wirklicher Einsiedler: aber selbst in der ascetischen Abgeschiedenheit von der Welt konnte er seine ritterliche Erziehung und höfische Laufbahn nicht vergessen; was war also natürlicher, als dass er als christlicher Dichter den sinnlichen Ritter-Roman in einen geistlichen zu verwandeln trachtete? Die Gefahr der weltlichen Ritterbücher, die Erregung der Einbildungskraft auf Kosten der sittlichen Gesinnung, mochte er an sich selbst erfahren haben, und um den verführerischen Reiz solcher frivolen Beschäftigung abzustumpfen, lag es nahe, im Gifte selbst das Gegengift zu suchen und die Ritterschaft für

---

[124]) Die Goldene Legende selbst bedient sich dieses Ausdrucks, und schon darum ist es nicht zu billigen, dass F. E. Chavin (Histoire de S. François d'Assise. Paris, 1841) den von Jacobus erzählten Wundern dieselbe Glaubwürdigkeit zuerkennt wie den Wundern zur Zeit der Apostel.

[125]) Grässe, Lehrbuch einer Allgemeinen Litterärgeschichte. II. 3. S. 463.

[126]) John Dunlop's Geschichte der Prosa-Dichtungen. Aus dem Englischen von F. Liebrecht. 1851. S. 312.

den Dienst Christi zu gewinnen, so wie es, freilich in ergreifenderer und anziehenderer Weise, durch den altsächsischen Heliand geschah.

Eine romanartige Einkleidung gab Lull schon seinem Liber de miraculis cœli et mundi:[127] in der Fremde stand ein Mann traurig und bekümmert darüber, dass noch so gar Wenige Gott kennen, lieben und verehren, und da er einen Sohn, Namens Felix, hatte, den er zärtlich liebte, liess er diesen durch Wälder, Berge, Ebenen, Wüsten, Dörfer, Schlösser, Städte wandern, damit er die Wunder Gottes in der Welt sollte kennen lernen.[128] Es wäre nicht unmöglich, dass Lull die Schrift für seinen eigenen Sohn verfasst hätte; ganz durchgeführt findet sich der erzählende Ton in

[127]) Es gibt davon eine castilianische Uebersetzung: Libro Felix, ó maravillas del mundo. Compuesto en lengua Lemosina por el illuminado Doctor, Maestro y Martyr el Beato Raymundo Lulio Mallorquin, y traducido en Español por un discipulo. En Mallorca año 1750. Oficina de la viuda Frau. Vor dem Inhalts-Register findet sich die Anmerkung: sacado de un antiquissimo manuscrito que encontró, cotejado con otros dos, el uno que se halló en el colegio de la Sapiencia, y el otro en la libreria de San Francisco de Assis de esta ciudad de Palma.

[128]) Das Ganze zerfällt in 10 Abtheilungen: 1) Gott. 2) Engel. 3) Himmel. 4) Elemente. 5) Planeten, Bäume und Saamen. 6) Metalle. Der Abschnitt von den Metallen bespricht unter Anderem die Magnetnadel (Iman. Calamita) und c. 4 die Alchymie: en la transmutacion de un metal en otro conviene haver transmutacion substancial y accidental; esto es que la forma y la materia se trasmuden con todos sus accidentes en substancia nueva, compuesta de nuevas formas, materias y accidentes; y tal operacion non se puede hacer artificialmente, pues la naturaleza ha menester de todo su poder. En los metales y en todos cuerpos elementados buscan los elementos su perfeccion, la que no pueden encontrar aunque lo procuran desde que Dios creó el mundo. Esta perfeccion es que cada elemento sea simple por si mesmo sin corrupcion; pero haviendo Dios mezclado las qualidades de los elementos (calor, humedad, frialdad y sequedad) estan mezclados en la confusion de las simplices materias y de las simplices formas. 7) Thiere. 8) Mensch. 9) Paradies. 10) Hölle.

Blanquerna,[129]

einem geistlichen Sittenspiegel, der das Klosterleben und in diesem die christliche Religion verherrlichen will. Demgemäss ist die Allegorie angelegt und da glaubwürdig bezeugt wird, dass es eine arabische Ausgabe des Blanquerna[130] gab, vielleicht von Lull selbst besorgt, der das Arabische fertig gesprochen und geschrieben haben muss, so kann man annehmen, dass der Verfasser grosse Stücke auf diese seine dichterisch gehaltene Missionsschrift gebaut haben wird. Im Drucke erschien der Roman mit dem Titel: Blanquerna, qui tracta de sinch estaments de persones, de matrimoni, de religio, de prelatura, de apostolical senyoria (laqual es en lo pare sanct, y en los cardenals), y del estat de vida hermitana contemplativa, debax los quals tots son contenguts. Hordenat per lo Illuminat doctor y martyr mestre Ramon Lull. Traduit y corregit ara novament dels primers originals, y estampat en llengua Valenciana.[131] Die Handlung, wie sich nicht anders erwarten lässt, ist höchst einfach, fast dürftig: der Vater des Helden, guter Leute Kind, gelangt in den Besitz ansehnlicher

---

129) Den Namen betreffend, so wird gegen die Ableitung von blanco, weiss, und Verwandtschaft mit blanquer, blanqueria sich nichts einwenden lassen: nur freilich soll kein buchstäblicher „Weissgerber" damit ausgedrückt sein, wohl aber figürliche Weisswäscherei, d. h. ein sittliches Reinigungsbad, das bis zur äussersten, einem Christenmenschen erreichbaren Läuterung, beziehungsweise Verklärung, fortgesetzt wird.

130) In dem Verzeichniss des Escurial wird Blanquerna mit dem Zusatz erwähnt: arabice, latine et cathalonice.

131) Fon estampada la present obra en la insigne y molt noble ciutat de Valencia, en casa de Mrẽ Johan Joffre stampador, prop lo moli d'la Rouella. A despeses del magnifich y molt Rñt senyor mossen Gregori Genouart canonge d'la seu de Mallorca, doctor en theologia, y predicador singularissim. Ab gracia y privilegi de no poderse tornar a estampar dins sis anys, ni vendre la ningu impresa de altra part & sots les penes en aquell largament contengudes. E acabat de estampar lo vespre abans de la celeberrima y molt alegre festa del corpus, que fon a. XXX. de Maig. Any. Mil DXXI.

Reichthümer, nachdem er von seinem rechtschaffenen Vater eine anständige Erziehung genossen hatte. Sein Name war Euast, und dass er wohlgebildet und hochherzig gesinnt war, versteht sich von selbst.[132] In der Wissenschaft, namentlich in der Heiligen Schrift, wohlerfahren, entschloss er sich, aller entgegenstehenden Gründe unerachtet, zuletzt doch sich zu verheirathen, schon des ausgedehnten Hauswesens wegen, das ihm zugefallen war. Seinen Verwandten überliess er die Wahl seiner Zukünftigen: nur sollte sie von guter Familie sein, denn der Adel der Abstammung veredelt das Herz. Gesundheit und Wohlgestalt erschienen ihm gleichfalls als wünschenswerthe Eigenschaften.[133] Ein solches Mädchen fand sich in der Person der Aloma, Tochter einer angesehenen Wittwe; die Ehe war musterhaft, doch kinderlos, bis nach langem Harren Blanquerna zur Welt kam. Nach altem spanischen Brauche gab man dem Neugebornen eine anständige Amme (dida honesta), und als unter ihrer Pflege der Knabe herangewachsen war, verlangte er, zur grossen Freude seines Vaters, Einsiedler zu werden.[134] Gern wäre Euast dem Beispiel des Sohnes gefolgt, hätte sich nicht seine Gattin Aloma widersetzt, mit der von Lull vollkommen gebilligten Einrede, im Ehestand könne man ja auch Busse thun und Gott dienen. Unterdessen wird dem angehenden Einsiedler stark zugesetzt von einem schönen und liebens-

---

[132]) En una ciutat se segui que hun dispost joue gentil home fill d'hun noble Burges era romas apres la mort de son pere molt abundos d'les temporals riquees; y son pere havial criat e habituat a molt bones costumes. Est joue havia nom Euast; lo qual fon bell d'presona e noble de cor.

[133]) En la ciutat alguna donzella que fos de noble linatge. Car per noblea de linatge es ennoblit lo cor contra maluestat y engan. E volgue haver muller que fos sana y ben formada en sa forma.

[134]) Seruir Deu en orde de religio y dexar lo mon.

würdigen Fräulein, Doña Cana mit Namen;[135] doch lässt er sich durch sie in seinem Gottgefälligen Vorhaben nicht beirren, sagt der Welt Lebewohl und seine Eltern haben nichts Eiligeres zu thun, als einen Mönch nicht nur zum Verwalter ihrer Seelen, sondern auch ihres Vermögens anzunehmen. So vortrefflich berathen kann es nicht fehlen, dass Euast seine ganze Habe einem Spital vermacht, und damit auch der Lebenswandel des frommen Ehepaars nutzbar gemacht werde, bedient der Dichter sich dieses Beispiels, um die Sünden der Schlemmerei, der Ausschweifung, des Geizes, des Hochmuths, der Trägheit, des Neides, des Zorns und der Prahlerei als verabscheuungswürdig erscheinen zu lassen.

Im zweiten Buche geht na Cana, wie es einem so gesetzten Frauenzimmer nicht anders geziemt, in's Kloster, wird Aebtissin und weiss ihre Nonnen trefflich in Zucht zu halten. Ihr besonderes Absehen hat sie darauf genommen, ihre Untergebenen an die Beherrschung ihrer Sinne zu gewöhnen und ihnen begreiflich zu machen, wie der Lässigkeit in der Uebung der Haupttugenden, Hoffnung, Liebe, Gerechtigkeit, Klugheit, Tapferkeit, Enthaltsamkeit, abzuhelfen sei. Und um neben der sittlichen Erziehung auch die geistige nicht leer ausgehen zu lassen, werden Rathschläge und Unterweisungen über eine angemessene Pflege des Gedächtnisses, des Verstandes und des Willens beigefügt. Dogmatische und moralische Lehrsätze werden überall an Beispielen erläutert; ja, die gelehrte Aebtissin verschmäht es nicht, einer Schwester ihre beängstigenden Zweifel über die Grundlehren der Kirche mit den feinsten Spitzfindigkeiten scholastischer Weltweisheit auszureden,

---

[135]) Donzella blanca, bella y gentil, na Cana. Der Name wird als Femininum von cano, in der Bedeutung von grau, klug, gesetzt, zu verstehen sein.

und eine Andere, die über begangene Todsünden in Verzweiflung geräth, zu trösten. Was na Cana für die Nonnen (monges), ist Blanquerna für die Mönche (mongos): indessen muss er erst eine gehörige Anzahl allegorischer Abenteuer bestanden haben, bevor er sich zur Leitung eines Klosters reif und erstarkt fühlt. Im Walde gelangt er zu einem Zauberschlosse, über dessen Thor die 10 Gebote stehen; rings um den köstlich mit Gold und Elfenbein ausgelegten Rittersaal sitzen, in Brokat und Seide gekleidet, ehrwürdige Gestalten mit wallendem Bart und Haupthaar, und halten eindringliche Ansprachen über die Verlockungen der Welt und die Pflicht, sich von ihnen fern zu halten.[136] Mit diesen Lehren auf den Weg entfernt sich Blanquerna, um sich einen geeigneten Platz zu einer Einsiedelei auszusuchen. Dabei begegnete ihm, ganz so wie in den ältesten Einsiedler-Legenden, eine Menge wilder Thiere: die Furcht, die er bei ihrem Anblick empfand, wich dem Dazwischentreten von Hoffnung und Muth, die ihn an die Allmacht Gottes erinnerten, und ausserdem stärkten Liebe und Gerechtigkeit sein Herz. Zwei Frauen, auf die er stiess, klagten ihm ihre Noth, nachdem sie sich als das Schwesterpaar Glaube und Wahrheit zu erkennen gegeben hatten, und die Wissenschaft steht nicht an, die Beiden gegen die Ungläubigen zu unterstützen. Auch die Frömmigkeit erscheint in Thränen gebadet, und ausser ihr

---

[136]) Einer der Greise hält ein Buch in den Händen, das ihm bittere Thränen entlockt. Befragt, was ihn denn so traurig mache, antwortet er: Amable fill, en aquest llibre es escrit la gran gloria que es en la celestial benaventurança, y la gran pena que sostendran aquells qui son a mi desobedients. Die ganze Behandlung erinnert auf's Lebhafteste an die morgenländischen Königshallen Honein's, in welchen die Weltweisen sich versammeln, wie denn auch die Lullischen Sprüchwörter das Christliche durchweg in ein orientalisches Gewand kleiden und sehr oft Uebersetzungen aus dem Arabischen und Hebräischen sind.

tritt noch eine ganze Schaar von verkappten Tugenden und Untugenden auf, Muth, Trost, Versuchung, Reue, Standhaftigkeit, Gehorsam, Ruhmredigkeit u. s. w. u. s. w., um der Reihe nach ihre moralische Spruchweisheit gehörig an den Mann zu bringen. So ausgestattet ist der Einsiedler ganz der Mann, um als Abt einem Kloster vorzustehen, und dasselbe, zumal was die wissenschaftliche Beschäftigung anbelangt, auf ganz vortrefflichem Fusse einzurichten. Ist das Bisherige, so zu sagen, eine poetisch verklärte Empfehlung des Franciskaner-Ordens, der selbstredend die durch den Orden so sehr in Schwung gebrachte und dichterisch verherrlichte Marien-Verehrung nicht mangeln durfte, so wird durch das sich unmittelbar anschliessende „Ave-Maria-Büchlein zum Preise der Mutter Gottes“ dieser weiblichen Seite des mittelalterlichen Gottesdienstes volle Rechnung getragen. In der spielenden Weise des in mancher Beziehung so zarten und sinnigen Cultus werden der Maria besondere Zellen eingerichtet: eine Ave-Maria-Zelle, eine Benedicta-tu-in-mulieribus-Zelle, eine Dominus-tecum-Zelle. Darüber vergisst denn freilich Lull die praktische Seite des Missionsberufs keineswegs: er rühmt es von seinem königlichen Herrn, D. Jaume, dass er auf Mallorca im Kloster Miramar (Luginsmeer) 13 Minderbrüder, mit allem Nöthigen ausgestattet, im Arabischen unterweisen lasse, um dereinst die gesegnete Leibesfrucht der Jungfrau Maria unter den Ungläubigen zu predigen.[137]

---

[137]) C. 72. Que aquella ylla es de un noble Rey molt savi, loqual ha nom en Jaume, Rey de Mallorques. Aquell Rey es molt be costumat de moltes bones costumes, e ha gran devocio, com per predicacio fos honrat Jesuchrist entre los infels. E per ço ha ordenat que tretze frares menors estudien e aprenguen la llengua arabica en un monestir nomenat Miramar, loqual es assignat y fundat en un lloch molt conuenient. E als prouehits pera da ço de llurs necessitats, e que quant sapien be lo arabisch, vajen ab licencia del sen general a

Die sinnbildliche Huldigung vor dem christlichen Apostolate und der gesammten christlichen Lebensordnung würde einem blossen Bruchstücke gleich kommen, wenn der Verfasser bei der Organisation des Mönchthums es bewenden liesse und die kirchliche Hierarchie, dieses feste Gerippe der Gemeinde, von ihrer breitesten Grundlage aus nicht Stufe um Stufe weiter entwickelte. Ein Bettelmönch mochte wohl in der Zurückgezogenheit strenger Klosterzucht das Ideal der Frömmigkeit erblicken: der offene, freie und praktische Sinn Lull's, so sehr er an der Stille und Andacht des einsiedlerischen Lebens Gefallen fand, war dennoch weit davon entfernt, die Kirche in die engen Mauern eines Klosters einsperren zu wollen. Das Kloster sollte nur die Vorbereitung und Vorbedingung für den Episcopat sein, dessen manigfaltige Gliederung zugleich Stütze und Vorbild war für den Himmel-anstrebenden Bau der äussern Kirche. Das dritte Buch führt uns daher den vormaligen Abt Blanquerna als Bischof und Erzbischof[138] vor, mit natürlich gleichfalls musterhafter Amtsführung; was für uns aber grössern Werth hat, ist ein eingestreutes

Marienlied.

(Cobles de la Verge Maria.)

Puix mon voler prompte voleu, reyna pia,
La mia memoria, hil saber vos vull dar,
Car sens voles dea, yo que dells faria?
Mas ques recordassen, dentendre y amar!

---

predicar, e a honrar entre los infels lo beneyt fruyt del ventre virginal de la Verge sancta Maria, y per honrar aquell que sostènguen fam, set, calor, fret, por y mort. E aquest tal stabliment es alli fet pera tostemps.

[138]) Commença lo tercer llibre qui tracta d'l stament de Prelatura.

Excelsa princessa, a vos si plahia,
Tots vostres bons clergues danar in Suria,
A tots los eretges infels prezicar:
Hils crestians fessen prest pacificar.

Mas lhom perdrel viure, per vosse gloria,
Hil vostre fill sacre, sil cas se·seguia,
Y pochs son qui vagen la fe predicar
Als infels eretges, per mort recelar.[139]

Mit dem vierten Buche steht der Leser auf dem Boden der apostolischen Schlüsselgewalt (Apostolical Senyoria), und auf welchen Würdigeren hätten bei einer eingetretenen Papstwahl die Stimmen sich vereinigen können, als auf Blanquerna, der unverweilt die ihm als obersten Kirchenfürsten zustehende Macht dazu benutzt, in der ganzen Welt Mohren und Juden zu bekehren. Hierorts hat der philosophische Dichter es sogar nicht verschmäht, eine Art lustiger Person einzuweben, die in den verschiedenen Abstufungen des Spasshaften bis zur niedrigsten Possenreisserei in den geistlichen Gedichten jener Zeit eine wichtige Rolle spielt. Raymund der Narr (Ramon lo foll), der

---

[139]) Aus dem bischöflichen Archive von Palma theilt Cambouliu zwei schöne Strophen Lull's mit:

Mare de Deus, aquelles set spases,
Qui traversan votre cor affligit,
Dalt en lo cel mostran ser set estelles,
E set raigs cascuna fa en la nit.
E son aytans los mystics candeleros
Que viu Joan en l'isla de Pathmos.
— — — — — — — —
Per cascuna d'aquestas grans ferides
Pots, crestia, pujar un grau nel cels;
Tro que pujan, les stelles passades,
Toques allhi hon es lo gran ver Deus;
Per ço pots, hom doloros e mesqui,
Anar al gaug qués lo principal fi.

dem Papste mit den Freiheiten eines Hofnarren als beliebtester Rathgeber dient, kann Niemand anders sein als Lull selbst, dessen Missionsprojecte so oft das leidige Schicksal hatten, von geistlichen und weltlichen Machthabern als Narrenpossen aufgenommen und behandelt zu werden; jetzt ist der Augenblick da, wo der Narr den Meister spielt, und wenn zur Erheiterung überdies ein Juglar de Valor hinzukommt, so wird derselbe wiederum den verachteten Minderbruder zu bedeuten haben, der seine Liedergabe im Dienste der Kirche verwerthet. Darin besteht die eigentliche Würze unserer Dichtung, und man wird einräumen, dass sie nicht unschmackhaft ist. Sofort freilich nimmt die Allegorie wieder ihren breitspurigen Gang an, denn das Cardinals-Collegium, womit Papst Blanquerna sich umgibt, besteht aus den vier Cardinälen Glorificamuste, Gracias-agimus-tibi, Domine-Deus-rex-celestis-Deus-pater-omnipotens und Quoniam-tu-solus-sanctus!

Lange hält der missionseifrige Papst es im Vatikan nicht aus: er müsste nicht Bettelmönch gewesen, nicht von einem solchen beschrieben sein, wenn Blanquerna, dem Drange seines Herzens folgend, die Tiara nicht zeitig niederlegte und sich in das bei Rom gelegene Gebirge als frommer und lebensmüder Klausner zurückzöge. Das „estament de vida Hermitana“ wird für Lull eine seiner Weltanschauung willkommene Veranlassung, der mystischen Richtung seines Ordens in Zwiegesprächen und Liedern religiöser Liebesglut [140] einen begeisterten Ausdruck zu verleihen, und sich rückhaltslos in der wundersamen Kunst der Beschaulichkeit zu ergehen, in der die Victoriner [141] und vorzüglich sein Ordens-General Bona-

---

[140]) Dialogacions y Cantichs de amor entrel Amich y Lamat.

[141]) A. Helfferich, Die christliche Mystik in ihrer Entwickelung und in ihren Denkmalen. 1842. Bei Lull heisst das contemplative Versunkensein „art de contemplacio en vida ermitana.“

ventura sich mit Glück versucht hatten. Der Leser bekommt die ganze Stufenleiter mystischer Schauungen zu schmecken, die in dem Mysterium der Dreieinigkeit und in überspannter Marien-Verehrung bis zur Entzückung sich steigern.[142]

---

[142]) Angehängt ist der „Libre d'oracions y contemplacions del enteniment en Deu, compost per lo Illuminat Doctor y Martyr mestre Ramon Lull. Traduit y corregit ara nouament dels primers originals en lengua Valenciana."

III.

So und nicht anders, scheint mir, will Lull aufgefasst sein, und nur in der nicht weniger oberflächlichen als originellen Vereinigung zum Theil entgegengesetzter Eigenschaften konnte er der Lieblings-Schriftsteller des spanischen Volkes werden. Dass er es lange Zeit gewesen, ist ausgemacht, allen Anfechtungen zum Trotze, die er im Ueberschwang zu erdulden hatte. Seine eigene Erfindungsgabe, so hoch oder so niedrig man sie anschlagen mag, war nichts weniger als allein betheiligt, und Blanquerna selbst hatte, abgesehen von einigen provençalischen Erzählungen, an Josef Ibn Sebara's Sitten-Roman ein jüdisches Vorbild: aber dass Lull als Repräsentant einer Versöhnung zwischen abendländischer und morgenländischer Weise gelten konnte, das musste ihn in den Augen seiner Landsleute unendlich hoch stellen und fortwährend zur Nachahmung reizen. Ganz im Geiste des Blanquerna hat Ximenez von Girona, eine Zeit lang Patriarch von Alexandria und Ordensbruder Lull's, seinen „Crestia"[143] verfasst, ein christliches Lehrgedicht, das den Gesammtinhalt der damaligen Wissenschaft umfasste und sich besonders ausführlich mit der Regierungskunst (regiment de princeps) beschäftigte. Die Behandlung ist einfach und würdevoll. Seinerseits hat ein anderer Minderbruder, Namens Turmeda, die volksthümliche Spruchweisheit mit

143) El Crestia. Valencia, 1484.

so glänzendem Erfolg weiter gebildet, dass er bis auf diesen Tag im Munde des catalonischen Volkes fortlebt und so lange fortleben wird, als das kernige und gehaltreiche Sprüchwort daselbst sein Recht behauptet.[144] Schon seiner Schicksale wegen musste Turmeda dem Volke gefal-

---

[144]) Der Vollständigkeit wegen schalte ich eine Anzahl Sprüchwörter ein, die heut zu Tage in Catalonien gäng und gäbe sind.

Lo qui diu que ja sap prou,
Te lo cap mes gros que un bou.

Sempre lo bon Català
Diu, que menjarem demà.

Si voldras amich algu,
No sia mes rich que tu.

Per sa casa mira poch
Lo qui juga, o mira al joch.

Qui menja sens treballar,
Si no es rich te de robar.

Per dirse las veritats
Si perden las amistats.

Lo mercader a la plaça
Y lo menestrel a casa.

Quant replega la formiga,
Not assentes a la biga.

La muller a son marit
Tingali ben net lo llit.

La dona que va a la llana,
May tiendra la testa vana.

La dona ques posa unguens,
A la cara pert las dents.

La jove quant no treballa,
Quant es vell dorm a la palla.

Qui compra mes del que pot,
Apres se ha de vender tot.

len: des Klosterlebens in Montblanch überdrüssig, entsprang er mit Bruder Marginet von Poblet und der Nonne na Alienor von Santa Clara der Clausur, und liess es sich nach den langen Kasteiungen recht wohl sein, bis zuletzt Bruder Liederlich, mit dem Geld auf der Neige, sich nach

---

Als moços nols degas massa,
Perquet trauran de ta casa.

Qui casa per interes,
Moço de sa muller es.

Quant un home se vol casar,
Biafos ha de cridar.

Del sacerdoci los sobres
Totes han de ser de pobres.

Seras tingut per molt savi,
Si dissimulas lo agravi.

Molts sen van al hospital
Per no veurer son cabal.

Si ton pare es pobre y vell,
No sufras mostre la pell.

Veuras sempre al ignorant
A la ciencia menyspreant.

Molts germans en un consell
Lo blanch fan tornar vermell.

Si vols esser ben servit,
Feste tu mateix lo llit.

Quant ab algu parlaras,
Not acostes prop del nas.

Quant volras xuclar un ou,
No fasses aquel do clou.

Tingas sempre per deport
Pensar que vas a la mort.

Casa ton fill quant volras,
Y ta filla quant poras.

Tunis einschifft, zum Islam übertritt und als Imâm den Koran erklärt. Zufällig kommt auch Marginet nach Tunis und begegnet dem alten Freunde in einem für ihn so wenig ehrenvollen Berufe; seine Vorwürfe fallen nicht auf steinigen Boden, Turmeda bereut seine Apostasie und pre-

---

Creume no vages de nits,
Porque van mals esperits.

Dona al que esta despullat
De ta roba la meytat.

Lo moço que esta pagat,
Sempre te lo bras trencat.

Mes val pa axut ab amor
Que gallinas ab remor.

Lo qui serveix a comu,
Serveix a tots y a ningu.

Si estar vols mal a ton pler,
Ves per mar o pren muller.

Amor y la gravedat
No passan per un forat.

Si vols quet seguesca el ca,
Donali un boci de pa.

Qui be menja y millor beu,
Ell fa molt be lo que deu.

Quant lo savi fo un borro,
No te espantes per axo.

Cartas, daus, donas y vi
Fan tornar al rich mesquí.

Barba de molts colors
Sols la portan los traydors.

Muller que no menja al vos
Apres menja mes que dos.

Lo Christia que a altre Christia
Captiva es mitg Llutera.

digt unerschrocken das Evangelium an derselben Stelle, wo er noch Abends zuvor den Koran erklärt hatte. Zum Danke dafür liess der Dey ihm den Kopf abschlagen.

Alles was den Lull beim Volke beliebt machen musste, findet sich in Turmeda und selbst vollständiger wieder,

---

No vulles may pledejar
Lo que ne pots ben probar.

Lo vell ques festejador
Del ivern es una flor.

Tot hom que vol mentir,
Gran memoria ha de tenir.

No tindras parent millor
Que un amich que tinga amor.

En Cathalunya y Castella
Lo cavall porta la sella.

En una boca tancada
No entre mosca ni alada.

Lo llamp del cel hil amor
Dexant pell creman al cor.

Al ase y mala muller
Bastonadas se han de fer.

Lo llinch ques ben filat
Sempre dona drap doblat.

Vinyas y donas hermosas
De guardar dificultosas.

Qui be nua be desnua,
Si fil i filampua.

Qui guineus vol enganyar,
Mol mati se ha de llevar.

Gran cuydado lo metge te
Del malalt que paga be.

Las lletras molt bonas son,
Pero no las vol lo mon.

weil er allem Anschein nach sich niemals mit der feineren Weltbildung abgab und als ächter Bettelbruder den derben Sinn der Menge besser verstand. Die Legende hat darum auch nicht unterlassen, die beiden entsprungenen Klosterbrüder mit Wundererzählungen auszustatten, und Fray Marginet namentlich, der in strengster Bussübung sein Leben beschloss, bekam die Listen und Ränke des Teufels zu schmecken. Da Dieser es mit mehreren Gestalten, die er annahm, vergebens versucht hatte, erschien er zuletzt als Esel; der Einsiedler, der Unrath merkte, band ihn flugs mit seinem Gürtelstricke fest und zwang ihn aus einem gerade ausgetrockneten Flussbett die Steine zur Ausbesserung einer Mauer, die noch gezeigt wird, herbeizukarren. Vielleicht hat es damit irgend einen Zusammenhang, dass der Index vom Jahre 1583 eine höchst ausgelassene Schrift von Fray Anselmo (Turmeda) verbot, die den „Streit eines Esels mit Bruder Anselm über die Natur und den Adel der Thiere"[145] zum Gegenstand hatte. Man wird darin Anklänge an die dem Volkswitze so erwünschte, in Derbheiten sich gefallende Thierfabel zu suchen haben, nachdem schon Lull seine Allegorien in Thiergestalten gekleidet und in den unvermeidlichen Zau-

---

Lome que no sap sumar
May sabra multiplicar.

Si no vols ser enganyat,
Tracta ab or de bon quilat.

[145]) Unter den Sprüchen Turmeda's findet sich folgende Strophe:

Y no l'he dictat en lletí,
Perque lo vell y lo fadrí,
L'estranger y lo cosí
Entendre 'l puguen ....
Asso fon fet lo mes de abril
Temps de primavera gentil
Novanta set trecents y mil
Llavors corrien.

berwald versetzt hatte. Es muss damals in Catalonien von Bänkelsängern[146] gewimmelt haben, da gegen dieselben weltliche und geistliche Verbote ergingen. Im Jahre 1234 erliess D. Jaime in den aus Barcelona datirten „Constitutiones pacis et treugæ" den Befehl: Item statuimus, quod nos nec aliquis alius homo nec domina demus aliquid alicui joculatori vel joculatrici, sive soldatariæ, sive militi salvadje; sed nos vel alius nobilis possit eligere et habere ac ducere secum unum joculatorem, et dare sibi quod voluerit. Eine Synode von Urgel 1277 ermahnte die Geistlichen: joculatoribus, mimis et istrionibus non intendant, und noch 1364 wurde das Gebot erneuert, das in den Universitäts-Statuten von Lerida (1300) ausführlich motivirt wird.[147]

---

[146]) An Milá's Erläuterungen sich anlehnend und zum Theil dieselben aus der unerschöpflichen Fülle seiner eigenen Belesenheit ergänzend, hat Ferd. Wolf, wie über die Volks-Poesie in Catalonien überhaupt, so auch über die daselbst heimische „Vulgär- oder Bänkelsänger-Poesie" sich in höchst lehrreicher Weise ausgelassen in den „Proben portugiesischer und catalanischer Volks-Romanzen. Mit einer literar-historischen Einleitung über die Volks-Poesie in Portugal und Catalonien. Wien, 1856." Wolf erwähnt (S. 30) eines auf der Wiener Hof-Bibliothek verwahrten Quartbändchens in Catalonien gedruckter Flugblätter, die ausser einigen Goigs auch Romances vulgares, d. h. ächte Pöbel-Dichtungen von der geschmacklosesten Rohheit und fast durchgängig Uebersetzungen aus dem Castilianischen, enthalten.

[147]) Mimis, joculatoribus, militibus, qui dicuntur salvatjes, cæterisque truffatoribus seu baccallariis, civibus vel extraneis, vestem, civatam, pecuniam vel aliquid aliud de suo, dum in studio fuerint, donare non audeant, nec ad comedendum invitantibus dare, nec ipsos etiam invitare per se ipsos vel facere dari, præterquam diebus singulis tantum in festivitatibus Natalis Domini, Paschæ et Pentecostensis, vel quando doctores vel magistri in scientiis creabuntur. Der Senat (los paers) bestellte hiezu einen eigenen Universitäts-Joglar, der einmal den Spottnamen Cornamusa führte (En 1357 fo afermat per los dits paers Ramon Marti apellat Cornamusa en joglar de la ciutat). Der Stand sank immer mehr zu gewöhnlichen Marktschreiern herab, und D. Pedro el Ceremonioso definirt die Spielleute bei der Armee als Solche, que tocaran a la taula a metre e a levar, ço es dos trompadors, una trompeta, una cornamusa e un tabaler.

Hand in Hand damit ging eine bedenkliche Verweltlichung der kirchlichen Gebräuche und Feste, weshalb der Bischof Aranyó von Lerida auf einer Synode 1321 beschliessen liess: Quod in ecclesia vel cementeriis coree vel ludi non fiant .... quia plerique in festorum vigiliis et ipsis festis ac diebus Dominicis .... non verentur in ipsis earumque ceminteriis coreas facere disolutas, et interdum canere cantilenas ac multas insolentias perpetrare.

Sogar die hochgefeierte Mutter Gottes von Monserrat blieb von dem Unfug nicht verschont,[148] und wohl oder übel musste die Fürsorge der Kirchenbehörden darauf bedacht sein, die Gassenhauer durch anständige Marien-Lieder zu verdrängen. Auf diesem Wege entstand nachstehendes Virolay, über das, ich weiss nicht welcher süsse Schmelz eines zarten Dichter-Gemüthes ausgebreitet liegt.

Virolay de Madona sancta Maria.

Rosa plasent, soleyl de resplandor,
Stela lusent, yohell de sanct amor,
Topazis cast, diamant de vigor,
Rubis millor, carboncle relusent.

Lir trascendent, sobrant tot altre flor,
Alba jausent, claredad sens fuscor,
En tot contrast ausist li pecador,
A gran maror est port de salvament.

Aygla capdal, volant pus altament,
Cambra reyal del gran omnipotent,
Parfaitament auyats mon devot chant,
Per tots priant siats nos defendent.

---

[148]) Quia interdum peregrini, quando vigilant in ecclesia Beatæ Mariæ de Monserrato, vadunt cantare et trepudiare, et etiam in platea de die, et ibi non debeant nisi honestas et devotas cantilenas cantare: idcirco superius ac inferius aliquæ sunt scriptæ. (M. S. aus dem 14. Jhr.)

Sacrat portal del Temple permanent,
Dot Virginal, virtut sobresellent,
Qu'el occident que'ns va tots iorns gaitant,
No puxe tant que'ns face vos absent.

Der von Lull so stark betonte Mariencult nahm von hier an einen immer höheren und edleren Flug, und die darauf bezüglichen Dichtungen standen hin und wieder wirklich auf der Höhe des nationalen Kirchenliedes. Man nehme folgendes Lied[149] eines Mestre Mossen Lorella an die Jungfrau Maria, die den Leichnam des Gottmenschen in ihrem Schoosse hält.

Ab plor tan gran: que nostres pits abeura,
E greu dolor: quel nostre cor esquinça,
Venim a vos: filla de Deu e mare,
Que nostra carn: dels ossos se arranea,
Y lesperit: desija lesser perdre,
Pensant que mort: per nostres greus delictes,
Ver Deu e hom: lo fill de Deu e vostre
Jau tot estes: en vostres castes faldes.

Ab fonts de sanch: veya lo verguetado,
Hon chich infant: lo bolcas ab ualles,
Yls vostres ulls: estillen tan gran aygua,
Que pot lavar: les sues cruels naffres;
Fent ab la sanch: un enguent e colliri
Dinffinit preu: per levar nos les taques,
Quel primer hom: coma vassall rebelle
Nos ha causat: ensemps a nostra culpa.

---

[149]) Aus der „Jardinet de orats“ (Narren-Gärtlein) überschriebenen Handschrift in Barcelona, die meistentheils dergleichen religiöse und moralische Dichtungen enthält. Der Titel erinnert an den (mystischen) Ramon lo foll im Blanquerna.

Lo vostre cor: partit ab fort escarpra (Messer)
De gran dolor: vos mostra tan greu planyer,
Quels seraffins: ensemps a tots los angels
Mirant a vos: planyent aprenen doler;
Planyse lo mon: cubert daspre celici,
Grida lo sol: plorant ab cabells negres,
E tots los cels: vestits de negra sarga
Porten acorts: al plant de vostra lengua.

O fill tot meu: hoya ami queus parle,
Quen lo dur pal: haveu hoit lo ladre,
Puix no voleu: que de present yo muyra,
Estig ab vos: tan caduc lo sepulcre,
Yous acolli: en lo meu verge ventre;
Ara vos fill: rebeu me dins la tomba,
Que nos pot fer: entrels vius yo conversse,
Puix que vos mort: es ja ma vida morta.

Mare de Deu: humil tostemps e verge,
Llum daquest mon: del cel luent caruoncle,
Mirra portam: de nostra vida amarga,
Dolent nos fort: com hauem fet offensa
Al vostre fill: Deu e senyor benigne
Ensens tenim: que nostre cor perfuma,
Que som contents: se faça sacriffici
De nostre carn: si vostre fill ho mana.

E no gosam: les nostres mans estendre,
Pera untar: del vostre fill insigne
Lo cors sagrat: mas prenen aquest balsem,
Que sens temor: nostra lengual confessa:
Redemptor Deu: a Deu plaent offerta,
Qui al terç jorn: traent del fondo carçre
Los sants catius: lo veureu dins la cambra
Mes clarejant: quel sol alt en lo cercle.

Es ist freilich wahr: an solchen und ähnlichen Liedern hat die Kunstpoesie einen wesentlichen Antheil, aber doch meist nur in Beziehung auf die Form, wogegen der Inhalt dem Auffassungsvermögen und der Gefühlsweise des Volkes durchaus angemessen ist. Selbst in den auch sonst nicht seltenen gereimten Wechselreden dieser Gattung ist die volksthümliche Ader überall sichtbar, so Beispiels halber in den beiden Strophen des Mossen Fenollar und Mossen Toban Scriva, Rechenei-Meisters:

Fenollar.

Gui deu vos contempla: de la creu en larbre
Penjat entre ladres: per nostra salut.
Lavats te los ulls: e lo cor de marbre
Ab ingratitut.
Si tostemps no plora: damor gran vençut,
Pensant quim mort: volgues humil pendre,
Per sols a nos altres: la vida donar,
Ab cap inclinat: los braços estendre,
Mostrant nos amar
En creu vos mirant: per tots abraçar.

Scriva.

Recort deu tenir: com dalta cadira
Al mon devallant: de carn vos cobris,
Y com daquell poble: mogut ab gran ira
Qué sols elegis.
La mort rebeu vos: quens dau paradis,
Si donchs be contempla: ab pensa devota
Lom vos deu y hom: morir ab turmient,
Lo cor te de ferro: si prest no açota
Lom ver penident
La carn pecadora: per tal falliment.

Ohne allen Zweifel vernehmen wir hier ganz dieselbe Tonart, die in Deutschland den Uebergang vom Minnesang zum Meistersang kennzeichnet, jene beiden Dich-

tungsarten, die, ihrem Grundwesen nach übereinstimmend, dennoch zwei entgegengesetzte Weltanschauungen versinnbildlichen. Wie im Kirchlichen die Idee des allgemeinen Priesterthums, so war im Politischen die Idee des Staatsbürgerthums im Anzug, und sieht man näher zu, so findet in Hinsicht auf diese allgemeine Gedankenströmung zwischen Catalonien und Deutschland eine überraschende Aehnlichkeit Statt, so überraschend, dass der Vergleich sich füglich wagen lässt, Lull bedeute für sein engeres Vaterland genau dasselbe, was in Deutschland die Verbrüderung der Prediger-Orden mit dem städtischen Bürgerthum, zumal am Rhein. Es ist die Morgenröthe der neuen Zeit, die sich in der Zersetzung starrer und drückender Standesvorurtheile ankündigt.

Die drei eigenthümlichen Richtungen, die unmittelbar an Lull's Geistesthat, die wirklich eine solche war, so gering man auch über ihren innern Gehalt urtheilen mag, anknüpfen, findet man beisammen in einer Handschrift in Carpentras. Dieselbe wird eröffnet durch eine Blumenlese Geistlicher Lieder,[150] ganz im Tone des Mallorcaners; sodann folgt eine Sammlung sprüchwörtlicher Redensarten, zum Theil aus der Feder Turmeda's, und den Schluss bilden zwei romanartige Erzählungen, deren eine das Missgeschick eines verliebten Ritters, die andere einen römischen Kaiser nebst Familie und sieben

[150]) Cobles fetes per lo precios cors de jhesu Xrist per alguns homes de Valencia. Die erste Cansó beginnt:

Actor de patz, tot lausar e honor
Deu esser dat a vostra magestat,
Car null altre no deu esser lausat,
Mes vos tot sol, que es deu e senyor;
Los sants del cel ab mout gran melodia
Lauzen, senyor, vostra gran senyoria,
Sant deu, sans tort, sant senyor immortal,
Vos jutgeretz tota carn humenal.

Berathern zum Gegenstand hat. So sehr in den Erzählungen der Realismus vorherrscht, so fehlt es dennoch nicht an Bezügen, die unmittelbar auf Blanquerna zurückweisen, dessen psychologische Motivirungen mitten in einer reichen Lebenserfahrung wurzeln. Während aller künstlichen Auffrischungsversuche ungeachtet die provençalische Dichtung immer mehr verblasste und verkümmerte, erhielt sich die catalonische ihr natürliches und gesundes Aussehen, selbst den aus der Provence eingeführten Akademien und ihren mehr glänzenden als wirksamen Kundgebungen und Festspielen zum Trotz. Der Grund war der, dass einmal der urkräftige Kern des catalonischen Volksthums sich nicht so leicht zerreiben liess, und anderntheils die spanische Romanzen-Dichtung einen anregenden und belebenden Einfluss übte. Zumal die Legende blieb durchaus volksthümlich in einem Grade, wie ihn das übrige Spanien schwerlich aufzuweisen hat,[151] weshalb ich es mir nicht versagen will, aus dem „Romancerillo Catalan“ einige Beweisstücke für mich sprechen zu lassen.

---

[151]) Es soll damit keineswegs gesagt sein, dass es in Spanien neben den eigentlichen Romanzen nicht auch noch besondere Volkslieder gebe: nur bekannt machen will Niemand dieselben, obschon die Klagen V. A. Huber's (Chronica del Cid. 1844. LXX) etwas übertrieben sind. Stellt man die Spanier wegen ihrer Fahrlässigkeit zur Rede, so sind sie regelmässig mit der Einrede bei der Hand, dieser oder jener gute Freund sammle schon seit einer Reihe von Jahren die Volks-Dichtungen seiner Provinz, ohne dass jemals etwas Weiteres darüber verlautete. Die Schwierigkeit, einen Verleger zu finden, muss allerdings in Anschlag gebracht werden. Nord-Spanien besitzt verhältnissmässig den reichsten Schatz Volkslieder. Nicht ohne Mühe gelang es mir, in Lugo galegische Gaytas aus dem Munde des Volkes niederzuschreiben, aus einer Gegend, die, wie das angrenzende Asturien, einen Ueberfluss an ähnlichen Dichtungen besitzt.

Dicheronme que eras devota
Do In (port. Joaõ) Vicente Ferreiro,
Si ché (port. lhe) pillo no camiño,
Non ché a de valer, non queiro.

Dia del divendres sant — Nostre Senyor predicaba,
Mentre predicaba ell — un anima ha finada.
(Dal del cel tinguem posada,
Dal del cel,
Que posada hi tinguem).
La mare de Deu li diu — „puja benaventurada!“
— „Ay com ne pujare yo — si m'en trobo voy cansada.“

Ay, o Crego da Paroquia
Ten as cirolas rachadas,
Que llas racharon as silvas
Correndo tras das criadas.

Mariquiña do Forneiro,
Oché (olhe)! tu mai coceu,
Dame un bocado de bola
Por la mai que te pareu.

Miña nena doichen os ollos,
Rezallé a Santa Lucia,
Que chós abra po la noite,
Que chós cerre po lo dia.

Maruchiña, Maruchiña,
A do refaicho (span. refajo, Weiberrock) amarello,
Si ché pillo no camiño,
Non ché a de valer, non queiro.

Miña mai por me casar
Ofreceume bois e vacas,
E despois que me casei,
Deume una cunca de papas.

Ay, quen fora boy ou vaca,
Outro animal mais mayore,
Pra beber en na fonte,
Donde bebe o meu amore.

Ao pasar po la tua porta
Voteille a man ao cerrollo,
Y despois a tua mai
Meteume un pao por un ollo.

„No'm dirias filla meba — los pecats que tu tens ara?"
— „Los pecats que tinch, senyora — hi malehit pare y
mare."
La mare de Deu la pren — a San Miquel la portaba:
„No'm dirias San Miquel — las obras que Deu t'ha dadas?"
— „Las obras que Deu m'ha dat — so pesador de las
animas."
„Em voldrias pesa'aquesta — que ara tot just ha finada?"
— „No pot ser, Mare de Deu — qu'eixa anima es
condemnada."
La Mare de Deu la pren — a San Joan portaba.
„No'm dirias, fill Joan — las obras que Deu t'ha dadas?"
— „Las obras que Deu m'ha dat — so contador de las
animas."
„Em voldrias conta'aquesta — que ara tot just ha finada?"
— „No pot ser, Mare de Deu — qu'eixa anima es
condemnada."
La Mare de Deu la pren — dins els llims se l'emportaba.
Quant ne son a mitx cami — lo seu fillet n'encontraba.
„Ahont aneu la mia amor — tan trista y desconsolada?"
— „Els teus administradors — no volen salva'aquesta
anima."
„Torneu-s'en dret cap el cel — que yo ya l'hi perdonada."
Ab tres gotetas de llet — en fa caurer la balansa.

Es versteht sich von selbst, dass die Legende spätern Ursprungs ist: ihren Zusammenhang mit der Lullischen Weltanschauung kann sie nicht verläugnen, und wäre es

---

Ay, Anton, estate quedo,
Non me raches o refaicho,
Si queres alguna cousa,
Bota una man por debaicho.

Es ist erstaunlich, welche Aehnlichkeit die galegischen Gaytas mit den baierischen „Schnaderhüpfeln" haben. Ein Mehreres im Aperçu des langues néolatines en Espagne. p. 36.

auch nur um jenes Zuges göttlicher Barmherzigkeit willen, wodurch im Blanquerna das über eine Todsünde untröstliche Gemüth einer Nonne aufgerichtet wird. Der Einfall, dass St. Michael die Seelen abzuwägen hat, findet sich sehr häufig auf alt-italienischen Fresken dargestellt; überraschend und neu dagegen ist das Motiv, dass der Heiland durch drei Milchtröpfchen die Waagschale der Anfangs zu leicht befundenen Seele sinken macht. Sollten die Milchtropfen nicht zu denken sein als ausgeflossen von demselben mitleidigen Busen, welchen die Mutter ihrem Jesus-Kindlein gereicht hatte? In gleich kräftiger und uaturgetreuer Weise wird die Bekehrung der heiligen Magdalena gezeichnet.

Magdalena 's pentinaba — ab una pinta daurada;
Mentre que s'en pentinaba — passa sa germana Marta.
„Em dirias Magdalena — has anat a misa encara?“
— „No hi anat, germana, no — ni en tal cosa no pensaba.“
„Ves-hi, ves-hi, Magdalena — quedaras enamorada,
Qu'en predica un jovenet — llastima qu'en sigui frare.“
Magdalena s'en va ad alt — a posa's las sebas galas,
Ya s'en posa els anells d'or — las manillas y arracadas,
Y la prenda de l'or fi — al seu cor se la posaba,
Y tambe lo manto d'or — que per terra arrosegaba.
A la porta de l'iglesia — deixa criats y criadas,
Per sentir millo' el sermo — sota la trona's posaba;
El primer mot del sermo — per Magdalena ya anaba,
Quant son al mitx del sermo — Magdalena cau en basca,
Ya sen treu els anells d'or — las manillas y arracadas,
Y la prenda de l'or fi — als seus peus se la posaba.
Acabat de lo sermo — Magdalena s'en trobaba,
A la porta de l'iglesia — un penitent ne trobaba.
„M'en dirias, penitent — ahont es aquell bon frare?“
— „A la taula n'es Jesus — alla es que dina encara.“

Magdalena s'en hi va — sota la taula 's posaba,
Ab llagrimas dels seus ulls — els peus de Cristo rentaba,
Y ab la sua cabellera — els peus de Cristo aixugaba,
Els ossos que Jesús llensa — ella los arreplegaba.
Bon Jesus s'en va a donar — promptament l'en preguntaba:
„Que buscas tu Magdalena — que buscas per aqui ara?"
— „Busco per aqui a Jesus — si voldria confesarme."
„De que 't confesaras tu — de que 't confesaras ara?"
— „De que'm confesare yo — de las mas culpas pasadas."
„La penitencia que 't don — set anys ab una montanya,
Menjant herbas y fonolls — menjant herbas amargantas."
Acabat de los set anys — Magdalena s'en tornaba,
Quant va ser a mitx cami — troba una font d'aigua clara,
Ab l'aigua d'aquella font — las sebas mans s'en rentaba.
„Ay mans qui os ha vist y os veu — com ne son desfiguradas!"
Ya'n sent una veu qu'en diu — „Magdalena n'ets pecada!"
— „Angel meu si n'hi pecat — penitencia'm sigui dada."
„Torna, torna Magdalena — set anys en una montanya!"
Acabats los cators'anys — Magdalena ya'n finaba,
Ab gran cantarella d'angels — cap el cel ya l'en pujaban,
Els angels li feyan llum — la Verge l'amortellaba.

Ein Wunder Raymund's von Peñafort, des berühmten Sammlers der päpstlichen Decretalen und Beichtvaters D. Jaime's I., greift mitten in die Zeit des Heldenkönigs und der Anfänge catalonischer Literatur. Alle solche Volkslieder, welche mit den castilianischen Romanzen sehr oft denselben Grundgedanken gemein haben, wie z. B. in dem vorliegenden Falle, gehören nach Sprache und Versbau weit mehr der Romanzen-Dichtung an als der provençalischen Poesie, und namentlich wird bei der Alliteration der Redondillas mit grösster Gewissenhaftigkeit von Anfang bis zu Ende an dem Ton angebenden

Hauptvocal festgehalten, wobei es selbstverständlich nichts verschlägt, wenn hin und wieder das volle *a* in ein *e* abgeschwächt dazwischen tritt.

La Mare de Deu — un roser plantaba,
De aquell gran roser — en nasqué una planta,
Nasque Sant Ramon — fill de Vilafranca,[152]
Confessor de reys — de reys y de papas,
Confessaba un rey — qu'en pecat n'estaba,
El pecat n'es gran — Ramon s'en esglaya.
„No ploreu Ramon — qu'el pecat s'acaba,
Si no'm perdoneu — en perdreu la Espanya!"
Ramon s'en va al port — alloga' una barca,
En troba un barquer — „Voleu embarcarme?"
El barquer li diu — qu'el rey l'en privaba,
De pode' embarcar — capellans ni frares,
Ni' ls escolanets — de la cota llarga.
Sant Ramon beneit — ya'n va fe' un miracle,
Tira capa a mar — per servir de barca,
Y lo gayatet — per abre posaba,
Y ab l'escapulari — gran vela n'alsaba,
Y ab lo sant cordo — bandera molt santa.
Monjuich lo veu — baixell asseñale,
Tots los mariners — surtan a muralla:
„Jesus! qu'es allo — es galera o barca?"
No n'es baixell, no — ni galera armada,
Que n'es Sant Ramon — qu'ha fet un miracle,
Santa Catarina — tocan las campanas.

Unbedingt den besten schottischen Balladen zur Seite glaube ich nachstehende[153] Romanze stellen zu dürfen.

---

[152]) Barcelona macht, obwohl mit Unrecht, gleichfalls Anspruch, die Geburtsstadt Raymund's zu sein.

[153]) Ich gebe den Text, wie er auf Mallorca gesungen wird (La Palma. 18 de Abril 1841. p. 229), und bemerke noch, dass ein Custos der Bibliothek von Barcelona, D. Mariano Aguilo y Fuster, wohl

Don Juan y don Ramon — venian de la cassada,
Don Ramon cau de cavall — y don Juan qui colcava.
Sa mara qui'l veu venir — per un camp qui verdetjava
Cohint vaumas y violas — per curar las seuas nafras.
„Que teniu mon fill Ramon — la color teniu mudada?"
— „Ma mara seinat me som — la sainia m'han errada."
„O malhaja tal barber — qui tal sainia eus ha dada!"
— „Ma mara no flestomeu — qu'es la derrera vegada,
Entre yo y mon caball — portam vint y nou llansadas,
El cavall ne porta nou — y yo totas las que faltan,
El cavall morira anit — y yo a la dematinada,
El cavall l'enterrareu — al lloc millor de l'establa,
Y m'enterrareu a mi — en el vas de Santa Eularia,
Y demunt hi posareu — una espasa entravassada,
Y si dihuen qui ha mort? — Don Juan de la cassada.

Der Gewinn dieser volksthümlichen Ader wäre indessen für die catalonische Literatur nicht allzu hoch anzuschlagen gewesen, wenn das Verständniss und die Freude daran nicht bis zu den höheren Schichten der Gebildeten drang. Man hat es einen Irrthum genannt, dass die Troubadour-Dichtung an Künstelei und Erschöpfung zu Grunde gegangen, und richtig ist allerdings, dass die geschraubte Verkünstelung des „trobar clus" (car) ihren Hauptsitz in den Landschaften nördlich von den Cevennen, dem Lot und der Gironde, hatte. Wenn man aber zugeben muss, dass das „trobar leu" (leugier, plan) mit seinen muntern Pastorelas,[154] frischen Albas und beissenden Sirventes im Süden noch zu einer Zeit blühete, wo das Verderben mit Riesenschritten hereinbrach, so würde der bessere,

---

die reichste Sammlung catalonischer Volkslieder besitzt, darunter solche, die auf den Carolingischen Sagenkreis Bezug haben.

[154]) Eine reizende catalonische Pastorela (Pastorcilla) oder Pastoreta lautet:

weil volksthümlichere Kern der herrschenden Mode doch schwerlich auf die Länge widerstanden haben. Im andern Falle müsste der Trieb, wenn er wirklich gesund, von dem hohlen Formalismus nicht angefressen gewesen wäre, auch das politische Unglück überdauert haben, während die 1323 in Toulouse wieder in's Leben gerufene „Genossenschaft der sieben Troubadours“ den Unfug wo möglich noch weiter trieb, als er vor dem Auftreten Montfort's gewesen. Gewiss, auch nach Catalonien ist er gedrungen, zum Glück jedoch bloss als Schmarozerpflanze, die, so reichlich sie auch wuchern mochte, dem urkräftigen Freiheitssinn selbst der catalonischen Kunstdichter nichts anhaben konnte.

Die Catalonier selbst haben von jeher kein Hehl daraus gemacht, wie sehr es ihnen schmeichelte, wenn man ihren Ausias March mit Petrarca verglich. Als ob March nicht ebenso hoch über den Italiener hinausragte, als etwa Schiller über Lamartine! Die Catalonier wissen gar nicht, welchen Schatz sie an Ausias March, dem berühmtesten aus einer ganzen Dichter-Familie, und seinen Geistesverwandten haben, so voll und rein erklingt die catalonische Harfe des 15. Jahrhunderts: die Kunstpoesie ist hier in Wahrheit was sie sein soll — eine edle Frucht

---

Una matinada fresca — vatx sortir per'na a cassar,
No'n trobo cassa ninguna — pera poderli tirar.
Si l'amor tira y no'm toca — si'm toca be'm tocara,
Tirali, tirali, tirali — tirali si no s'en va.
Si no es una pastoreta — qu'adormideta s'esta,
En cullo un pom de violas — y al coll las hi vatx tirar,
Las violetas son frescas — la pastora's desperta.
Ya s'en alsa y se m'acosta — ab un roc a cada ma.
„Qu'en feu aqui lo bon jove — qu'en veniu aqui a buscar?“
— „L'amor vostre, doncelleta — si'm la volguesiu donar.“
„Demaneula a lo meu pare — y tambe al meu germa,
Y tambe a la meba mare — y al meu oncle capella,
Que si ells os la donaban — per ben donada sera.“

in reinem Gefässe, zugleich gedankenvoll und natürlich, wie der unverdorbene Sinn des Volkes es liebt und ertragen kann. Kein Pathos, wohl aber warmes Gefühl und jener sittliche Ernst, um dessen willen das deutsche Volk seinen Schiller im Herzen trägt und tragen wird, so weit und so lang die deutsche Sprache klingt. Zunächst bieten sich des Ausias „Obres de Amors“ dar.

Si com l'hom rich — qui per son fill treballa,
E sol per ell — vol quel hauer seruesca,
E quant la mort — vol quel fill jorns fenesca,
Dona sos bens — e tot goig de si talla;
Ne pren ami — qui lanc tot mon delit,
Perdent a vos — lo goig de mon entendre,
Car mon voler — en als no pot compendre,
Ans tota res — me'senhuig y despit.

Amor ami — vostre cos ha'nbellit,
Tant que lo blanch — altre cos negre par,
E la negror — qu'n lull bellesa par,
Semblam vermell — mostrant cor infortit;
Ala valor — la fama's enganosa,
Aytant valeu — que no se deydor
Queus loas prou — si no vostr'amador
Aquest parlar — nous fassa ergullosa.

Ma vida es — amarga e plorosa,
Si pert a vos — e per vos pert lo mon;
Tots los camins — d'aquest tancats me son,
Si fall ami — esperança duptosa.
Lo malfactor — qui ala'sglesia cuyta,
Torbat nos mou — si della pert cami,
Ne pus ne menys — e donchs ne pren ami,
Torbat me sent — perdent comte de fuyta.

Ma voluntat — al la raho no luyta,
Cascun fa — lo mes de son poder,
Ma voluntat — pus d'amar no pot fer,
Son poder fa — e ma raho lan cuyta.
D'un ventre trist — exir ma fet natura,
Per vos amar — fou lo meu naiximent,
No se als fats — com nols fou de present,
En fer que vos — d'amar haguesseu cura.

Sobre amor — dos extrems me procura,
E lo mig dells — no puch hauer trobat,
D'un poch esper — no puch esser lançat
Per gran desig — del qual es sa factura;
E d'altra part — lo desig es tan gran,
Que no consent — ab si ferma crehença,
Que per null temps — me ajau benvolença,
De hu en als — vaig aixi redolant.

Tornada.

Lir entre carts — quant lo desig es gran,
Vol compliment — per fugir a dolor,
E ja complit — ensemps mor ab amor
En mi tot sol — a vos es ja erran.

Das ist Poesie und bessere als in Petrarca's Sonetten, die überall den Eindruck des Gesuchten machen, und dieselbe Poesie geht noch tiefer zum Herzen in den „Obres de Mort.“

Puix me trob sol — en amor ami sembla,
Qu'en mi tot sol — sia costuma stranya,
Amor se pert — entre gents per absença,
E per la mort — la mia'mor no fina,
Ans molt mes am — a vos en mort qu'en vida,
E yo perdon — si algun nom vol creure,
Pochs son aquells — qui altres coses creguen,
Si no semblant — d'aquelles quels auenen.

Ma dolor fort — lo comun cos no serua,
Tota dolor — lo temps la venç e guasta,
No dich que'n tot — a tot altre dessemble,
En cantitat — molt prop del altres jutge,
En qualitat — ab les altres discorda,
Seguint l'amor — d'hon ella pren sa forma,
Gran part del temps — seca dolor me dona,
Y algun delit — ab altra dolor dolça.

Dient lo cos d'hom — les humors discorden,
De temps en temps — lur poder fe tresmuda,
En un sol jorn — regna malenconia,
Naquell mateix — colera, sanch e fleuma.
Tot en axi — les passions del arma
Mudament han — molts de mal e contrari,
Car en un punt — per elles fan los actes,
E prestament — es en lo cos le causa.

Axi com l'or — quant de la menal trahen,
Esta mesclat — de altres metalls sutzeus (sutja?)
E mes al foch — en fum sen va la liga,
Leyxant l'or pur — no podent se corrompre:
Axi la mort — mon voler gros termena,
Aquell fermat — en la part contra sembla
D'aquella, que — la mort al mon la 'tolta,
L'honest voler — en mi roman sens mescla.

Dos volers son — que natura segueixen,
E cascu dells — l'hom per natura ginyen,
Si acte 'nsemps — fan mal o be acaben,
Segons qual dells — en laltre ha domini,
Quant laltre ho — l'apetit senyoreja,
Es natural — del hom tota sa obra,
E lo reues — sa natura li torba,
E no aten — la fi que'n tots fets cerca. — — —

O mort que fas — l'hom venturos mezqui,
Yl ple de goig — tu mijançant se dol,
De tu ha por — tot quant es jus lo sol,
Dolor sens tu — no haurie cami.
Tu est d'amor — son enemich mortal,
Fahent partir — los coratges units,
Ab ton colp cert — has morts los meus delits,
Gustar nos pot — ton cert y amargos mal.

Gerade ihren didaktischen Ton muss man dieser Kunst-Dichtung als Verdienst anrechnen, im Vergleich zu der leichtfertigen Auffassung der Welt durch die früheren Troubadours. Es sind dieselben Elemente, die im 13. Jahrhundert eine eigenthümliche catalonische Cultur ermöglichten, und Aristoteles namentlich lässt sich ohne Mühe heraushorchen: aber der frühere Mischprozess hat sich abgeklärt und selbst das Mystische in der christlichen Weltanschauung Lull's verschmolz mit den fremdartigeren Zusätzen in einen gediegenen Guss eines ethischen Kunstwerks. Die Spruchweisheit bildet nach wie vor den wesentlichsten Bestandtheil des Metallflusses, nur nicht mehr in abgebrochenen Sentenzen, sondern in voll austönenden Dixains, die überhaupt der damaligen Poesie einen Anhauch epischer Fülle verleihen.

La vida 's breu — e lart se mostra longa:
Lesperiment — defall en tota cosa,
Lenteniment — en lo mon no reposa,
Al juhi d'hom — la veritat s'allonga.
No solament — es falta de natura,
Mas nos mateixs — fem part en lignorança,
Aquesta es — en tant gran abundança,
Quel mon nos es — tenebra molt escura.
Qui tant no sap — en dos errors encorre,
Ignora 'si — no veu lo temps quil corre.

Deu ha dos mons — a tot hom establit,
Axi com son — dos natures en ell,
Cascuna part — espera en aquell,
D'hon lesser trau — finit o infinit.
Al nostre cors — la mort del tot confon,
Perdent son be — lo qual es tot present,
E lesperit — no tem anullament,
Per mort reuiu — mas va no sabent hon.

Ich breche ab, um den Hauptzweck darüber nicht aus den Augen zu verlieren, zumal da noch andere ähnliche Dichter in Betracht kommen, von deren Leistungen nur Weniges und selbst dieses Wenige nur Wenigen bekannt geworden.[155] Eine schöne „Oració" von Figueres athmet die religiöse Stimmung jener Zeit:

O subiran Deu creador
De quantas cosas son visibles
E sus los cels incomprensibles;
Qui dels reys son Rey e senyor,
Princep de be,
Honor, poder, laus e merce,
Imperi gran en per tostemps,
Vida, salud, gloria 'nsemps,
Sien nos mils que dir no se,
Car son mon Deu
Gran, poderos et tot quant feu,
Eternalment sabeu primer,
No forçant may negun voler,
Ne desitiant pel que sabeu
Lo franc arbitre.

[155]) Der wahrscheinlich durch P. de Marca nach Paris gekommene „Cançoner de obres inamorades" der Kaiserl. Bibliothek ist noch immer nicht veröffentlicht, und von dem auf der Universitäts-Bibliothek in Çaragoça befindlichen Cançoner nur erst eine knrze Notiz mitgetheilt von P. de Gayangos in der spanischen Uebersetzung (I. 533) von Ticknor (History of Spanish Literature).

Davon nicht wesentlich abweichend singt Johan Berenguer de Masdovelles:

Yncreat Deu sol creador,
Qui per amor
Del peccador
Reparador
Del peccat de dam ser volguist,
E tan car vist
Ver Ihu Xst,
E net nasquist
Del cors de la Verge valent.
Ab cor devot molt humilment
Tota la gent
Prostradament
Ab continent
Honest suplich a tu senyor,
Que ta rrigor
Torns en dolçor,
Car gran temor
Ha del teu juy pels mals que fa,
Donchs sit plaura
Ab franca ma,
Pus cors huma
Has pres per nos la mortaldat,
Vulles lavar per pietat.

Besonders warm empfunden ist ein Minnelied Roquafort's:

Tots mos delits — e pensa ten joyosa,
En que mon cor — solia delitar,
Me son tornats — en pena dolorosa,
E hisch de seny — quem cuyt desesperar;
Nom veig nim hoig — tant es ma vida trista,
Tot mon desig — es que pogues morir,
Ans que jom vers — absent de vostra vista,
Pel cars cruel — quim fa de vos partir.

De vos me ve — lo cas quim met a terra,
Perque parlas — lo que may no digui,
Per vos la pas — aquesta mortal guerra,
Tant hi son pres — que ja no es a mi,
Que returar — me pugues una hora
E perdrel seny — com veure nous pore,
En aquell punt — quem trobare deffora
Larme lo cors — senyore tot quant he.

A trist catiu — com pens en la partida,
Pel mig del cor — he desig desclatar,
Lo mon me fall — ab dolor infinida,
James mos ulls — no son farts de plorar;
O be so mes — en estranya pressura,
No visch ne muyr — ne se que ses de mi,
Partint de vos — hon roman ma ventura,
Desert me trop — cansat, las e mesqui.

Trist doloros — en mal signe fonch lora,
Maleyt lo punt — que marem concebe,
Mala nesqui — car vos sou ma senyora,
De qui jom part — sens que may nous veure,
Car en lo punt — quabsent de vos me senta,
Me pendra mal — qui nunquem lexara,
Ffins a la mort — qui tots los mals destenta,
En lo terç jorn — lo meu cors finira.

O partiment — ab incerta jornada,
Cruel estrany — mala te conegut,
Lo cors desert — larma desamperada,
A totes parts — me trobe combatut,
No se dolor — ne se compare pena,
A la que pas — senyora siy pensau,
Pus de vos part — e mala sort mamena,
Coman me vos — senyora Deu siau.

Tornada.

Vingua la mort — qui tots los mals reffrena,
A mi quem part — senyora don restau,
En semblant cas — vostra mor me deffena,
Quim fa restar — e partir com li plau.

Alle die vollen und reinen Klänge, die vom 13. bis in's 15. Jahrhundert ununterbrochen, allerdings neben vielem Mittelmässigen, ja Erbärmlichen, in den Bergen und Hafenplätzen Cataloniens wiederhallten, haben eine unverkennbare Verwandtschaft mit Lull. Ueberall bricht der Silberblick eines selbständigen Denkens und hochherzigen Wollens durch; aber gerade darum hätte es mit wunderbaren Dingen zugehen müssen, wenn der inquisitorische Geruch der Dominikaner nichts Ketzerisches in der weit um sich greifenden Richtung hätte wittern sollen. Wie die Könige von Aragonien ihren Stolz darein setzten, sich politisch von dem Papstthum in keiner Weise bevormunden und einschränken zu lassen, ebenso mochten ihre gebildeten Unterthanen keinen lästigen Gewissenszwang dulden, und es zeigten sich daher auch immer wieder ketzerische Anwandelungen, welche die berufenen Wächter der Rechtgläubigkeit nicht gleichgültig mitansehen und ohne weiteres gewähren lassen konnten. Der Dominikaner Nicolaus Eymericus (Emericus), Grossinquisitor der Provinz Aragonien, machte sich in seinem „Directorium fidei" anheischig, mehr als 500 Ketzereien in den Lullischen Schriften nachzuweisen, und denuncirte deswegen bei Papst Gregor XI. Es erfolgten auf diese und ähnliche Denunciationen wiederholt Verbote der bezeichneten Schriften, die aber ebenso oft wieder zurückgenommen wurden. Bernardus Lutzemburgensis, Gabriel Prateolus, selbst Gerson standen auf Seiten der Gegner Lull's, und Cardanus scherzt nicht uneben über die Ars magna: Res prorsus risu digna, omnem velle tradere doctrinam, nullam nosse. Die

Lage für den Angeschuldigten verschlimmerte sich dadurch, dass immer mehr alchymistische[156] Schriften unter seinem Namen in Umlauf gesetzt wurden, und er überhaupt für allerlei zweideutige Lehren, die man in seinen Büchern zwischen den Zeilen las, aufkommen musste. Man wollte es ihm nicht zugute kommen lassen, was Wadding so menschlich schön an Lull rühmt: qui omnes de contemplatione et piis aliis argumentis libri devotionem spirant, fideique dilatandæ præ se ferunt ardorem. Nicht genug, dass die christliche Mönchsorthodoxie sich dem Lull aufsätzig erwies: auch das synagogale Judenthum, das die Hilfe des Thomas von Aquino im Kampfe gegen die Substanz-Philosophie früher schon nicht verschmäht hatte, schlug sich im 15. Jahrhundert entschieden auf die Seite der Dominikaner und ihrer Rechtgläubigkeit. Der Spanier Josef b. Schemtob, ausgezeichnet durch vielseitige Gelehrsamkeit und philosophische Bildung, liess es in Kebod Elohim dabei nicht bewenden, dass er den Abfall der bedeutendsten Männer vom Judenthum in dem Haschen nach speculativer Erkenntniss begründet fand; in seinem Commentar zu dem berühmten antichristlichen

---

[156]) So viel ich sehe, war Robertus Constantinus (Nomenclator insignium scriptorum. Paris, 1555) der Erste, der Lull zum Verfasser der Quinta essentia und zum Urheber bedeutender Projectionen machte. Die Spanier mussten schon wegen ihrer nahen Beziehungen zu den Arabern, welche die „Alquimia" aus Aegypten mit herübernahmen und in der Bearbeitung der Metalle grosse Fertigkeit besassen (Murphy, History of the Mahometan Empire in Spain, p. 251), in den verdächtigen Ruf von Geheimkünstlern kommen, weshalb in mehreren mittelalterlichen Erzählungen, so im Vergilius und in der Geschichte des Maugis und seines Bruders Vivian, Toledo als die Hohe Schule für gelehrte Magie und Nekromantie gepriesen wird. Man leitet das Wort Alchymie entweder von der schwarzen Erde Aegyptens (nach Plutarch χημία; Chemi, Kem = Aegypten), oder von χυμός, Flüssigkeit, Saft ab, und Mahn (Etym. Untersuch. XI. S. 81) entscheidet sich, abweichend von den meisten neuern Gelehrten, für die letztere Ableitung.

Briefe des Prophiat Duran (Ephôdæus) ging er der Platonischen Ideenlehre und dem scholastischen Realismus unmittelbar zu Leibe, und urtheilte mit äusserster Strenge über Lull's Philosophie;[157] ja, was noch auffällender, er findet die Lullischen Sophistereien[158] durch die lateinische Sprache begünstigt.[159]

Dessen ungeachtet misslangen in Spanien die eifrigsten Bemühungen, die den Ruhm des gefeierten Denkers niederzutreten bezweckten, und es ist nicht das am wenigsten Merkwürdige an der ungewöhnlichen Gedankenströmung, dass die von Italien aus nach Catalonien verpflanzten, mit Eifer und Erfolg zu Ende des 15. Jahrhunderts betriebenen classischen Studien, unerachtet seines nichts weniger als classischen Lateins, die Ehrenrettung Lull's übernahmen. Der unermüdliche Vorkämpfer für umfassende Sprachstudien ebensowohl als seine milde, versöhnliche und gemüthvolle Auffassung des Christenthums verdienten schon eine Vergütung für schwere und nie endende Unbill, daher Lull in zahllosen lateinischen Distichen besungen wurde, von denen freilich die meisten im Staube der spanischen Bibliotheken begraben liegen. Die humanistischen Bestrebungen, die das Reformations-Zeitalter vorbereiteten, gingen übrigens auf der pyrenäischen Halbinsel so gut als anderwärts Hand in Hand mit mystischer Verinnerlichung der christlichen Heilslehre, so dass man wohl sagen kann: was das Büchlein von der „Deutschen Theologie" für Luther und die deutsche Reformation, dasselbe wurden Lull's ascetische Schriften

---

[157]) Sachs, Kerem Chemed. VIII. 26. Ersch und Gruber. S. II. Bd. 31. p. 87).

[158]) Sachs und Steinschneider lassen den Josef b. Schemtob Bezug nehmen auf die Philosophia oder Logica Nova. Jedenfalls ist die Ars Nova damit gemeint.

[159]) Ersch und Gruber. S. II. B. 27. p. 449.

für die spanische Mystik und den ernstlich versuchten Bruch mit der mittelalterlichen Scholastik. Jetzt erst übersetzte man Lull massenhaft in die neulateinischen Idiome der Halbinsel, und nicht so bald war der Anstoss gegeben, als auch bereits die Reformations-Ideen daselbst zum Durchbruch kamen.[160] Der Erzbischof von Toledo und Primas von Spanien, Carranza, der später selbst 17 Jahre in den Gefängnissen der Inquisition schmachtete, und mit ihm viele Andere, die in der Umgebung Kaiser Carl's V. in Deutschland gewesen waren, fühlten sich von dem ascetisch-mystischen Geiste ergriffen und durch die Rechtfertigungslehre der Protestanten angezogen. Nicht etwa als ob Carranza deshalb in dem damals in Südfrankreich und Spanien gangbaren Sinne des Wortes „Lutheraner" gewesen wäre; hat er doch als die rechte Hand König Philipp's und der blutigen Mary die Regungen des Protestantismus in England mit Feuer und Schwert verfolgt und von den Niederlanden aus der spanischen Inquisition diejenigen Spanier angezeigt, welche auf der Frankfurter Messe ketzerische Bücher einkauften und über Antwerpen nach den Pyrenäenländern einschmuggelten. Durch seine Späher und Häscher erfuhr er, dass der Herd der Ketzerei daselbst in Andalusien und Aragonien sei, und dass in Çaragoça Calvin's Institutionen spanisch gedruckt wurden. Ein Lutheraner war er demnach nicht, aber seine Rechtgläubigkeit stand keineswegs in Uebereinstimmung mit der Inquisitions-Dogmatik, vielmehr huldigte er denselben Grundsätzen einer Glaubens- und Kirchen-Besserung, die er mit so vielen andern Prälaten auf dem Concil von Trient glänzend befürwortet hatte. Er war Dominikaner: allein

[160]) Ausführlich habe ich die Frage behandelt in dem Aufsatz: „Der Protestantismus in Spanien zur Zeit der Reformation" (Protestantische Monatsblätter von H. Gelzer. 1856. S. 133 bis 168. S. 281—306).

in dem Orden, dem er angehörte, war es bereits zu einem innern Bruche gekommen. So wie im 14. Jahrhundert den ganzen Rhein entlang unter dem Dominikaner-Orden eine mystische Richtung zu Ansehen gelangte, die ihre hervorstechendsten Vertreter in Eckhart, Tauler und Suso hatte und von dem dogmatischen System der scholastischen Dominikaner sich entschieden abwandte, vollzog sich während des 16. Jahrhunderts eine ähnliche Scheidung unter den spanischen Dominikanern. Römisch-katholisch und insofern antiprotestantisch wollten Alle sein, aber über das Grundwesen der katholischen Glaubenslehre waren die Ansichten diametral entgegengesetzt. Auf der einen Seite stand das aufgefrischte Begriffssystem der Scholastik, ein ideenloser Buchstabendienst, dem ernstlich bange war vor einer sittlichen Begründung der christlichen Offenbarung; auf der andern Seite das Bedürfniss eines innerlichen, auf die Gesinnung wirkenden, den Sündentod durch die Kraft lebendiger Erlösung tilgenden Christenthums.

So stand der Dominikaner Melchor Cano gegen seinen Ordensbruder Fray Bartolomé de Carranza y Miranda. Carranza wollte, wie er sich in seinen Philipp II. gewidmeten „Comentarios sobre el catecismo cristiano“ ausdrückte, das Urchristenthum und die Apostelkirche (la antigüedad de nuestros mayores y la Iglesia primera) wieder erwecken: Cano dagegen, dessen Loci Theologici bei der spanischen Geistlichkeit noch immer im höchsten Ansehen stehen, behauptete, Carranza sei ein schlimmerer Ketzer als Luther. Man hat zu Gunsten Cano's geltend gemacht,[161] er habe den Jesuiten gegenüber dieselbe Festigkeit bewiesen, womit er den ihm als Ordensbruder doppelt verhassten Carranza verfolgte, und ich selbst kann nach Einsicht des handschriftlichen Nachlasses

[161]) Modesto Lafuente, Historia General de España. T. XV. p. 184.

von Meister Melchor, der Professor in Salamanca war, bezeugen, dass er sich nicht scheute, die Einrichtungen des Jesuiten-Ordens unnachsichtig zu geisseln. Besonders lehrreich fand ich zur Aufklärung des bis in die Wiege des Jesuiten-Ordens zurückreichenden Haders eine auf der Madrider National-Bibliothek befindliche Handschrift: Historia controversiarum quæ inter quosdam e sacro Prædicatorum ordine et societatem Jesu agitatæ sunt ab anno 1548 ad 1612, sex libris explicata a P. Petro Possins ex eadem soc. Hier heisst es: Melchior Canus cunctis ingenii magni viribus et toto pondere auctoritatis ingentis infestare, ac quantum in ipso fuit excindere societatis nostræ primordia est connixus. Exemplo hujus et fortasse præceptis in id ipsum instinctus Alphonsus a Fonte[162] societatem eamdem velut ream hæresis nefariæ apud duo sacræ Inquisitionis tribunalia a se delatam per Hispaniam et Lusitaniam late infamare conatus est. Ex eodem Cani sinu et disciplina Jacobus Peredus et Alfonsus Avendanius, ille ad vota et instituta societatis prælectionibus scholasticis convellenda, hic ad vitam atque doctrinam invectivis ad conciones incomitiandam eruperunt. Als i. J. 1548 der Jesuit Michael Tumianus mit drei Gefährten in Salamanca sich eingestellt hatte, donnerte Cano in einer Fastenpredigt gegen die unliebsamen Eindringlinge und warnte seine Zuhörer vor ihnen, als ob sie den Teufel im Leibe hätten: Habetote nihil boni, nihil sani, multa vero fraudis et perniciei huc afferunt. Tectum astritumque genus est, irrepunt in familiaritatem honesto vultu, verbis religiosis et blandis pacem animi præferentes, modestia, hilaritate renidentis oris, egregia simulata specie sanctitatis. Unum satagunt: emungere unde vescantur, et vitæ istius vagæ et liberæ sumptum sustineant. Auditis enim peregrinari eos quoquo-

[162]) Also ein zweiter Lafuente.

versum, ac passim cursare, navigare, quin etiam usque ad Indias, splendide jactato palam et arroganti proposito reformandi orbis universi. Comperio etiam istos abhorrere a veteribus Religiosorum ordinibus dudum in ecclesia probatis, nec fere cum iis agere, nisi quatenus ad rationes privati questus opportunum ducunt. Aulas autem libenter et magnatum palatia frequentant, molliter et opipare genium curant, nec jejuniis, aut ciliciis aliisque id genus religionibus et poenitentiæ significationibus utuntur. Quare mihi credite, non durabit res, sed eo mortuo, qui nunc isti sectæ præest, evanescet, nec vestigiis quidem relictis tota male fundatæ substructionis moles.

Ein so unverhüllt sich aussprechender Ordensneid ist gerade nicht geeignet, Cano's Charakter in einem günstigeren Lichte erscheinen zu lassen: der Jesuitismus mit seinen subjectiven, durch die Ohrenbeichte in kirchlicher Beziehung unschädlich gemachten Gemüthsstimmungen und religiösen Verinnerlichungen stand bis auf Aquaviva (1581) dem Protestantismus um vieles näher als dem Inquisitions-Katechismus der Dominikaner. Die Jesuiten befanden sich damals noch auf demselben Boden mit der Reformpartei des Prediger-Ordens, die ihrerseits mit der von den Franziskanern ausgegangenen mystischen Richtung zusammentraf und durch dieses Mittelglied dem Protestantismus sich näherte. Um eine Reform der kirchlichen Zustände war es allen den mystisch erregten Gemüthern gleichmässig zu thun: sie unterschieden sich nur in Betreff der Frage, ob und inwiefern das Papstthum nach wie vor der maassgebende Mittelpunkt der Christenheit bleiben sollte. Darin lag am Ende freilich die Hauptentscheidung. Die Wirksamkeit der Franziskaner war mit dem 14. Jahrhundert fast ganz in den Hintergrund getreten und diejenigen Dominikaner, welche die von Jenen hinterlassene Erbschaft eines volksthümlichen Mysticismus antraten, ent-

falteten in ihrer Weise eine noch ausgebreitetere Thätigkeit. Weniger populär als die Franziskaner, aber durch Gelehrsamkeit und wissenschaftliche Durchbildung ausgezeichnet, schufen sie in ihren zahlreichen Werken eine ächt deutsche philosophische Kunstsprache. Im Allgemeinen zwar hatte in dem genannten Zeitraum die deutsche Sprache viel von ihrer frühern Reinheit und ihrer auf's Feinste ausgebildeten Form verloren: das Mittelhochdeutsche war nicht mehr Sprache der Gebildeten und der Dichter, seitdem aber machten sich, mit dem Sinken des deutschen Reichs und der durch das Kaiserthum aufrecht erhaltenen Reichseinheit, die früher zurückgedrängten Mundarten geltend. In Spanien haben die Mystiker, nur um vieles später, der Sprache denselben Vorschub geleistet, aber nicht zu Gunsten der neulateinischen Mundarten, wohl aber der castilianischen National-Sprache, deren Pflege von den rechtgläubigen Dominikanern über dem Lateinischen auf ganz unverzeihliche Weise vernachlässigt wurde. Von den Humanisten gefeiert, von den Strenggläubigen verworfen, hat Lull wenn auch nur mittelbar, so doch wesentlich dazu beigetragen, dass dem spanischen Volke eine reiche und gewaltige Sprache durch die religiösen Gefühlsmenschen, die in seine Fussstapfen traten, erübrigt wurde, während die verstandesmässige Rechtgläubigkeit an dem hergebrachten Idiom der Kirche festhielt, was den spanischen Staatsrath, als Philipp II. ihn aus Anlass des über Carranza verhängten Prozesses zu Rathe zog, nicht von der unumwundenen Erklärung abhielt, die spanische Inquisition bestehe durchaus unabhängig von der römischen durch königliche Einsetzung. Es ist für mich so gut als bewiesen, dass die spanischen Mystiker des 16. Jahrhunderts das Meiste dazu beigetragen haben, dem Castilianischen das fortan unbestrittene Uebergewicht über die andern auf der pyrenäischen Halbinsel

gesprochenen Mundarten zu verschaffen, so dass die durch Lull eingeleitete Sprachbewegung, verglichen mit der deutschen des 14. Jahrhunderts, streng genommen in entgegengesetzter Richtung verlief. In der Reihe der spanischen Mystiker[163] muss zuerst genannt werden Maestro Juan de Avila, der „Apostel Andalusiens", der mit seiner eindringlichen, glühenden Beredtsamkeit in den letzten Jahren Carl's V. Spanien erbaute und begeisterte. Sein Styl ist kräftig und gewählt, erlangt die volle Mannesreife und durchsichtige Klarheit jedoch erst in D. Juan's Schüler Fray Luis de Granada, dem grössten Kanzelredner Spaniens. Harmonie, Fluss, Grossartigkeit der Rede, wahrhaft künstlerische Behandlung der vorhandenen Sprachmittel durch gleichmässige Vertheilung von Licht und Schatten besitzt in demselben Grade weder einer der frühern noch der spätern Schriftsteller:[164] entsprechend dem gottinnigen Gemüthe des frommen Mystikers, ist auch seine Predigt aus einem Gusse, ohne Prunk den reifen Gedanken in den allein angemessenen Ausdruck kleidend und auf das Maassvollste abgrenzend. Nichts Gesuchtes, Fremdartiges, Ungewöhnliches, sondern reine Natur, eine mystische Bildersprache, wie sie nur den tiefsten und erhabensten Gefühlen eigen ist. Hiess Fray Juan der Apostel, so nannte man Fray Luis das Orakel Andalusiens, und um der Frömmigkeit ihren zartesten, überirdisch verklärten Ausdruck zu verleihen, gesellte sich zu Beiden ein weibliches Flammenherz, die heilige Teresa de Jesus.

---

[163]) Eine Auswahl aus den damals gangbaren ascetischen Schriften enthält der 3. Band von D. Antonio de Capmany de Montpalau: „Teatro histórico-crítico de la Elocuenza Española." Barcelona, 1848.

[164]) Seine Schriften heissen: Guia de pecadores. Introduccion al símbolo de la fé. Meditaciones. Memorial de la vida cristiana. Retórica. Sermones.

In ihrer Rede[165] verkörpert sich jenes „Ewig-Weibliche", das, um mit dem Dichter zu sprechen, uns hinanzieht. Mehr die speculative Seite der Mystik wusste Fray Luis de Leon herauszukehren,[166] mit dem Fray Pedro Malon de Chaide sich vergleichen lässt, wogegen San Juan de la Cruz, mit dem Zunamen „Doctor estático", der Einbildungskraft ungefähr denselben Spielraum liess wie der Oberdeutsche Suso.

Mehr oder weniger hatten alle diese Mystiker[167] ihren Einigungspunkt in der Reformpartei des Dominikaner-Ordens, oder richtiger: das reformatorische Bemühen einzelner Dominikaner entstammte der mystisch-ascetischen Weltanschauung, die ihren Zusammenhang mit Raymund Lull nicht verleugnen kann. Gewiss nicht in augenblicklichem Missmuth, sondern mit bitterem Kummer hat Bartolomé Carranza auf einen Brief seines Freundes Fr. Domingo Soto die Worte hingeworfen: „einen ausser Amt gesetzten Erzbischof von Toledo, einen Dominikaner, der 20 Jahre lang das geleistet hat was ich geleistet habe, einen Fray Luis de Granada, der durch Lehre und Beispiel ganz Spanien erbaute, möchten sie den Meinungen eines Melchor Cano zuliebe um allen Credit bringen." Dazu passt es sehr gut, wenn der oben genannte Jesuit Possins sich über die „horrendæ Alfonsi a Fonte calumniæ in Ludovicum Granatensem" beklagt. Nur dauerte es

[165]) Als ihre Hauptwerke sind zu erwähnen: Discurso de la vida. Camino de perfeccion. Libro de las fundaciones. Castillo interior. Las Moradas. Für gewöhnlich und so lange sie sich nicht von ihrem ekstatischen Drange übernehmen lässt, schreibt Teresa einfach, nüchtern und verständig.

[166]) Von ihm hat man: Nombres de Cristo. Perfecta casada. Exposicion del Libro de Job.

[167]) Ihnen muss namentlich beigezählt werden der Hofprediger und Lebensbeschreiber Carl's V., D. Antonio de Guevara, der einen Relox de Príncipes, ó vida de Marco Aurelio, und ein Menosprécio de la corte y alabanza de la aldea verfasste.

gar nicht lange und die ganze mystisch-reformatorische Aufregung war verstummt, zum Theil erstickt auf den Scheiterhaufen der Inquisition. An ihrem eigenen Lebensprincip, der angestrebten Verinnerlichung der christlichen Lehre, musste die Bewegung zu Grunde gehen, weil sie in dem unauflöslichen Widerspruch befangen war, das Gewissen frei machen und doch zugleich die Papstgewalt als unbeschränkte Richterin darüber belassen zu wollen. Hatten doch Gerson und die Concilien von Constanz und Basel mit ihrem kirchlichen Repräsentativsystem,[168] und ganz neuerdings die Trienter Reformer gleichfalls keinen Bestand gehabt, weil sie nicht den Muth hatten, der Sache auf den Grund zu sehen, und darum im Zwiespalt hängen blieben. Am schnellsten fanden sich die Jesuiten zurecht, nachdem sie eine Zeit lang mit mystischem Winde und kirchlichen Reformgedanken gesteuert waren. Ohne sich einen Augenblick zu bedenken, erwürgten sie ihr innerliches Glaubensprincip, und wenn sie in Spanien die Dominikaner, die ihr Glaubensgericht mit dem politischen Absolutismus Philipp's II. zu identifiziren verstanden, von der furchtbaren Inquisitions-Gewalt nicht zu verdrängen vermochten, so thaten sie auf andern, zum Theil geheimen Wegen dem Ansehen ihrer Nebenbuhler den schwersten Abbruch. Sie lehnten sich an den päpstlichen Stuhl, während die spanischen Dominikaner sich auf den Thron stützten und, wie dieser immer morscher wurde, ihren Einfluss in und ausserhalb Spaniens rasch genug schwinden sahen. Beim weltgeschichtlichen Abschluss der Rechnung stellte es sich genügend heraus, dass das Papstthum weniger mürbe war als das spanische Despotenthum.[169]

---

[168]) C. Ullmann, Reformatoren vor der Reformation. II. 697.

[169]) Eine ausführliche Darstellung der ununterbrochenen Streitigkeiten zwischen den Dominikanern und den Jesuiten in Spanien behalte ich mir für eine spätere Gelegenheit vor, da ich von einer

Namentlich ging das Ketzerrichter-Amt fast ohne Widerstand in die Hände der Jesuiten über, deren wohlorganisirte Schnüffeleien den Orden als Zionswächter der verhärteten Rechtgläubigkeit vorzugsweise geeignet machten.

Wurden Lull und sein Anhang ehedem von den Dominikanern bis auf's Blut verfolgt, so lag bei den gänzlich veränderten Rollen die Verketzerung nunmehr den Jesuiten, so zu sagen amtlich, ob und der ehrliche Salzinger bekam das neue Inquisitions-Verfahren auch ohne die in Spanien beliebten Scheiterhaufen bitter zu schmecken. Selbst Wadding hat die Latinität Lull's preisgegeben und Kircher, so wohlwollend er im Uebrigen von den wissenschaftlichen Leistungen desselben denkt, nahm wenigstens an dem barbarischen Style Anstoss, ohne dass sie und Andere sich davon Rechenschaft ablegten, wie dieses schlechte Latein mit dem gesammten Geistesleben, den Anschauungen und Bestrebungen Lull's auf's Engste verschwistert ist. Wie er für das Volk fühlte, so dachte er auch in der Sprache des Volkes, und Salzinger's[170] begütigende Einrede, die „Contemplatio in Deum", welche jener Vorwurf zunächst traf, sei Anfangs arabisch geschrieben gewesen und nachher in's Limusinische (Catalonische) übersetzt worden,[171] würde, selbst wenn sie durchaus richtig wäre, keinen genügenden Erklärungsgrund abgeben. Auch solche Schriften, die Lull nur lateinisch verfasste, leiden, wenn auch in geringerem Grade, an demselben Gebrechen, das durch eine ungenügende Schulbildung schon darum sich nicht erklären lässt, weil Lull Zeit und Gele-

Menge den aufgehobenen Jesuiten-Klöstern entnommener Urkunden Einsicht erhielt.

170) In dem Vorwort zu T. IX.

171) Hunc librum primum conscripsit in lingua arabica atque ex hac traduxit in linguam vernaculam, nempe Lemovicensem. Es kann sich damit so verhalten haben, erwiesen ist es keineswegs, nicht einmal wahrscheinlich.

genheit genug hatte, zumal in Rom und Paris, dem Mangel abzuhelfen. Er wollte so schreiben, weil eine schulgerechte Form seiner Denkweise widerstrebte. Zwar haben die Jesuiten die von der fortwährenden Verschlechterung des Kirchenlateins der geschlossenen Einheit des Romanismus drohende Gefahr rechtzeitig durchschaut und durch ihre eifrige Förderung der classischen Studien auf Abhilfe Bedacht genommen: ihre schlechtverholene Abneigung gegen Lull galt gleichwohl weit weniger seinem fehlerhaften Latein, als dem dahinter steckenden regelwidrigen Katechismus. So war dem Orden die Salzingerische Gesammtausgabe gleich Anfangs ein Dorn im Auge, weshalb sie den kirchlichen Behörden als gemeinschädlich und für die Reinheit des katholischen Glaubens bedrohlich angegeben werden musste.[172] Dass Salzinger den gehässigen Ein-

[172]) Die bereits erwähnten „Notitiæ Ecclesiasticæ", die einen Jesuiten zum Verfasser haben, wagten einen plumpen Ausfall auf Lull und scheuten sich nicht, die abgestandensten Verdächtigungen wieder aufzuräumen: Raymundus Lullus, natione Hispanus, patria Catalaunus, philosophus et theologus, etsi laicus, circa annum 1260 multa edidit opuscula hæresibus plena, et inter cetera libellum de invocatione dæmonum, et alia vulgari sermone catalaunico scripta. Quam doctrinam quin habuerit a diabolo, vix dubium esse potest, licet ille asserat, in quodam monte se a Christo sibi apparente in forma et specie Crucifixi eam didicisse. Quæ omnia Petrus Terracensis Archi-Episcopus et F. Nicolaus Emericus sententia sua condemnarunt. In quibus voluminibus plures quam quingenti errores sunt reperti. Inter quos etiam hi sunt. 1) Deum habere multas essentias. 2) Deum patrem fuisse antequam filius esset. 3) Essentiam divinam non esse otiosam, sed essentiare, naturam naturificare, bonitatem bonifacere etc. etc. 4) Spiritum Sanctum esse conceptum de patre et filio. 5) Crimini obnoxios esse illos qui hæreticos supplicio afficiant. 6) Deum sibi apparuisse crucifixum et pro sæculi hujus tenebris illustrandis artem istam contulisse, quæ sit ad omnem scientiam parandam, naturalem videlicet et medicam, et ad jura statuenda methodus generalis, valeatque potissimum ad quosvis evertendos atque destruendos. Wenn der Teufel keine schlimmeren Ketzereien einzublasen wusste, hätte er sich die Mühe ersparen können. Mit dem zu Grunde gelegten Schema gemessen, wären die meisten Mystiker, z. B. Tauler, noch weit grössere Ketzer.

flüsterungen nur ein allzu williges Gehör schenkte und sich bis auf einen solchen Grad einschüchtern liess, dass er seine Pflicht als Herausgeber und die Ehre seines Schriftstellers darüber vergass, hat man um so mehr zu beklagen, als die engherzige Menschenscheu nicht von protestantischer Seite wieder gut gemacht wurde. Abgesehen von ihrer Seltenheit, zu der die Jesuiten in ihrer Fürsorglichkeit zuverlässig mitgewirkt haben, ist die beabsichtigte Gesammtausgabe des merkwürdigen Scholastikers ein Bruchstück geblieben und gerade ihrer werthvollsten Beiträge beraubt. Einen kleinen Theil des begangenen Unrechts wieder gut zu machen, war mit der Zweck dieser Blätter.[173]

---

[173]) Vermuthlich ist der handschriftliche Nachlass Salzinger's in Mainz noch vorhanden, und es würde sich wohl der Mühe lohnen, die beiden ausgefallenen Bände nachträglich erscheinen zu lassen.

Druck von G. BERNSTEIN in Berlin, Mauer-Strasse 53

